DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

236 21. JAHRGANG Mai 2004 4,50 €

AUS DEM INHALT:

PARECON

Parecon ist ein ökonomische System, basierend auf Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität, Selbstverwaltung, Entlohnung für Einsatz und Opferbereitschaft. Entworfen wurde es von Michael Albert und Robin Hahnel. Wir dokumentieren ein Interview von »Poland Watch« mit Michael Albert auf Seite 3.

SECOND-HAND

»Bei Sanierungsarbeiten hat es mir immer weh getan, dass Bauteile, die noch zu gebrauchen sind, einfach auf den Müll wandern«, sagt Ute Dechantsreiter, Architektin aus Bremen. Anfang 2002 gründete sie mit Karin Strohmeier den Verein »Alt-Bauteile Bremen«, der ein Bauteillager und eine Bauteilbörse im Internet einrichtete. Seite 4

FREIWIRTSCHAFT

Die Idee der Abschaffung des Zins leuchtet ähnlich ein wie die genau absurde Tobin Tax von Attac oder andere ideologische Heilsbringer der Marke Agenda 21, internationaler Staatsgerichtshof und mehr. In unserem Beitrag von Jörg Bergstedt soll die Theorie der Freiwirtschaft in kurzen Thesen widerlegt werden. Seite 5

MARTIN LUTHER

Inzwischen ist der Film »Luther« in vielen deutschen Städten bereits ausgelaufen. Interessant ist der Film nicht wegen dessen Inhalt, sondern wegen dem, was er verschweigt. Es wird nicht ansatzweise erwähnt, dass Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und ein genereller Hass auf das »Andere« fester Teil von Luthers Weltanschauung war. Seite 6

TAUSCHRINGE

Zwei Beiträge ergänzen unseren Themenschwerpunkt zum Thema Tauschringe aus unserer April-Ausgabe. Der Beitrag von Uli Frank »Was kann das Neue an Tauschringen sein?« beschäftigt sich neben den Tauschringen mit dem Leben ohne Geld, Umsonstläden, Freier Software und dem All-Inclusive Urlaub. Regine Deschle stellt ihre Erfahrungen mit dem Rostocker Tauschring und darüber hinaus vor. Seite 11/12

SCHULGENOSSENSCHAFTEN

Die Eingliederung von Schülern in die Arbeits- und Wirtschaftswelt, der Erwerb sozialer Kompetenzen und eine Erziehung zu Selbstverantwortung stellen zunehmend wichtige Aspekte der Schulbildung dar. Eine Möglichkeit, dies zu verwirklichen, sind Schülerunternehmen. Zunehmend kommt auch die Diskussion auf, diese Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung als Genossenschaft wahrzunehmen. Seite 13

www.contraste.org

Die ufaFabrik in Berlin-Tempelhof wird 25

Die Stadt der kurzen Wege hat Geburtstag

Es war so etwas wie ein Gründerzeit-Boom, was sich in den Jahren 1978/79 in Berlin und anderswo ereignete. Nach dem »Deutschem Herbst« in Stammheim/ Mogadischu 1977 und dem Westberliner Tunix-Kongress zu Anfang 1978 ging es so richtig zur Sache. Die KritikerInnen nannten das, was sich überall in Form der neu entstehenden »Alternativbewegung« ausbreitete, entweder reformistische Angepasstheit oder Kapitulation vor den herrschenden Zuständen, Flucht aus dem nötigen Kampf gegen das kapitalistische System. Vergessen wurde meist, dass zuvor, – im Ghetto des revolutionär-militanten Kampfes in der BRD gegen die Täter-Gesellschaft, die Auschwitz hervorgebracht hatte –, viele gut gemeinte Projekte in Mord, Knast und Verrat gescheitert waren. Es kann dieser 1978er-Bewegung mancherlei Kritisches ins Stammbuch geschrieben werden, eines allerdings nicht: dass sie nicht die Ärmel hochgekrempelt und nach 1977 etwas neues geschaffen oder alt-neues wiederbelebt hätte. Zu den vielen Jubiläen, die die Alternativen mittlerweile begehen können, gesellt sich nun auch die Berliner ufaFabrik.

Üben, üben, üben, – so werden Träume wahr

Thomas-Dietrich Lehmann, Redaktion Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften ● Auch wir von CONTRASTE liefern unseren Blumenstrauß ab, sagen: Herzlichen Glück*wunsch, GenossInnen! Und: Auf die nächsten* 25!!

Wir haben uns auf die Socken gemacht auf diesem *18.000-qm*-Gelände des ehemaligen UFA-Filmkopierwerks, einer Stadt der kurzen Wege, haben geguckt und gefragt, recherchiert, was ihr zu bieten habt, real und medial, und herausgekommen ist ein hoffentlich anregender CONTRASTE-Themenschwerpunkt für diesen Monat. Schon gedrucktes ist dabei, wie die Auszüge aus einem Gespräch mit Juppy – der lebendigen, manchmal skurilen, aber immer unterhaltsamen und medienwirksamen Personalityshow der ufaFabrik (Alles Liebe dir, Juppy!), aber auch Einsichten in die etwas verborgenere Welt der Ufa-Kommune (Interview mit Bärbel Dachtler) und natürlich Überblicke über's Gelände mit seinen derzeitigen Betrieben und Ausblicke aufs Jubiläum rund um den 9. Juni 2004 (Artikel von Sigrid Niemer).

Es kommen Seiten dieses alternativen Groß-Projektes zum Vorschein, die vielleicht eher unbekannt sind, wie die Tatsache, dass hier nach wie vor eine der ältesten bundesdeutschen Kommunen existiert (gegründet 1972), eingebunden in ein Netzwerk der politischen Kommunen in Deutschland (»Kommuja«-Netz). Wer weiß schon, dass ein Veteran des 20.ten Jahrhunderts hier mit 78 Jahren in die Kommune einstieg, 16 Jahre lang hier lebte und mitarbeitete, sogar versuchte, sie um eine lebenswerte Alterskommune zu erweitern. Walter Hinze (Portrait von Bärbel Dachtler) hat das leider nicht erleben können, das Projekt stagniert, – und bleibt doch ein gesellschaftspolitisch dringliches Experiment. Walter starb mit 94 Jahren in der Ufa-Kommune.

In vielem, was heute gängige linksalternative Mainstreamkultur ausmacht, waren die »ufas« durchaus VorreiterInnen und blicken in Sachen Ökologie und Nachhaltigkeit auf die langjährigste Erfahrung in diesem Lande zurück. Und wo immer ein alternativer Circus aus dem bundesdeutschen Boden sprießt und Kinder in Berührung kommen mit der Welt der Artistik stand wahrscheinlich der ufaCircus und seine Circusschule Pate.

Mich erinnert übrigens das Outfit des ufa-Geländes und die Offenheit vieler seiner BewohnerInnen an ein Stück von Ton Steine Scherben, die hier regelmäßig gastierten, der alten »fabrik« verbunden aus Kreuzberger Tagen: Wir sind die Zukunft, / Wir sind die Antwort, / Wir sind die Helden. / Wir – die Millionen Unbekannten! / Und was wir wollen, / wird morgen wahr! – (Ton Steine Scherben. Wovon träumst du?)

Aber um auf die zu Beginn erwähnten KritikerInnen zurückzukommen: Politisch wäre zu diskutieren, ob der Entwurf einer »Politik der ersten Person« in den Entwicklungen nach »1989«, nach den »Versammlungen im lacandonischen Regenwald«, nach den militanten Gesten des »Volkes von Seattle« , nach Toni Negris und Michel Hardts »Empire« und den Versammlungen von Porto Allegre und Mumbai als »Nischenpolitk« überholt ist, oder ob hier die vielzitierte »konkrete Utopie« im Sinne Ernst Blochs ein Stück vorangekommen ist? Das mag jede und jeder selbst beantworten und dann in die linken Diskurse einspeisen.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10.

D 8008

ATOMTRANSPORTE STOPPEN – WIR STELLEN UNS QUER

Schluss mit dem Atommüll-Roulette!

Im Moment wird der Atommüll ständig von A nach B und weiter nach C verschoben, um so die riesigen Atommüllberge quasi unsichtbar zu machen. Vom Atomkraftwerk zur Wiederaufbereitung oder zum Zwischenlager, immer mit dem Versprechen, ein sicheres Endlager auszuweisen.

Uta Knischewski, Redaktion Dresden ● Das Endlager gibt es auch nach 40 Jahren Atomkraftnutzung nicht. Von »sicher« ganz zu schweigen, denn es gehört schon ein großes Maß an Selbstüberschätzung dazu, einen Ort für die nächsten 100 000 Jahre für sicher zu erklären.

Seit Januar ist nun klar, dass die Rossendorfer Castoren ins Zwischenlager Ahaus sollen (siehe CONTRASTE 3/2004, Seite 2). Bundesumweltminister Trittin tönte sofort, das wäre ja ein guter Transport, denn der Rossendorfer Reaktor sei ja stillgelegt und deshalb diene der Transport dem Atomausstieg. Dies sehen die Anti-Atom-Gruppen anders. Das frisch gegründete Aktionsbündnis Castorstopp-Dresden nahm schnell Kontakt nach Ahaus auf und der erste Dresdner Sonntagsspaziergang fand mit Beteiligung von vier Anti-Atom-Initiativen aus dem Münsterland statt. Alte und neue Kontakte nach Berlin, Leipzig, Chemnitz, Magdeburg, Ludwigsburg und Lüchow-Dannenberg wurden belebt.

Planungen werden abgestimmt, die Sonntagsspaziergänge finden zeitgleich in Rossendorf und Ahaus statt. Und der bundesweite Autobahn-Aktionstag am 28. Februar zeigte mit über 30 Aktionen, dass die Castoren-Verschieber auch zwischen Anfangs- und Endpunkt große Probleme kriegen werden.

In Dresden selbst gab es schon zwei Soli-Veranstaltungen im AZ Conni, Unterstützungszusagen von der Roten Hilfe, Greenpeace Dresden und dem Umweltzentrum. Das Kino Casablanca änderte kurzfristig sein Programm und zeigt den Film »Trainstopping«, ein Film über den vorigen Castor-Transport ins Zwischenlager Ahaus. Andere Kinos zeigen in ihrer Werbung ein Dia mit unserer web-Adresse.

Der Wertstoffhof abfallGUT unterstützt die Castorstopp-Aktionen mit Baumaterial und versorgt die Sonntagsspaziergänger mit Geschirr, Tischen und Thermoskannen. Ein Kleinunternehmer stellt seine mobile Beschallungsanlage zur Verfügung. Alles selbstredend kostenlos. Und zu den Sonntagspaziergängen gibt es den besten Kuchen von Dresden, gebacken von TeilnehmerInnen.

Während der Sonntagsspaziergänge zeigt sich, dass durchaus bunte und spontane Aktionen auch mit einer Gruppe Menschen möglich sind, die sich gerade zum ersten Mal gesehen haben. Zum Februar-Spaziergang gab es eine Probeblockade vor dem Eingangtor zum Forschungszentrum Rossendorf und einen Spontanspaziergang auf der angrenzenden Bundesstrasse. Die Reaktion der eilig zusammenströmenden Polizisten war überraschend gelassen.

Übler wurde es im März, als ein riesiges gelbes Holzkreuz am Eingangsdenkmal des Forschungszentrums befestigt wurde. Der Versuch, den »Täter« zwecks Personalienfeststellung mitzunehmen, wurde durch eine beherzte Sitzblockade verhindert. Im April dann seitens der Polizei wieder eitel Sonnenschein, auch als wir mit rollenden Blechfässern auf besagter Bundesstrasse einen überaus sinnlosen Castor-Transport entlang der zukünftigen Transportstrecke vom Forschungszentrum zur nächsten Kneipe und wieder zurück durchführten.

Trotzdem sind wir noch viel zu wenige, um alle wichtigen Termine wahrnehmen zu können. Viele Leute wollen mitmachen, aber die meisten wohl erst am Tag X. Wenn es zum wöchentlichen Freitagstreff des Aktionsbündnisses konkrete Aufgaben zu verteilen gibt, melden sich oft immer die selben und diese verschleißen ihre Kräfte. Deshalb ist jetzt bis Mai erst mal etwas Erholung beschlossen worden. Was nicht heißt, das nichts passiert. Da war im April der sächsische Jugendumwelttag in Freiberg, zu dem sich der Umweltminister Flath angesagt hatte und dort prompt heftige Kritik von Castorstopp-Leuten für seine Castor-Politik einstecken musste. Auch die parlamentarischen Wege werden genutzt. Es laufen noch acht von uns formulierte Land-

Fortsetzung auf Seite 2

AKTION 2004

Zwischenbilanz

Wir nähern uns weiter dem Ziel für das Jahr 2004. Bis zum Stichtag am 23.4.2004 gingen weitere 183 EUR auf unserem Spendenkonto ein. Eine neue Fördermitgliedschaft bringt uns zusätzliche 62 EUR. Wir benötigen nun noch 503,50 EUR, um zusätzliche Schulden in diesem Jahr zu vermeiden. Allen SpenderInnen und Mitgliedern des Fördervereins herzlichen Dank!

Redaktion Heidelberg ● Folgende Spenden gingen auf unserem Spendenkonto ein:
- Stefan Pofahl, Biberach (75 EUR)
- Petra Milhoffer, Bremen (38 EUR)
- N.N. (25 EUR)
- N.N. (45 EUR)

Herzlichen Dank!

Fördermitgliedschaften

Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen auch dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) erhalten wir den vollen Beitrag und die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer fällt weg, da Mitglieder die Zeitung umsonst bekommen. Zusätzlich lässt sich der Förderbeitrag natürlich von der Steuer absetzen!
Wir können ein neues Fördermitglied begrüßen:
- Kai Böhne, Göttingen (62 EUR)

FORTSETZUNG VON SEITE 1

tags-Anfragen. Die Stadtverwaltung Dresden hingegen hat sich laut schriftlicher Anfrage für nicht zuständig erklärt und hinsichtlich der Sicherheit ihrer BürgerInnen während der Castor-Transporte ihr vollstes Vertrauen in die Kompetenz des Bundesamtes für Strahlenschutz bekundet.

Jetzt müssen zusätzliche Infoveranstaltungen organisiert werden, denn das Medieninteresse lässt ziemlich schnell nach, wenn es nicht täglich Neuigkeiten zu berichten gibt. Eine Neuauflage des Gewaltfreien Trainings vom April wird vorbereitet, damit sich diejenigen, die sich zum ersten Mal querstellen wollen, gut darauf vorbereiten können. Zum Jahrestag der Tschernobylkatastrophe wird es eine Innenstadtaktion geben, damit dieser Tag nicht ebenso in Vergessenheit gerät wie die Castoren nach ihrer Abfahrt ins westfälische Ahaus.

Ab Ende Mai könnten die Castor-Transporte starten. Wahrscheinlich fährt dann ein LKW 18mal die Strecke Dresden-Ahaus. Jede Menge Zeit und Platz also für kreative Aktionen.

Im Mai wird es vor dem Sonntagsspaziergang am 16. Mai ein bundesweites Koordinierungstreffen der Anti-Atom-Gruppen in Dresden geben. Das wird unserer Forderung »Unsere Castoren bleiben hier« noch mal mehr Nachdruck verleihen.●

www.castorstopp-dresden.de

Abokampagne 100+

Es gab acht neue Abos und acht Kündigungen. Das Ziel der Abokampagne liegt nach wie vor bei 100+

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Bestellungen unter
Tel. (0 62 21) 16 24 67.●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2004

Das Zeitungsprojekt benötigt 503,50 EUR an Spendengeldern.

Das Ziel der Abokampagne: 100+ Neuabos

RICHTIGSTELLUNG

In der CONTRASTE Nr. 234 wurde im Text »Marshallplan reloadet« unter anderem die Attac-Bundesgeschäftsführerin Sabine Leidig als Mitunterzeichnerin genannt. Tatsächlich hat sie auch zunächst den Plan unterstützt und wurde auch bis zum Erscheinen der CONTRASTE-Ausgabe im Internet als Unterstützerin genannt. Aber sie hat schon im November 2003 ihre Unterstützung zurückgezogen. Sabine Leidig schreibt selbst dazu:

»Ich habe im November 2003 meine Unterstützungsunterschrift unter die »Initiative Global Marshall-Plan« zurückgezogen, zu der ich mich nach einem vielversprechenden Treffen hatte überreden lassen, bei dem eine Reihe interessanter Ideen für Frieden, Ökologie und Gerechtigkeit gesammelt worden waren.

Meine bereits im Vorfeld geäußerten Bedenken bezüglich der Intransparenz und der fehlenden Basisorientierung der Initiative waren im Rahmen einer Gesprächsrunde am Rande der Pressekonferenz in Stuttgart zunächst zerstreut worden, wo eine stärkere Orientierung auf Basisorganisationen zugesagt wurde.

Nachdem ich bereits im Vorfeld meine Bedenken geäußert hatte Bezüglich der Intransparenz und der fehlenden Basisorientierung fühlte ich mich durch die erweiterte Neuauflage des Faltblattes der »Global Marshal Plan Initiative« getäuscht und habe deshalb im November 2003 mit sofortiger Wirkung meine Unterstützungsunterschrift zurück gezogen.

Ich war im Nachhinein vor einen Karren gespannt worden, den ich schon zuvor deutlich kritisiert hatte. *»Ich habe mit Bill Clinton, Klaus Töpfer oder Hans-Dietrich Genscher nichts am Hut und weigere mich, den Eindruck zu vermitteln, ich würde mit ihnen »gemeinsame Sache« machen. Dafür gab es keinerlei Kommunikation und Abstimmung... ...Wenn sich die Initiative auf solche Persönlichkeiten bezieht, hat sie bei der großen Masse der Menschen, die der real existierenden (neoliberalen) Globalisierung kritisch gegenüberstehen und sich für eine andere, friedliche, nachhaltige und gerechte Welt engagieren, keine Glaubwürdigkeit.«* (Zitat aus meinem Brief an die Verantwortlichen der Initiative)«.

Sabine Leidig, Geschäftsführerin, Attac Bundesbüro

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

EUROPÄISCHER KONGRESS DER IPPNW VOM 7. BIS 9. MAI 2004

Atomwaffen und Atomenergie in einer instabilen Welt – Analysen und Auswege

Die neue politische, ökonomische und völkerrechtliche Instabilität der Welt verunsichert immer mehr Menschen. Die bekannten Gefahren durch Atomwaffen und Atomenergie bestehen unvermindert fort.

Neue Atomwaffen – neue Atomkraftwerke

Die USA und andere Atommächte planen die Entwicklung einer neuen Generation von Atomwaffen, z.B. Mininukes. Diese sollen als »ganz normale Waffen« auch gegen Staaten eingesetzt werden, die keine Atombombe besitzen. Das System der gegenseitigen nuklearen Abschreckung hat ausgedient. Der atomare Präventivschlag ist die aktuelle Option militärischer Strategien. Die nächste Runde des atomaren Rüstungswettlaufs hat schon begonnen. Ob der sogenannte Atomausstieg in Deutschland Bestand hat, ist ungewiss. Weltweit sind neue Atomkraftwerke in Planung. Die Gefahren der Atomkraftwerke – auch durch Terroranschläge – werden verdrängt oder verharmlost.

Aktueller Stand – Hintergründe – Auswege

Wir laden Sie herzlich ein, sich auf dem Kongress über die aktuellen Entwicklungen zu informieren. Sie werden mehr über die Hintergründe, Mechanismen, Interessensgruppen, Lobbyisten und Verflechtungen erfahren, die eine atomare Abrüstung und einen tatsächlichen Ausstieg aus der Atomenergie bislang verhindert haben. Sie werden Gelegenheit haben, zusammen mit den anderen TeilnehmerInnen und den ReferentInnen nach Auswegen zu suchen.
Tagungsort: Urania Berlin
Mehr Informationen zu den Themen des Kongresses finden Sie im Internet unter www.atomkongress.de
Kontaktadresse:
Ewald Feige
IPPNW, Körtestr. 10, D-10967 Berlin
Tel: (0 30) 698 074-11
E-Mail: atomkongress@ippnw.de

FEHLENDES...

Bei unserem Beitrag zum 20jährigen Jubiläum der Werk-Statt-Schule Hannover (CONTRASTE Nr. 235, April 2004, Seite 5) wurde durch einen Layoutfehler ein Kastentext abgeschnitten. Nachfolgend noch einmal der komplette Text:

Außerschulischer Lernort

Aus dem gestiegenen Bedarf der Schulen und Kindergärten nach handlungsorientierten Angeboten zu den Themen Abfallvermeidung und Recycling entwickelte sich der außerschulische Lernort Kniestraße in Hannover. Gruppen aus Kindertagesstätten, Schulklassen, Umweltinitiativen – mittlerweile mehr als 90 im Jahr – besuchen das Recyclingprojekt.

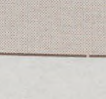
»Im Rahmen einer Führung lernen sie unseren Betrieb kennen. Durch Mitmachaktionen werden die Themen Abfall und Umwelt von der praktischen, spielerischen oder fantasievollen Seite behandelt. Es werden Waschmaschinen zerlegt, Kompost- oder Wassertiere beobachtet, mit Schrott basteln, Papier schöpfen, mit Papiermaché arbeiten, Fahrräder schrauben, Solarmobile basteln oder Metalle gießen. Mode aus Altmaterialien neu kreieren ist eines der aufwendigeren, mehrtägigen Projekte. Beispielhaft Mülltrennungen mit 'eigenem Müll' zeigen auf, wie klein die Restmüllmengen werden können. Darüber hinaus möchten wir durch die Arbeit mit MultiplikatorInnen für einen weiten Verbreitungsrahmen umweltrelevanter Themen sorgen. Wir bieten Informationsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer und stellen unterschiedliche Projekte in Gesamt- und Fachkonferenzen vor. Wir führen Fortbildungen für ErzieherInnen zu den Themen Umweltpädagogik, Wasser, Papier und Ernährung durch.«
[Auszug aus der Homepage]

IN EIGENER SACHE

Hin und wieder erreichen uns nicht nur lobende sondern auch zornige LeserInnenbriefe. Wir möchten ausdrücklich daraufhinweisen, das die in CONTRASTE veröffentlichten Artikel nicht zwangsläufig den Meinungen unserer Redaktionsmitglieder entsprechen müssen – selbst diese haben nicht eine einheitliche Meinung. Da sich CONTRASTE als Diskussionforum unterschiedlichster Bewegungen (und eben auch Meinungen) versteht, werden immer wieder auch Artikel, die zu kontroversen Diskussionen führen (und zugegebenermaßen manchmal recht provozierende Äußerungen enthalten) abgedruckt. Wir halten es für wichtig, keinen unkritischen Pluralismus zu vertreten aber denken, dass alle standhaft genug sein sollten, gemeinsam eine Streitkultur zu pflegen, die wichtige Auseinandersetzungen möglich macht. Also: Beim nächsten Ärger über einen Artikel nicht gleich zornig zum Hörer greifen und das CONTRASTE-Abo kündigen, sondern zur Feder oder Tastatur greifen und selbst etwas schreiben. Wie schon gesagt: Wir verstehen uns als offenes Diskussionsforum!

KURT'S SURF CENTER: MULTI-MEDIA-MEDIZIN

Gescannt, gespeichert und gelenkt



Die tollen Tage von Toll-Collect waren längst nicht alles. Was dem Verkehrsministerium sein Eurograb droht unter dem Kürzel »biT4health« (www.bit4health.de) der Gesundheitsministerin zum größten IT-Fiasko Europas zu werden. Die Akteure sind verschieden – der Schaden und der Eingriff in persönliche Freiheit ist jedoch immens viel größer: es geht um die unlängst auf der CEBIT vorgestellte »E-Gesundheitskarte«.

2006 soll sie dann mit der Anwendung »E-Rezept« flächendeckend eingeführt werden. So zumindest der Rahmenplan des Konsortiums um IBM...

Ein Schelm, wer Böse dabei denkt. Mit der Gesundheitskarte geht ein ganzer Sack von Fragen einher, die ungelöst sind und weder von der Politik und schon gar nicht von der Industrie geklärt werden sollten.

Die Gesundheitskarte ist hier nur die Spitze des Eisbergs. Denn die technische Infrastruktur dahinter, die ist auch nicht ohne. Das wären zunächst einmal der elektronische Arztbrief (»E-Heilberufsausweis«) und später dann auch die elektronische Patientenakte. Und die wiederum benötigen genau das Technikspielzeug, vor dem wir Angst haben müssen.

Zwar wird der Gesundheitskarte zum Start-Up zunächst eine rein administrative Funktion zugewiesen und eine Speicherung von Krankheitsdaten erfolgt lediglich auf freiwilliger Basis. Das Gesundheitsnetz dahinter jedoch ist darauf angelegt, eine Kettenreaktion an »Hose-runter!«-Effekten auszulösen: die auf der CEBIT vorgestellte Rahmenarchitektur sieht ein dezentrales Servernetz vor, das von den Arztpraxen beziehungsweise Apotheken aus über getunnelte Internetverbindungen im Sinne eines Virtual Private Network zugänglich ist.

Ein flächendeckendes Erfassungssystem wird für mindestens 1,4 Mrd. Euro (teilweise vorfinanziert von IBM) installiert, nach dem intimste persönliche Daten munter auf Reisen gehen sollen. Auf diese Weise entsteht ein wortwörtlicher backbone der Gesellschaft, der bis aufs Mark in die Knochen seiner Mitglieder ausgestreckt ist. Die telemetrische Einordnung der BürgerInnen wäre eine Realität, die sich auf ihren Körper erstreckt.

Und den wollen auch noch die andere Regierenden: das Wirtschaftsministerium mit der von der Hartz-Kommission empfohlenen .»E-Jobcard« (www.job-card.teamarbeit-fuer-deutschland.de) und die Scheriffs aus der Abteilung des Innern natürlich sowieso. Deshalb ist die entstehende Technik so bahnbrechend. Der Krake im Netz ermöglicht sie durch die Koppelung aller denkbarer Anwendungen ein gigantisches Überwachungs- und Manipulationspotential.

Wer wollte wünschen, dass Lieschen Müller gefeuert wird, weil ihr Chef eher weiß, dass sie schwanger ist, als sie selber. Die Infokanäle hierfür gäbe es jedenfalls. Das Infosystem könnte als eine regelrechte Fernsteuerung fürs Volk missbraucht werden, etwa zum tausendjährigen Rassenwahn...

Das Desaster um »Toll-Collect« hingegen ist so gesehen eher (um ein Modewort des letzten Jahrzehnts zu benutzen) »peanuts« und wesentlich einfacher gestrickt, denn hier geht es »nur« um gescannt, gespeichert und gelinkt. Die beschriebenen Weichenstellungen zur Totalerfassung sollten jedoch eigentlich besser scheitern. Zumindest brauchen sie wesentlich mehr Aufmerksamkeit und Kritik.●

POLEN: PARECON

Ein partizipatives Wirtschaftssystem

Parecon ist ein ökonomische System, basierend auf Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität, Selbstverwaltung, Entlohnung für Einsatz und Opferbereitschaft (sacrifice). Entworfen wurde es von Michael Albert und Robin Hahnel. »Poland Watch« interviewt Michael Albert zu Parecon von Michael Albert und Mariusz Doszyn.

Die Folgen der sogenannten »Globalisierung« – die wohl eher ein »Übereinkommen für Investorenrechte« ist –, sind in Polen überdeutlich sichtbar. So traf Hyundai vor einigen Tagen die Entscheidung, mehrere neue Werke in der Slowakei zu bauen – und nicht in Polen – aus dem einfachen Grund, weil die Löhne in der Slowakei niedriger sind und die Gewerkschaften weniger zu sagen haben. Was würden Sie den Menschen in Polen raten, die etwas gegen diese Art des Globalisierungs-Prozesses tun wollen, Menschen, die nicht die Möglichkeit haben, an WSFs oder ähnlichen Events teilzunehmen? Gibt es überhaupt eine Chance auf Wandel, wenn in anderen Ländern der Region die neoliberalen Reformen so schnell umgesetzt werden?

Wenn ich ehrlich bin, kann ich keinen Rat geben, wie die Leute in Polen sich am besten organisieren. Der Kontext, mit dem ich mich auskenne, unterscheidet sich sehr stark vom Kontext hier. Was ist strategisch am sinnvollsten? Immer eine sehr kontextabhängige Frage. Andererseits gibt es Dinge, die praktisch universell sind. Ganz entscheidend ist jedenfalls, dass man sich auf möglichst breiter Basis auf Themen verständigt, für die die Bewegung eintreten soll. Und anschließend ist sehr entscheidend, dass die gemeinsame Linie möglichst Verbreitung findet. Gemeinsames Engagement ist wichtig, die Leute müssen bereit sein, Organisationsarbeit zu leisten, zu agitieren und natürlich zu demonstrieren, um die sozialen Kosten für die Eliten hochzutreiben, damit sie sich den Forderungen beugen. Ansonsten bin ich überfragt – etwa in der Frage, welche Forderungen Sinn machen, sobald die Bewegung steht und in der Lage ist, auf Wandel zu drängen, oder wie man Verbindungen zwischen polnischen Bewegungen und Bewegungen in anderen Ländern der Region herstellt, wie man das am besten bewerkstelligt.

Sie und Robin Hahnel haben ein partizipatives Wirtschaftssystem (Parecon) entworfen, ein ökonomische System, basierend auf Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität, Selbstverwaltung, Entlohnung für Einsatz und Opferbereitschaft (sacrifice). Können Sie uns die Grundideen von Parecon erläutern? Wie hat man sich den Übergang zu Parecon vorzustellen? Wie könnte das für Polen aussehen?

Also in Kürze – das Wirtschaftssystem, das wir vorschlagen, Parecon, basiert auf mehreren definierenden Schlüsselinstitutionen:

1. Es gibt Produzenten- und Konsumentenräte sowie Räte-Föderationen. Innerhalb der Räte bzw. der Räte-Föderationen finden Entscheidungsprozesse statt. Diese und ihre Methodik zielen darauf ab, jedem/jeder Beteiligten den Entscheidungseinfluss zu geben, der seiner/ihrer Betroffenheit von der Entscheidung proportional entspricht.
2. In entsprechender Weise ersetzt Parecon die Konzern-Arbeitsteilung. Rund 20% der Bevölkerung monopolisieren Jobs und (Arbeits-)Bedingungen, die empowern bzw. eher angenehm sind, während für die restlichen 80% nur langweilige, häufig gefährliche, mechanische Arbeit übrigbleibt, also Aufgaben, die sicher eher weniger Befriedigung und Macht mit sich bringen. Das wird bei Parecon durch sogenannte »ausgeglichene Job-Komplexe« ersetzt. Für alle Arbeitenden sieht Parecon einen Mix aus Aufgaben und Pflichten vor, aus dem sich der Job insgesamt zusammensetzt. Die Arbeit bietet Tätigkeiten, die empowern und solche, die nicht empowern. Angenehme und weniger angenehme Tätigkeiten wechseln fair ab. Unterm Strich lässt sich bei Parecon, was die empowernde Wirkung angeht, also jeder Job mit jedem andern vergleichen. Auf diese Weise wird eine Spaltung in eine Koordinatoren-Klasse (siehe die herrschende Klasse im alten – kommunistischen – Polen) und eine Arbeiterklasse vermieden. Die Klassenhierarchie wird beseitigt – indem man die unterschiedlichen Arbeiten gleich und gerecht verteilt.
3. Hinzu kommt – es wird Lohn für Leistung und Lohn für Opferbereitschaft (sacrifice) geben. Unser Einkommen wird sich danach richten, wie hart wir arbeiten bzw. wie unangenehm unsere Aufgaben sind (was in einem ausgeglichenem Verhältnis stehen sollte). Wir werden nicht als Besitzende bezahlt werden, auch nicht für unsere Macht, ja noch nicht mal für unsern Erfolg.
4. Letzter Punkt: Marktwirtschaft und/oder zentrale Planwirtschaft würden die Räte-Selbstverwaltung zwangsläufig unterminieren, sie würden ausgeglichene Job-Komplexe und eine Vergütung nach Anstrengung und Opferbereitschaft abschaffen. Beides (der Markt und/oder zentrale Planwirtschaft) verzerrt zudem die Preisgestaltung, fördert Klassenunterschiede und eine antisoziale Haltung – von anderen Mankos ganz zu schweigen.

Parecon ersetzt Markt- bzw. zentrale Planwirtschaft daher in der Frage der Verteilung durch sogenannte »partizipative Planung«. Das heißt, Arbeiter- und Konsumentenräte handeln die ökonomische Verteilung kooperativ aus. Allen Beteiligten wird ein angemessenes, eigenverantwortliches Mitspracherecht eingeräumt. Die Preise entsprechen den tatsächlichen sozialen Kosten bzw. dem tatsächlichen sozialen Nutzen. Sehen Sie, ich behaupte, Parecon wird nicht nur primär dazu dienen, auf effiziente Weise Bedürfnisse zu befriedigen und Potenziale zu entwickeln – indem dies geschieht, fördert Parecon nämlich gleichzeitig Solidarität, Gerechtigkeit, Selbstverwaltung und Diversität. Was für ein dramatischer Kontrast zu bestehenden Ökonomien – die ein paar Wenige auf Kosten der Mehrheit reich machen, die unsoziale Verhaltensweisen produzieren und krasse Ungleichheit; Entscheidungen werden homogenisierend vorweggenommen, die erzwungenen Entscheidungsprozesse sind stark autoritär.

Foto: Detlev Endruhn

Aber wie erreicht man eine derartige neue Wirtschaft – Parecon? Ich glaube, das funktioniert mit möglichst großen, engagierten Bewegungen, in deren Mittelpunkt Arbeiter- und Konsumentenräte stehen – sie sind der entscheidende Schlüssel zur Selbstorganisierung – dann natürlich durch möglichst viele Parecon-Projekte und Firmen, in denen Parecon weiterentwickelt wird, in denen man mit der Idee experimentiert. Dies wird eine Reihe von Veränderungen bewirken – Veränderungen, von denen jede das Los unserer unterdrückten Klientel verbessert –, was wiederum den beteiligten Bewegungen Macht und weiteres Engagement einbringt. Zum Schluss wird man gemeinsam die Wirtschaft übernehmen. Denken wir nur an Argentinien, was dort in letzter Zeit geschehen ist – wären die einzelnen Bewegungen stärker und die Zielvorstellungen klarer gewesen, viele wichtige Elemente eines solchen Prozesses wären dort deutlich und im großen Bild zum Vorschein gekommen.

Sie sind ein Markt-Abolitionist. Nach unseren Erfahrungen mit zentraler Planwirtschaft werden solche Vorstellungen heutzutage in Polen als Ketzerei betrachtet. Können Sie Ihren Standpunkt etwas erläutern?

Die Tatsache, dass die zentrale Planwirtschaft ein Desaster war, ist noch lange kein Markt-Argument. Es ist lediglich ein Argument gegen zentrale Planwirtschaft. Wenn ein Fläschchen auf dem Regal Gift enthält, greifen Sie ja auch nicht sofort zu dem daneben und denken, was für eine tolle Nährlösung. Sie werden erst mal testen, welche Eigenschaften die neue Substanz besitzt – unabhängig von den schädlichen Eigenschaften der alten, die sie nicht mehr wollen. Schließlich könnte ja in beiden Fläschchen Gift sein. Genauso verhält es sich mit Marktwirtschaft und zentraler Planwirtschaft. Beide Verteilungs-Ansätze sind »Gift« für die Menschen, für ihr Wohlergehen und ihre Entwicklung. Denn, beide Ansätze erzwingen eine Gesellschaft, die in eine Koordinatoren-Klasse und eine Arbeiterklasse gespalten ist – wobei Erstere über Letztere herrscht.

In Polen gab es zentrale Planwirtschaft, die Wirtschaft funktionierte extrem schlecht, okay. Aber in Jugoslawien, zum Beispiel, gab es einen Markt und keine zentrale Planwirtschaft, und die Wirtschaft lief trotzdem extrem schlecht. Märkte sind immer schlecht – aus einer Vielzahl von Gründen heraus. Und selbst wenn sie nicht im Privatbesitz wären – was ja ihr Manko verstärkt und zu zusätzlichen Problemen führt –, Märkte zwingen Käufer und Verkäufer zu antisozialem Verhalten, zu einer antisozialen Haltung. Der Markt garantiert Produktion im Sinne des Surplus – und nicht im Sinne eines zufriedenstellenden Nutzens. Marktwirtschaft erzeugt extreme Preisverzerrung bei Produkten, deren Effekt nicht nur unmittelbar Käufer und Verkäufer angeht (am deutlichsten sichtbar bei Waren, die die Umwelt verschmutzen oder andere offensichtliche »Nebenwirkungen« haben). Märkte sorgen dafür, dass Geschmäcker und Vorlieben pervertiert werden – sodass das Private den Vorzug über das Öffentliche gewinnt und neue Bedürfnisbefriedigung entsteht, wo das alte vielleicht viel, viel besser war. Der Markt verstößt gegen das Prinzip der ökologischen Nachhaltigkeit – indem Problematisches billig verkauft wird bzw. durch kurze Haltbarkeitsfristen. Märkte oktroyieren uns Klassenunterschiede und Klassenherrschaft auf.

Aber – es gibt keinen Grund, diese Probleme einfach in Kauf zu nehmen. Nur, weil wir zentrale Planwirtschaft hassen, brauchen wir uns noch lange nicht für Marktwirtschaft zu entscheiden. Wir würden ja auch kein Arsen in den Tee oder Kaffee schütten, nur, weil uns Süßstoff extrem schlecht bekommt. Den Vergleich meine ich wörtlich. So übel zentrale Planwirtschaft auch gewesen sein mag, der Markt ist das weit größere Übel (auf dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen mag sich das vielleicht seltsam anhören, aber man darf nicht vergessen, Polen hatte neben zentraler Planwirtschaft auch noch ein äußerst autoritäres Politsystem. Der Horror des alten Systems hängt größtenteils mit Letzterem zusammen und nicht mit Ersterem). Der Grund, weshalb wir uns nicht zwischen zentraler Planwirtschaft und dem Markt entscheiden müssen, es gibt Alternativen – andere Möglichkeiten der Verteilung. In einer guten Ökonomie hieße die Verteilungsvariante der Wahl »partizipative Planung«.

In Polen sagen viele Leute, die Märkte sind zwar oft schlecht, aber eben wenigstens effizient. Was würden Sie den Leuten antworten, die glauben, ein anderes Wirtschaftssystem (zum Beispiel Parecon) könne nicht effizient funktionieren?

Nun, der erste Punkt, Märkte sind in Wirklichkeit gar nicht effizient – außer, man glaubt, Profitmaximierung für einige Wenige sei der primäre, vielleicht sogar einzige Wert, der zählt. Nein, es ist nicht effizient, die Möglichkeiten von rund 80% der Bevölkerung total verkümmern zu lassen. Es ist nicht effizient, Gesundheit und Unversehrtheit eines Großteils der Bevölkerung auf dem Altar der Profitmaximierung zu opfern. Es ist nicht effizient, gegen ökologische Belange zu verstoßen, usw.. Effizienz würde bedeuten, man verfolgt eine Zielsetzung, ohne dass dabei Wertvolles auf der Strecke bleibt – oder wir ei-

Fortsetzung auf Seite 4

SELBSTORGANISATION IM ALLTAG

Schnorren, Sachspenden, Tauschen, »Dealen« Teil 4: Reste und Abfälle

Espi, Redaktion Selbstorganisation im Alltag ● In der bestehenden Profitgesellschaft fallen täglich gigantische Mengen von Zeug an, das noch brauchbar ist, aber weggeworfen wird. Als Rest und Altmaterialien sind hier nicht oder wenig benutzte Materialien gemeint, die aus Rationalisierungsgründen (eigene Arbeitszeit ist teurer als unter Ausbeutungsbedingungen hergestellte Waren) weggeworfen werden. Beispiel: Wo eine neue Elektrik verlegt wird, sind meist gleich aussehende Schalter- und Steckdosendesigns gefragt. Der Elektrobetrieb, der die liefert und einbaut, bestellt eine aufgerundete Stückzahl (kann ja mal was verloren- oder kaputtgehen). Nach dem Einbau sind z.B. 7 Schalter und 3 Steckdosen übrig. Da beim nächsten Objekt ein anderes Design gewünscht ist (z.B. andere Farbe der Schalter), sind diese übriggebliebenen Teile wertlos. Früher oder später landen sie im Müll. Oder eben bei der politischen Gruppe, in der WG u.ä., die sich drum kümmert.

Die wichtigste Frage ist, herauszufinden, wo was anfallen könnte. An welcher Stelle werden Materialien weggeworfen – ist es im Betrieb, auf der Baustelle, bei einer Entsorgungsfirma, beim Zwischenhändler, im Lager, beim Spediteur oder im Laden? Das ist von Produkt zu Produkt verschieden. Der Ort muss gefunden werden, wo etwas schon zu Müll deklariert ist (also keinen »Wert« mehr hat – oft sogar die BesitzerInnen froh sind, es kostenfrei loszuwerden), aber noch nicht kaputt. Dieser Moment ist sehr kurz, denn in der kapitalistischen Profitlogik ist Müll nur ein Kostenfaktor, Lagerplatz kostet Miete usw.

Konkrete Tipps:

● **Transparentstoff:** In Krankenhäusern und Hotels gibt es alte Bettlaken (bei letzteren richtig gute!). Meist sehr einfach zu bekommen und überall vorrätig. Sonst mit Kiste aufstellen »Hier gebrauchte, aber noch heile Bettlaken rein für ... (wird abgeholt!)«

● **Ausstellungswände:** Druckereien und ComputerhändlerInnen bekommen ihr Papier meist auf geschlossenen Paletten, die sehen schon einigermaßen edel aus. Einwegpaletten für andere Fälle tauchen bei den meisten Firmen auf, die größere Mengen ein- und verkaufen.

● **Große Papierbögen** für die Diskussionsmitschrift an der Wand, Plakate? In (Zeitungs-)Druckereien gibt es oft Papierrestrollen gratis. Und viele Offsetdruckereien haben Plakatreste von Andrucken (Testdruck), Fehldrucke u.ä. herumliegen.

● **Unbrauchbar gewordene Neumaterialien:** Die Profitmaximierungslogik treibt irre Blüten. Teilweise hochwertvolle Materialien werden weggeschmissen, weil es teurer ist, sie zu lagern bzw. immer zu kontrollieren, was wo noch verwendet werden könnte. Für jede Baustelle wird neu bestellt und »just-in-time« geliefert und eingebaut. Das ist eine Chance: Fenster und Türen, bei denen sich Schreinereien vermessen haben, stehen ungenutzt und vergessen in Schuppen, Hallen oder angelehnt an der Außenwand – bis der Container alles schluckt oder eben eine pfiffige Gruppe »schnorrt«. Bestellte, aber nicht abgeholte Maßanfertigungen von Möbeln bis Klamotten oder Türen sind von entsprechenden Firmen (Herstellerfirmen, also Schreinereien, Schneidereien, auch größere Möbelhäuser oder Fertigungsstätten, die auch Maßarbeit anbieten) ohne jegliche Gegenleistung als Spende zu organisieren. Und wenn die Firma sogar eine Spendenquittung erhalten kann, hat sie davon auch noch etwas.

● **Kochausstattungen, Betten, Matratzen:** Hotels, Gaststätten, Jugendherbergen usw. verändern immer wieder ihre Ausstattung, modernisieren oder zentralisieren ihren Betrieb. Immer fallen Geräte bis Komplettausstattungen an, die (wenn selbst ausgebaut/abgeholt) auch heil bleiben.

● **Projektoren:** Medienverleihe (öffentliche oder auch kommerzielle) müssen immer wieder auf modernsten Standard umstellen. Altgeräte werden dann eventuell an gemeinnützige Gruppen abgegeben.

Manchmal führt das »Schnorren« wertlos gewordener Waren (Reste und Abfälle) auch zu weitergehenden Möglichkeiten, denn solche relativ harmlosen Anfragen (kosten die SpenderInnen schließlich nichts) können Kontakte aufbauen, auf deren Grundlage mit den AnsprechpartnerInnen auch in weiteren Fällen was zu machen ist, z.B. bei weiterem Materialbedarf, Ausleihen, Hilfe bis Beratung oder auch dem Nutzen von Firmenhallen und -gelände (zum Unterstellen von Material, Fahrzeugen usw.) oder der Werkstätten, um selbst an den Geräten zu agieren (Heften und Schneiden von Zeitungen/Broschüren in Druckereien, Holzbearbeitung in Schreinereien, Schweißen in Schlossereien usw.). ●

Der letzte Teil der Reihe folgt in der nächsten Ausgabe

WASCHBECKEN – SECOND-HAND

Alles, was nicht niet und nagelfest ist

»Bei Sanierungsarbeiten hat es mir immer weh getan, dass Bauteile, die noch zu gebrauchen sind, einfach auf den Müll wandern«, sagt Ute Dechantsreiter, Architektin aus Bremen. Anfang 2002 gründete sie mit Karin Strohmeier den Verein »Alt-Bauteile Bremen«.

Fanny Wald, Red. Bremen-Umland ● Der Verein ist ein Zusammenschluss von Handwerksbetrieben und Büros aus dem Baubereich. Er initiierte ein zweijähriges Experiment für Bremen und Umzu: Das Bauteillager. Es bietet die Möglichkeit, gebrauchte Bauteile anzusehen, zu kaufen und gleich mitzunehmen. »Heizkörper, Ventile, Rollladenkästen – wir haben alles«, sagt Dechantsreiter. Daneben gibt es eine Bauteilbörse im Internet. Nach dem Motto »Alle für Alle« richtet sich diese Börse an Privatleute, Handwerksbetriebe, Abrissunternehmen, Baugesellschaften, Planungsbüros und Behörden. Sie vermittelt gebrauchte Bauteile, die bei Abbruch oder Umbau anfallen und noch wieder zu verwenden sind. »Der Unterschied zu E-bay ist, dass man die Bauteile vorher sehen und anfassen kann.«

Foto: Fanny Wald

Zielsetzung

Die Idee: Rohstoffe und Energie zu sparen sowie Abfall zu vermeiden. »Es wäre schade, wenn man das alles zerhäckselt und zur Spanplatte verarbeitet«, findet die Frau vom Fach. Sie weiß »Je weniger Aufwand betrieben werden muss, desto weniger Kosten fallen an für die gebrauchten 'Neubauteile'.« Der positive Nebeneffekt für den Käufer sind daher gute und günstige Bauteile – bis zur Hälfte preiswerter als Neuware.

Angebot und Nachfrage

Hat man etwas anzubieten, genügt ein Anruf bei der Börse. Größe, Beschaffenheit, Standort und Preis der einzelnen Stücke werden dann in die Datenbank aufgenommen. Die Einstellgebühr beträgt zwischen 10 und 25 Euro. Der gesamte Bauteilkatalog steht rund um die Uhr online abrufbereit. Melden sich Interessenten, vermittelt die Börse den Kontakt zum Anbieter. Einige Produkte sind auch direkt im Bauteillager zu besichtigen. Die Börse bietet alle Dienstleistungen vom Transport bis zum Wiedereinbau an. »Wir erfinden nichts Neues, sondern nutzen die Dienstleister, die da sind«, bemerkt die Projektleiterin. Eine Garantie gibt es zwar nicht, aber: »Wenn die Leute feststellen, dass sie nicht zufrieden sind, dann können sie das Stück auch zurückbringen.«

Pilotprojekte

Die Börse unterstützt zur Zeit den Rückbau eines Kaisenhauses in Bremen Walle. Die wiederverwendbaren Bauteile wandern in die Internetbörse und können dann im Kaisenhaus vom Käufer abmontiert werden. Auch von einem Fertigteilhaus in Achim sind diverse Bauteile im Internet zu finden. Das Haus – Baujahr 1970 – wird danach Anfang 2004 abgerissen.

»Es ist Klasse, wenn, man den Abriss eines ganzen Badezimmers verhindert«, weiß die Architektin. Erst kürzlich wurde ein Waschbecken nach Köln verschickt, an eine Dame, die dazu ein passendes Badezimmer im Siebziger-Jahre Stil besitzt. Denn Abnehmer findet die Börse nicht nur in Bremen und Umzu. »Wir hatten auch schon Kunden aus Hamburg. Die kamen mit einem großen Lkw und nahmen mehr mit, als wir dachten«, berichtet Dechantsreiter und fügt hinzu: »Virtuelle Vermittlung bieten wir immer an – auch über unsere Grenzen hinaus.«

Zukunft und Innovation

Ganz ohne öffentliche Fördergelder geht es bisher aber noch nicht. Gefördert wird die Bauteilbörse vom Bremer Energie-Konsens, den Bremer Entsorgungsbetrieben, der Bremer Innovations-Agentur und dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr. Dechantsreiters momentanes Resümee: »Das Lager hat gute Umsatzzahlen erzielt, sogar über die Erwartungen hinaus. Wir gehen davon aus, dass das Lager nach der Förderphase nach zwei Jahren weiterläuft. Bis dahin muss das Netzwerk stehen. Das Projekt soll zum Selbstläufer werden.«●

Bauteillager: 1) Obervielander Str. 43, Bremen, Öffnungszeiten: Mo., Di., Mi. 9.00 – 12.30 Uhr und 13.00 -17.00 Uhr, Jeden 1. und 3. Sa. 9.00 – 13.00 Uhr,
2) Bauteilbörse Bremen, Tel. (04 21) 579 60 88
E-Mail: info@bauteilboerse-bremen.de
Web: www.bauteilboerse-bremen.de

EIN JAHR BAUTEILBÖRSE BREMEN

Positive Zwischenbilanz

Martin Mascheski, Red. Bremen Umland ● »Seit Februar 2003 konnten wir bereits knapp 600 gut erhaltene Bauteile vermitteln«, freut sich Projektleiterin Ute Dechantsreiter über einen gelungenen Start: »Das spart Rohstoffe und Energie, ist ein Beitrag zum Klimaschutz und hilft überdies die Sanierungs- oder Baukosten zu senken.« In der Börse und im Lager, aber auch aus anstehenden Abbruchhäusern, warten zur Zeit über 1.000 Bauteile noch auf einen Wiedereinbau. Die Energieeinsparpotenziale der Bauteilwiederverwendung hat das Ökoinstitut in Freiburg errechnet: »Die Einsparungen sind höher als wir erwartet haben«, freut sich Projektleiterin Karin Strohmeier. Insgesamt seien knapp 80.000 kWh Energie eingespart und 15 Tonnen Kohlendioxid-Ausstoß vermieden worden. Die Energieeinsparung entspreche dem jährlichen Stromverbrauch von 23 Vier-Personenhaushalten, so Strohmeier. Zudem seien rund 14 Tonnen Bauschutt vermieden worden.●

ZUM POLITISCHEN ERBE VON ROBERT JUNGK

Haben Utopien ausgedient?

Am 14. Juli 1994 ist der Zukunftsdenker Robert Jungk in Salzburg gestorben. Aus diesem Anlass lädt die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen vom 24. bis 27. Mai zu einer Veranstaltungsreihe nach Salzburg. Am Programm stehen ein Festvortrag von Prof. Hans Peter Dürr, eine Lesung mit Peter Stephan Jungk, eine Enquete zum Thema Zivilgesellschaft, eine Fotoausstellung, ein Bücherflohmarkt sowie ein Seminar zum Thema Nachhaltig leben.

Die Veranstaltungsreihe beginnt am 24. Mai mit der Eröffnung der Fotoausstellung »Robert Jungk – Mein Leben für die Zukunft« mit Peter Stephan Jungk (17 Uhr in der JBZ, Robert-Jungk-Platz 1, Stiegenhaus-Galerie). Um 20 Uhr liest Peter Stephan Jungk im Literaturhaus Salzburg aus unveröffentlichten Manuskripten seines Vaters. Anschließend Gespräch, moderiert von Hannes Eichmann (ORF). (Strubergasse 23). Am 25. Mai folgt eine Enquete zum Thema »Zivilgesellschaft – Zukunftsperspektive oder politisches Feigenblatt?«, u. a. mit Adrian Reinert von der Stiftung Mitarbeit in Bonn, der Vorstellung von Freiwilligenagenturen und einer Kurz-Zukunftswerkstatt zu zivilgesellschaftlichem Engagement in Salzburg (9 bis 14 Uhr in der JBZ).

Den Festvortrag (Robert-Jungk-Memorial-Lecture 2004) hält Prof. Hans-Peter Dürr (München), Begründer des Global Challenges Network und – wie Robert Jungk – Träger des Alternativen Nobelpreises zum Thema der Reihe »Haben Utopien ausgedient? – Zum politischen Erbe von Robert Jungk« (27. Mai, 19 Uhr Schloss Mirabell, Marmorsaal).

Außerdem im Programm sind ein Bücherflohmarkt (24. Mai. 10 bis 16 Uhr) sowie ein Seminar zum Thema »Nachhaltig leben« (14. Mai, 17-21 Uhr, JBZ).
Eine Veranstaltungsreihe der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) in Salzburg zum 10. Todestag des Zukunftsdenkers. Freier Eintritt zu allen Veranstaltungen (außer Lesung).

Infos: Tel. 0043(0)662-873 206
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at)

FORTSETZUNG VON SEITE 3

nen anderen schmerzlichen Preis zahlen müssen. Der Markt erzeugt Profite für Besitzer und opfert dafür das öffentliche Wohl, er opfert die Gesundheit der Arbeitenden, das Wohlergehen aller, usw.. Und die Besitzer scheren sich einen Dreck um diese Verluste. Gut, also, legen wir das Wertesystem der Besitzer zugrunde – dann wäre der Markt tatsächlich effizient. Auch die Sklaverei war ja effizient – in der Logik und der berechnenden Moral der Sklavenhalter, denen die Folgen für die Sklaven völlig egal waren. Für den großen Rest von uns gilt: Der Markt ist nicht nur nicht effizient sondern absolut ineffizient. Die Ziele des Markts lassen sich mit unseren elementarsten Interessen nicht in Einklang bringen. Sie schädigen unsere Interessen in horrender Weise. Der Markt geht verschwenderisch mit Werten um, die uns am Herzen liegen, mit unserer Umwelt zum Beispiel, der Markt vergeudet unsere Fähigkeiten, usw..

Die Kritik an der Effizienz (des Markts) wäre noch weiter fortzuführen – aber was ich oben gesagt habe, ist das Wichtigste, was wir erkennen sollten. Besitzer scheren sich zudem nicht direkt um die Ratio Output/Kosten oder um ökologische Nachhaltigkeit. Nehmen wir einmal an, eine Firma hat die Möglichkeit, ein besseres Input-Output-Verhältnis zu erzielen, mit einem Ansatz, der die Belegschaft massiv empowert und ihr so – durch mehr Einkommen – einen größeren Anteil am Surplus verschafft, wodurch natürlich weniger für den Besitzer abfällt: der Besitzer wäre gegen diesen Ansatz. Er würde die günstigere Input-Output-Ratio der Maximierung des eigenen Profits opfern. So etwas passiert ja ständig. Ebenso verzerrt der Markt die Preise für Autobenzin – im Faktor 1 zu 9 etwa (das heißt, wenn Benzin $1 kostet, würde man bei einer ehrlichen, sozialen Kosten-Nutzen-Kalkulation $9 berechnen müssen). Aber der Markt schert sich nicht um schädliche Folgen – für die Luftreinheit, für die Gemeinden, usw.. Das gilt übrigens für viele Produkte. Hier wird unglaublicher Schaden angerichtet, die Bevölkerung leidet – aber weil im Interesse des massiven Profitstrebens, geht alles munter so weiter. Das nennt man Effizienz. Anders gesagt, die »unglaublich effizienten Märkte«, wie sie die Propaganda feiert, sind in Wirklichkeit Preisverzerrer – und das gilt für so gut wie alle Waren und Dienstleistungen. Die Märkte verfolgen ihre Ziele mit moralischen Scheuklappen. Die institutionellen (immanenten) Folgen ihres Tuns: Sie zerstören Werte, die uns teuer sind – zum Beispiel unsere Gesundheit, ja selbst unser Überleben. Dass viele den Eindruck bekommen, der Markt sei zumindest effizient, zeigt nur, wie massiv unser Schulsystem bzw. die Medien unsere Wahrnehmung bezüglich des eigenen Lebens verzerren.

Aber zurück zu Parecon. Man müsste das alles natürlich viel ausführlicher darlegen, damit es einleuchtet. Im Hinblick auf Produktion (und Konsum) ist Parecon-Motivation: Die Bedürfnisse aller müssen befriedigt werden, deren Potenziale realisiert – im Gegensatz zu Profit für relativ Wenige. Die Preise werden den eigentlichen sozialen Kosten / dem sozialen Nutzen angepasst. Auf diese Weise beziehen die Verteilungskriterien die eigentlichen Folgekosten mit ein. So gesehen ist Parecon effektiv – im Sinne der Ziele, die die Menschen sich frei wählen und im Sinne eines proportionalen Inputs. Parecon lässt Werte oder Ziele, die für Menschen wichtig sind, nicht vor die Hunde gehen, treibt nicht Schindluder damit. Anders gesagt, Parecon ist wirklich effizient – natürlich nicht von der moralisch kurzsichtigen Warte einer kleinen Elite aus, sondern vom informierten Standpunkt aller Mitglieder der Bevölkerung. Noch mal: Mir ist klar, was ich hier sage, ist nicht umfassend, ist lediglich ein Plädoyer für ein Modell – aber wäre toll, wenn es realisiert würde. Was ich hoffentlich vermittelt habe, ist, dass man sich die Sache genauer anschauen sollte – um selbst herauszufinden, ob das Ganze etwas taugt.

Derzeit wird in Polen über die Umsetzung einer Politik diskutiert, die hauptsächlich darauf abzielt, bei den sozialen Ausgaben (der größte Brocken) sowie bei Verwaltungskosten einzusparen. Das Ganze nennt sich »Hausner-Plan«. Ohne dessen Umsetzung wird es sehr wahrscheinlich zu einer Finanzkrise kommen. Die Gefahr einer Krise ist so massiv, weil das Haushaltsdefizit sehr groß ist und die Investoren »unruhig« werden. Natürlich interessiert keinen aus dem Establishment die Meinung der einfachen Leute – wie nicht anders zu erwarten. Minister Hausner sagt, die Gesellschaft habe ihm »kalte Konzession« erteilt. Also sei doch alles in Ordnung. Was sollte Ihrer Meinung nach geschehen? Sollte der Plan umgesetzt werden?

Wenn der Plan von der Regierung kommt, halte ich es für zweifelhaft, dass er irgendetwas anderes darstellt als den Versuch, die Mechanismen, die ein paar Reiche – auf Kosten der Mehrheit – noch reicher machen, weiter zu verankern. Es sei denn, der Plan besteht aus Forderungen der Arbeitenden und der Konsumenten und ist daher gegen die Tendenzen von Regierung und Eliten gerichtet. Ich kenne die Einzelheiten des Plans nicht und auch nicht en détail die Situation in Polen. Also, tut mir leid, mehr als diese allgemeine Überlegung kann ich kommentierend nicht beisteuern.

Manche sind der Meinung, die Situation in Polen entwickle sich ähnlich wie in Argentinien oder Brasilien. Rund 60% der Polen leben in Armut. In Großstädten (wie Szczecin und Krakau) gibt es jetzt Armenviertel, in denen die Menschen in Alkoven leben. Von der enormen Korruption ganz zu schweigen. Glauben Sie, das Szenario Argentinien könnte sich hier in Polen wiederholen?

Ich denke, überall in Osteuropa – auch in der ehemaligen Sowjetunion – hat die Öffentlichkeit geglaubt, wenn das alte System erst überwunden ist (ich spreche in diesem Zusammenhang immer von Koordinatoren-Ökonomien – zu denen ein autoritäres politisches System gehörte), werde man sich zu so etwas wie Spanien oder Italien entwickeln oder Kanada. Inzwischen geht den meisten Menschen der Region auf, dass für sie wohl eher ein Schicksal wie Brasilien oder Argentinien vorgesehen war – meiner Meinung nach sogar eher das Schicksal Guatemalas, das war von Anfang an der Gradmesser. Zumindest für die meisten ehemaligen Ostblock-Länder trifft das zu. Wenn Sie allerdings darauf anspielen, ob ich glaube, die Menschen Polens könnten in nächster Zeit gegen die Bedingungen rebellieren, die ihnen aufoktoryiert werden – als Aktivisten, wie das in letzter Zeit so charakteristisch für Argentinien war –, beziehungsweise, dass sie sich an der Wahlurne zur Wehr setzen, wie in Brasilien, ich weiß es nicht, hoffe es aber. Und ich hoffe, es wird nicht dabei bleiben, sondern weitergehen.

Sie haben »Southend Press«, Z Magazine und ZNet mitbegründet. Welchen Rat geben Sie Leuten in Polen, die alternative Medien schaffen wollen? Was sollte man vermeiden, was ist Ihrer Meinung nach das Wichtigste?

Aufgrund des unterschiedlichen Kontextes ist das natürlich wieder so eine schwierige Frage. Aber manche Dinge lassen sich vergleichen. Für ein alternatives Medium ist meiner Meinung nach wichtig, dass man Projekte schafft, die so weit als möglich mit den Werten übereinstimmen, für die man steht, so dass das operierende Projekt nicht in Gegensatz zu den Zielen gerät. Analog sollte man nicht einfach die Mainstream-Institutionen nachahmen, sondern versuchen, neue Institutionen aufzubauen, mit neuen Strukturen, die die Werte verkörpern, denen man sich verpflichtet fühlt – in meinem Fall heißt das zum Beispiel, ich baue Projekte auf, die die Strukturen und Normen von Parecon verkörpern. Ich kann daher nur empfehlen: Alternative Institutionen sollten selbstverwaltet sein, sie sollten ausgeglichene Job-Komplexe bieten, eine Vergütung auf der Grundlage von Anstrengung und Opferbereitschaft (sacrifice), usw.. In den Institutionen, die Sie ansprechen, versuchen wir das alles zu realisieren – mit großem Erfolg – auch wenn unsere Ressourcen gering sind. Ich denke, das wäre andernorts auch möglich.●

Anmerkung der Übersetzerin:
Siehe: »Parecon – Life after Capitalism« – ein neues Buch, in dem Michael Albert seine Vorstellungen ausführlich darlegt.
www.parecon.org

Übersetzt von: Andrea Noll / Orginalartikel: »Poland Watch Parecon Interview«

ZINSABSCHAFFUNG & FREIWIRTSCHAFT

Freiwirtschaft – eine Alternative?

In den letzten Ausgaben der CONTRASTE hat der Gedanke der Zinsabschaffung im speziellen oder der Freiwirtschaft im allgemeinen wieder stärker Fuß gefasst. Das ist wenig überraschend – in Zeiten größerer Not setzen sich populistische Gesellschaftsanalysen einfacher durch. Verkürzungen, Verfälschungen, Verschwörungstheorien und ähnliches ersetzen komplexere Analysen von Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen. Einfache Lösungsmodelle gewinnen AnhängerInnen – ähnlich dem Mechanismus religiöser Leitbilder nehmen sie die Menschen ein, die kraftlos nach einem Strohhalm ringen. Die Idee der Abschaffung des Zins leuchtet dabei ähnlich ein, wie die genau absurde Tobin Tax von Attac oder andere ideologische Heilsbringer der Marke Agenda 21, internationaler Staatsgerichtshof und mehr. Doch neben der religiösen Aufladung als Rettungsweg haben all diese Vorschläge noch einiges gemeinsam: Die Werbung für sie ist eine Mischung aus Lügen, Verdrehungen und ökonomischen Fehlanalysen. Im folgenden soll die Theorie der Freiwirtschaft in kurzen Thesen widerlegt werden.

Jörg Bergstedt, Red. Umweltschutz von unten ● Als »dritten Weg« (u.a. der frühere Titel der Zeitung der inzwischen ebenfalls umbenannten Freisozialen Union) verkauft sich die Freiwirtschaft. Sie begründet sich auf die Wirtschaftstheorien von Silvio Gesell. Der hatte ein umfassendes Wirtschaftskonzept geschrieben, in dem die Abschaffung des Zinses, der festgeschriebene Wertverlust des Geldes (»Schwund«) sowie eine Umverteilung von Eigentum, gleichzeitig aber auch eine Befreiung der Wirtschaft von allen Reglementierungen gefordert wird. Schon diese Theorien sind alles andere als eine Alternative zum Kapitalismus. Zudem lohnt auch ein Blick auf weitere Schriften von Gesell und aktuellen Umtrieben vieler FreiwirtschaftlerInnen – rassistische und rechte Positionen vielerorts.

Gesell – einer der ersten Neoliberalen

Schon der Name »Freiwirtschaft« täuscht nicht. Wirtschaft muss frei sein, fordert Gesell. Und »Umsatz, Umsatz, Umsatz«. Wirtschaftswachstum ist denn auch eines der wichtigsten Argumente, die Gesell für seine Vorschläge einbringt. Das würde auch heute noch gelten. Anders als die Annahme der FreiwirtschaftlerInnen, bei einem Wegfall des Zinses würde das schädliche Wirtschaftswachstum unterbleiben, ist eher das Gegenteil zu erwarten – und Gesell selbst wusste und wollte das auch. Das ständige Ringen um Profit ist nicht primär durch den Zinsdruck, sondern durch das Streben nach Mehrung des Kapitals und der Macht hervorgerufen. »Dass Zins ein Versprechen auf zukünftigen realen Profit aus der privaten Aneignung des Mehrwerts aus gesellschaftlicher Produktion ist, wollen die Gesellianer vernebeln. Die Grundlage dieser privaten Aneignung ist das Privateigentum an Produktionsmitteln, das die Freiwirte aber nicht antasten sondern schrankenlos walten lassen wollen.

Es geht den »Freiwirten« also nicht um eine sozial gerechtere Gesellschaftsordnung, wie sie vorgeben, sondern um die Durchsetzung eines, durch keine staatlichen Maßnahmen mehr eingeschränkten Kapitalismus« (antifarundschau Nr. 41/2001). Denn »das Geld ist ein Ausdruck sozialer Tauschverhältnisse. Wenn es Ausbeutung gibt, dann gibt es auch Zins, nicht umgekehrt. Zins ist strukturelle Gewalt. Das Gewaltmonopol des Staates im Dienste der Arbeitsmaschine 'überzeugt' uns davon, Zinsknechte zu bleiben, nicht eine bloße Bankmechanik.« »Ohne Polizei gibt es keine Banken. Das Experimentieren mit Komplementärwährungen wird uns nicht aus der Zange von Staat und Kapital herausführen« (P.M. 2000: Subcoma, Paranoia City in Zürich, Seite 152f.).

Die Logik von Verwertung kann folglich nicht durch Detailmaßnahmen am Geldverkehr behoben werden – weder durch eine Abschaffung des Zinses noch durch die Tobin Tax. Das sind alles nur Detailveränderungen am Rande des ökonomischen Geschehens. Den Kern von Verwertungslogik und -zwang, Profitorientierung und Kapitalakkumulation sowie Herrschaft und Kontrolle berühren sie nicht. Freiwirtschaft und Attac sind sich ideologisch nahe, wenn auch ihre konkrete Hauptforderung nicht die gleiche ist. Das erkennen auch die FreiwirtschaftlerInnen: »Über das Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte sind die CGW zudem Gründungsmitglied von Attac-Deutschland. Wir setzen Hoffnung in diese globalisierungskritische Bewegung. Attac versteht sich als Bildungsbewegung mit Aktionscharakter und Expertise. ... Unsere Reformvorstellungen wurden bislang nicht einbezogen. Doch finden sich in den örtlichen und regionalen Attac-Gruppen vermutlich auch dafür offene Gesprächspartner/innen. Deswegen sind alls CGW-Mitglieder aufgefordert, sich in solchen Gruppen je nach erspürbarem Interesse einzubringen« (aus dem Rundbrief der freiwirtschaflichen CGW, Ausgabe Juni 2002, S. 8). Nähe aber haben solche verkürzten Analysen der Wirtschaft nicht nur untereinander, sondern auch zu rechten Ideologien. Auch dort wird das Finanzkapital für analytisch abtrennbar gehalten, wird das raffende dem schaffenden Kapital gegenübergestellt und soll das raffende, spekulative Geschehen durch Sondermaßnahmen in Schach gehalten werden. Abgesehen von den Gefahren solchen Denkens in Hinblick auf darauf aufbauenden Nationalismus und Antisemitismus ist die Analyse schlicht falsch: Spekulative und Investitionssphäre sind nicht trennbar, sondern Teil eines komplexen System der Ökonomie, die die Mehrung des Profits und ständige Verwertung von Ressourcen, Arbeits- und Denkkraft des Menschen, Kapital, Wissen bis neuerdings hin zu Genen, Luft und Gesundheit anstrebt.

Ganz nebenbei ist einiges in der vorgebrachten Zinstheorie auch im Detail falsch, denn die Summation der Zinsen in den verschiedenen Herstellungsstufen einer Ware, eines Gebäudes u.ä. ist mathematisch sinnlos. Schließlich könnte ein Beteiligter, der einen Kredit aufnimmt, damit die anderen bezahlen, die folglich keinen Kredit nehmen müssten. Dass alle an der Produktion einer Ware Beteiligten nacheinander ihren Betrag als Kredit nehmen, wäre nur dann richtig, wenn alle ihre Bank bescheißen und das Geld nicht zum Einkauf des Vorproduktes nutzen, sondern für ihren Urlaub auf Mallorca.

Freiwirtschaft – Eingangstür für rechte Ideologie

Fast überall in Freiwirtschaftskreisen finden sich persönliche Kontakte und inhaltliche Bezüge zu rechten Kreisen, z.B. zum Collegium Humanum, zum Weltbund zum Schutze des Lebens usw. In ihren verschiedenen Zeitschriften kommt das unterschiedlich stark rüber. Von der softeren Fraktion der Christen für eine gerechte Wirtschaftsordnung (CGW), dem Verlag und der Zeitschrift für Sozialökonomie (von Werner Onken) bis zur deutlichen rechten Freisozialen Union (FSU) mit ihrer Zeitung »Der Dritte Weg« reichen inhaltliche und personelle Schnittstellen. Die Chefideologen sind überall zu finden – Vielreferent Helmut Creutz oder der rechte Ideologe (»Nationalrevolutionär«) Günter Bartsch. Eingang finden FreiwirtschaftlerInnen vor allem in der Debatte um alternative Ökonomie, zum einen als Referenten bei den entpolitisierten Umweltorganisationen oder bei der damals auch rechtsorientierten ÖDP (Gesell-Fan Hermann Benjes war dort Spitzen-Funktionär), zum anderen in verschiedenen Tauschringen sowie neuerdings massiv bei »Mehr Demokratie«.

Offen für rechte, rassistische und biologistische Positionen war schon Gesell selbst – Distanzierungen von seinen Positionen sind Mangelware bei heute aktiven FreiwirtschaftlerInnen: »Wie bei allen Lebewesen, so hängt auch das Gedeihen des Menschen in erster Linie davon ab, dass die Auslese nach den Naturgesetzen sich vollzieht ... auch kann in dieser amerikanischen Rassenpolitik der schwarze Bestandteil, können die Neger eines Tages die Oberhand gewinnen ... So kämen die Frauen wieder zu ihrem Wahlrecht, und zwar nicht zum wesenlosen politischen Wahlrecht, sondern zum großen Zuchtwahlrecht.« (Auszüge aus »Die natürliche Wirtschaftsordnung«). Doch nicht nur Distanzierungen von den rechten und neoliberalen Positionen Gesells sucht mensch vergebens, auch aktuelle Positionen haben in rechten Ideologien Raum, selbst in den gemäßigten Zeitungen und Rundbriefen der CGW (Christen für gerechte Wirtschaftsordnung), in der Helmut Creutz wichtigster Autor ist. In der Ausgabe März 2001 findet sich ein Vorwort von Herrmann Block zu »Wo ist eigentlich links und rechts?« Darin schreibt er: »Gefahren für die Menschheit gingen und gehen auch von sog. »linken Tendenzen« aus, z.B. ist es dieser politischen Denkweise zu verdanken, dass gute und lebenswichtige Begriffe wie z.B. Ordnung, Disziplin, Zucht, Pflichtgefühl, Opferbereitschaft usw., weil »rechtslastig« in den sechziger Jahre durch eine von der damaligen SPD-Regierung eingesetzten Kommission bewusst und systematisch aus allen neuen Schulbüchern entfernt wurden«.●

Weitergehende Informationen:

Bergstedt, Jörg (1998): Agenda, Expo, Sponsoring – Recherchen im Naturschutzfilz, IKO-Verlag, Frankfurt
Bergstedt, Jörg (2001): Reich oder rechts, IKO-Verlag Frankfurt
Bergstedt, Jörg (2002): Nachhaltig, modern, staatstreu?, Buchreihe aus der Projektwerkstatt in Saasen
(alle bisherigen Materialien beziehbar über www.projektwerkstatt.de/materialien)
Ditfurth, Jutta: Entspannt in die Barbarei (Konkret Literatur Verlag)
Geden, Oliver (2000): Rechte Ökologie, Elefantenpress-Verlag, Berlin
Link: www.projektwerkstatt.de/aes/freiwirtschaft.html

KONGRESS: GESTEUERTE DEMOKRATIE? WIE NEOLIBERALE ELITEN DIE POLITIK BEEINFLUSSEN

Neoliberale und wirtschaftliche Eliten nehmen immer stärkeren Einfluss auf Politik und Öffentlichkeit. In die Debatte um die »Reformen« der letzten Monate haben sie massiv neoliberal geprägte Ideen eingebracht und verankern können. Auf der anderen Seite werden selbst kleine Ansätze für mehr Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit von Wirtschaftsverbänden und Industrie bekämpft und blockiert, wo es nur geht – sei es die EU-Chemikalienpolitik, die Bürgerversicherung oder jüngst der Emissionshandel.

Während der Streit um die »Reformen« voll entbrannt ist, bleiben die eingesetzten Einflussstrategien und Machtstrukturen weitgehend im Hintergrund. Der Kongress »Gesteuerte Demokratie?« soll das ändern und eine überfällige gesellschaftliche Debatte anstoßen.

So sind in den letzten Jahren eine Reihe neuer wirtschaftsliberaler »Reforminitiativen« gegründet worden, die sich gerne bürgernah geben, aber in Wirklichkeit Minderheiten und deren Interessen vertreten. So wie die vom Arbeitgeberverband Gesamtmetall finanzierte Initiative Neue soziale Marktwirtschaft. Ihre »Botschafter« tauchen immer wieder in den Medien auf, ohne dass der Bezug zur Initiative und ihren Finanziers hergestellt wird.

Diese Einflussstrategien hebeln eine faire öffentliche Debatte aus und schädigen die Demokratie. Mit ihnen soll eine Politik mehrheitsfähig gemacht werden, die auf Werte wie soziale Gerechtigkeit oder Ökologie keine Rücksicht nimmt. Der Kongress »Gesteuerte Demokratie?« durchleuchtet diese Strategien und Einflusskanäle. Diskussionsrunden, Vorträge, Foren und Workshops beleuchten Akteure und Themenfelder, analysieren Strategien und diskutieren neue Ansatzpunkte für mehr Demokratie und eine kritischere Öffentlichkeit.

Termin: 25. bis 27. Juni 2004
Anmeldungen bitte an:
Bewegungsakademie, Artilleriestr. 6, D-27283 Verden
Tel. (0 42 31) 95 75 95, Fax: 95 74 00
E-Mail: info@bewegungsakademie.de
Weitere Informationen unter
www.gesteuerte-demokratie.de (im Aufbau)

REZEPTE:

Frisch auf dem Gruppentisch

In unserer Rubrik »Frisch auf den Gruppentisch« stellt Asia Schramm von der Redaktion Köln vor, was im Gruppenalltag der Projekte, Initiativen und Kommunen so auf den Tisch kommt, nebst einer kleinen Vorstellung und Foto. Vorschläge an asia@ina-koeln.org oder an die SSM, Düsseldorfer Str. 74, D-51063 Köln.

Hirse-Gemüse Auflauf für ca. 10 Erwachsene:

600 g Hirse
1,5 kg Gemüse nach Jahreszeit
6 Eier (getrennt)
2 Knoblauchzehen
Gemüsebrühe
Koriandergrün
Kardamom
Muskat
Thymian
Rosmarin
Salbei

Die Hirse aufkochen und ca. 25 min. quellen lassen. Das vorbereitete Gemüse (bei uns gerade Kürbis) kurz in der Gemüsebrühe dünsten und mit Koriandergrün, Kardamom und Muskat würzen. Die Hirse, das Gemüse und die restlichen Gewürze mit dem Eiweiß vermischen in eine Auflaufform füllen und das Eigelb darüber verteilen. Den Auflauf so lange im Backofen lassen bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist. Mit einem leckeren Rohkostsalat servieren.

Martin Foto: LAI

Kastanienhof Marth:

Der Kastanienhof, im westthüringischen Eichsfeld gelegen, ist die Wirkstätte der »Lebens- und Agrarkulturellen Initiative e.V.« Wir sind zur Zeit zwei Familien, plus Zivis, Praktikanten, WWOOFer,... und leben in einer gleichberechtigten und solidarischen Gemeinschaft. Wir beschäftigen uns unter anderem im Bereich des ökologischen Land- und Gartenbaus, mit biologischen und historischen Baustoffen sowie mit erneuerbarer Energie.
Dorfstr. 52
D-37318 Marth
Tel. (03 60 81) 6 00 53
www.kastanienhof-marth.de

FILMBESPRECHUNGEN

»Perception of war & Ein Tor für die Revolution«

Seit 1966, präsentieren die Solothurner Filmtage ein Panorama des Schweizer Kinos. Unter den während des 39. Forums, vom 19. bis zum 25. Januar 2004, zahlreichen gezeigten Werken (1), haben die zwei hier rezensierten mit dem Begriff »alternativ« zu tun.

Szene aus dem Videofilm »Ein Tor für die Revolution« von Christoph Kohler

René Hamm aus Frankreich ● Um *»die eigene Sprachlosigkeit in Folge des Irak-Krieges zu überwinden«*, versuchten der Österreicher Eduard Freudmann und der Schweizer Ramon Grendene mit ihrem fünfundzwanzig Minuten langen Experimentalfilm *Perception of war*, herauszufinden wie das Gehirn der auf militärische Macht pochenden Leute eigentlich funktioniert. Manche rasch über die Leinwand, beziehungsweise den Fernseher, schwirrende Bilder vermitteln die Komplexität der mentalen Mechanismen. Die Annäherung an das Wesen der Gewalt und das *»militärische Denken«* (wenn man diese Vokabel überhaupt benutzen kann!) besteht aus sechs multidisziplinären Fragmenten. Für die beiden Studenten an der Weimarer Bauhaus-Universität bleibt die gewählte Thematik *»unfassbar«*. Als er im Internet surfte, stieß Henning Schorn, ein Kommilitone aus der Forschungsgruppe, auf einen Videoclip, der am 19. Dezember 2002 auf Fox News ausgestrahlt wurde. Es handelt sich um die Aufzeichnung der Attacke eines AC-130 Gunships auf Al-Quaida-Einheiten in Afghanistan. Off-Stimmen ordnen den Verlauf der Operation. Der der Bush-Administration sehr nahe stehende Sender betreibt ein Büro im Gebäude des Pentagon in Arlington. *»Embedded«* Journalismus eben! Weder von der Zentrale in New-York noch von dem US-Special Operations Command gab es ausführlichere Informationen über diesen wie ein PlayStation-Spiel konzipierten Ausschnitt.

Ende 2002 zählte man siebenunddreißig in bewaffneten Konflikten verwickelte Länder oder welche, die an *»Out-of-Area«* Interventionen teilnahmen. Aber dass die Menschen gewalttätige Auseinandersetzungen anzetteln, durchführen oder nur dulden liegt anderswo. Zum Schluss lassen Eduard Freudmann und Ramon Grendene den französischen Schriftsteller Albert Camus (1913 bis 1960) zum Wort kommen: *»Wir pflegen die Angewohnheit, uns zu wundern, wo Krieg stattfand, was ihn so niederträchtig machte, und nun begreifen wir, dass wir es wissen: es ist in uns selbst«*. Abrüstung fängt halt im Bewusstsein jedes einzelnen an...

»Dürfen wir überhaupt als Linke Fußball spielen?«. Robi Wäschle und seine Kumpel stellten sich solche existentielle Fragen als sie am 3. Oktober 1976 im Zürcher Restaurant *Cooperativo* den *»Fortschrittlichen Schweizerischen Fußballverband«* gründeten. In seiner fünfundzwanzigminütigen Video *Ein Tor für die Revolution* erzählt Christoph Kohler die Geschichte um diese Initiative. Die Clubs trugen ziemlich drollige Namen : *»FC Bakunin«*,.*»FC Soldatenkomitee«*, *»SKK Clandestin«*, *»Traktor Emilie«*... Da die revolutionären Konzepte nicht in der Gesellschaft griffen, wollten die Aktivisten sie wenigstens auf dem grünen Rasen aufleben lassen! Dazu gehörte auch die Einführung gelockerter Regeln wie das Streikrecht für die Kicker, Diskussionsmöglichkeiten während einer Partie, Abschaffung des Schiedsrichtens oder die Erlaubnis für die Frauen in einem Team mit den Männern zu spielen, eine Tatsache die allerdings mit der Bedingung des gemeinsamen Duschens verknüpft war... Leandra Graf gibt zu, dass alles nicht so idyllisch war, denn die Herren fluchten wenn die Vertreterinnen des anderen Geschlechts sich in den Weg stellten. Sehr verdutzt ließen die Behörden diese Dissidenten in Shorts observieren. Letztere übten nicht nur das Tore schießen, sondern nahmen an Kundgebungen, zum Beispiel gegen die AKW-Projekte in Wyhl (Deutschland) und Kaiseraugst (Schweiz), teil oder bekundeten ihre Solidarität mit den Hausbesitzern. Eine der berühmtesten Figuren war Giorgio Bellini, der für den *»FC Bakunin«* schwitzte (2). Heute, meint Koni Frei, *»unterscheidet sich der Verband kaum noch von den anderen«*. Denn, wie es Miklós Gimes nicht ohne Bitterkeit feststellt, *»verfloh der Glaube an eine politische Utopie schnell«*. Die Liga hat immer noch siebenhundert Mitglieder, verteilt in vierundzwanzig Herren-, zwölf Frauen- und zwölf Seniorenteams. Von der Anfangsepoche bleibt nur der gewerkschaftliche *»FC Rotwyfahne«* übrig...●

1) Hundertsiebzig aus dem letzten Jahr.

2) Der Verleger und Chefredakteur der neo-dadaistischen Zeitung *Eisbrecher* (bis zu zwanzigtausend Exemplare pro Nummer) wurde in Italien im Rahmen der Ermittlungen gegen die Bewegung *»Autonomia potertaia«* verurteilt. In Lindau verhaftet, verbrachte er neun Monate in einem Münchner Gefängnis. Aber die deutsche Justiz verweigerte die Auslieferung. 1994 wurde er in der Schweiz zu Unrecht beschuldigt, Mittäter des Netzes um den Terroristen »Carlos« zu sein. Nach zwei Monaten kam er wieder auf freien Fuss. Seit 1997 lebt er in Paris. Im Jahre 2000, widmete ihm und dem linken Intellektuellen Oreste Scalzone seine Frau Francesca Solari die gefühlvolle Dokumentation *Addio Lugano bella*.

AUS LUTHER LERNEN?

Die unbekannten Seiten des Martin Luther

Inzwischen ist der Film »Luther« in vielen deutschen Städten bereits ausgelaufen. Interessant ist der Film nicht wegen dessen Inhalt, sondern wegen dem, was er verschweigt.

Espi, Redaktion Selbstorganisation von unten ● In dem von der evangelischen Kirche mitfinanzierten Film wird nicht ansatzweise erwähnt, dass Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und ein genereller Hass auf das »Andere« fester Teil von Luthers Weltanschauung war: In unmissverständlichen Formulierungen träumte er vom feurigen Ende aller Juden, vom Ersäufen der »behinderten« Menschen in der Gosse, vom Morden an den aufständischen Bauern usw. Seine Schriften dokumentieren den Hass auf alles Abweichende, der sich als roter Faden durch Luthers Gedankenwelt zieht. Der Reformator könnte ohne Skrupel als Vordenker der Nazis bezeichnet werden – eine kritische Auseinandersetzung mit Luther ist jedoch nicht gewollt. Die evangelische Kirche und die patriotischen Teile Deutschlands feiern Luther als wichtigen Gesellschaftsgestalter und beziehen sich ungebrochen positiv auf den geistigen Brandstifter und Sozialrassisten.

Luther und Antisemitismus

Luther füllte viele Seiten mit antisemitischen Klischees bis hin zu brutalen Auslöschungsphantasien. Sein religiöser Eifer, der sich in der Vernichtung der jüdischen Menschen im Geiste und später dann auch materiell niederschlägt, geht soweit, dass er offen dazu aufruft, dieses Werk zu vollstrecken (Luther erstellte einen Sieben-Punkte-Plan zur Vernichtung der Juden).

Besonders gemein: In seinen Thesen schlägt Luther die Verwertung nützlicher Juden vor – die Konzentrationslager der Nazis sind davon gedanklich nicht mehr weit entfernt: »Siebtens soll man den jungen, starken Juden und Jüdinnen Flegel, Axt, Spaten, Rocken und Spindel in die Hand geben und sie ihr Brot verdienen lassen im Schweiße des Angesichts.« (Luther: Handbuch der Judenfrage) Somit ist es auch kein Zufall, dass sich Adolf Hitler 1923 positiv auf Luther bezog: »Luther war ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung; sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen.« Bei den Nürnberger Prozessen beriefen sich die Nazis ausdrücklich auf Luthers Anti-Juden-Schriften.

Von nichts gewusst? Die Kirche unterstützte die NS-Politik mit Bezug auf Luther

Auch die Kirchen selbst bezogen sich in der NS-Zeit auf Luther: In den Weihnachtstagen 1941, als die letzten noch lebenden Juden in Deutschland verpflichtet waren, einen Judenstern auf ihrer Kleidung zu tragen, erklärten sieben deutschchristliche Landeskirchenführer – und dem schloss sich die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei an: »Als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft stehen die unterzeichneten deutschen Evangelischen Landeskirchen und Kirchenleiter in der Front dieses historischen Abwehrkampfes, der u.a. die Reichspolizeiordnung über die Kennzeichnung der Juden als der geborenen Welt- und Reichsfeinde notwendig gemacht hat, wie schon Dr. Martin Luther nach bitteren Erfahrungen die Forderung erhob, schärfste Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen.« (Günter Brakelmann/Martin Rosowski (Hg.), Antisemitismus, Seite 108, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1989)

Luther und der Hass auf alles Abweichende

Nicht nur Juden waren Luther ein Dorn im Auge. Sein Hass richtete sich gegen alle, die von der Norm abwichen und in der Hierarchie unten standen. Luther positionierte sich damit klar für Herrschaftsverhältnisse und gegen die Menschen, welche durch genau solche Systeme gezielt an den Rand gedrängt werden. Diesen Gedanken trieb Luther zur tödlichen Konsequenz: An vielen Stellen fordert er die Ermordung oder totale Auslöschung bestimmter Menschen – ob Frauen, Juden, Bauern oder sog. »Behinderte«. Das macht die besonders grauenhafte Qualität seines Denkens aus. »Aus Luther lernen« müsste daher viel mehr bedeuten als der Bruch mit Religion: Gemeint ist der grundsätzliche Widerstand gegen eine Gesellschaft, die Menschen immer noch normiert, in mehr- oder minderwertig einteilt und Randgruppen konstruiert. Ungebrochen werden Menschen in Nationalitäten eingeteilt, Menschen ohne deutschen Pass brutal abgeschoben, »Behinderte« ausgegrenzt usw. Wichtig sind Projekte und Aktionen, die Debatten um eine Welt anzetteln, in der buntes Leben selbstverständlich ist und Menschen nicht mehr in kollektive Identitäten gepresst werden.●

Kritiken und Aktionsmaterialien zu Luther:
www.luther-der-film.de.vu

CCC fordert zum Boykott der Musikindustrie auf

Nach der Klage der IFPI gegen einzelne Tauschbörsennutzer fordert der Chaos Computer Club zum Boykott der von der IFPI vertretenen Musikverlage auf. Die Branche solle nicht den Nutzern die Schuld geben, wenn sie selber den Beginn des Informationszeitalters verschlafen und es versäumt hat, ihr Geschäftsmodell an die digitale Welt anzupassen.

Informationsfreiheit ist kein Verbrechen

Der CCC hält die Klagen des Bundesverband Phono / der IFPI für stark fragwürdig. Es kann nicht sein, dass die Musikindustrie ihre Ziele dadurch erreicht, in dem sie eine massive Panik vor immensen Schadensersatzforderungen schürt. Solche sind in Deutschland auch gar nicht durchsetzbar. Es geht vielmehr darum, die Nutzer von Tauschbörsen einzuschüchtern. Dies zeigt sich auch bei der Kampagne der Gesellschaft zur Verfolgung von Urheberrechtsverletzungen (GVU) »Raubkopierer sind Verbrecher«. Auch hier werden bewusst juristische Falschaussagen über die Strafbarkeit von Urheberrechtsverletzungen gestreut, um den Tauschbörsen das Wasser abzugraben.

Das Urheberrecht ist kein Naturrecht, sondern ein Ausgleich dafür, dass der Urheber sein Werk der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. In erster Linie ist das Urheberrecht hierbei ein Ausfluß des Persönlichkeitsrechtes. Auch die wirtschaftlichen Verwertungsrechte werden dem Urheber zur Sicherung seiner wirtschaftlichen Existenz verliehen. Hierbei bestehen jedoch immanente Schranken. So darf das Werk für die private Verwendung frei kopiert werden. Diese auch als »fair use« bezeichnete Begrenzung ist eine Ausprägung der Informationsfreiheit und somit ein Grundrecht.

Diesen Umstand versucht die Musikindustrie durch pausenlose Kampagnen zu unterminieren. Sie stellt die Privatkopierer auf die selbe Stufe wie Kinderschänder und Rechtsradikale. So forderte der Vorstandsvorsitzende der GEMA auf der Popkomm, nach erfolgreichen Ermittlungsmaßnahmen im Bereich von Kinderpornographie und Nazipropaganda eine Ausweitung dieser Maßnahmen auf Tauschbörsennutzer. So werden die Kunden auf infame Weise verunglimpft..

Die volkswirtschaftlich eher unbedeutende Urheberrechtsindustrie will aber noch weiter gehen. Mit der neuen Richtlinie über die Maßnahmen und Verfahren zum Schutz der Rechte an geistigem Eigentum des Rats der Europäischen Union will sie das Recht erhalten, Hausdurchsuchungen ohne richterlichen Beschluss und auch bei alltäglichen Verstössen durchzuführen. Industriespionage und Missbrauch werden hier Tür und Tor geöffnet.

So fragt sich ein Clubmitglied zu Recht: »Soll jetzt die Bevölkerung kriminalisiert werden, weil der Markt es nicht schafft, das Angebot für die Nachfrage zu liefern? Gesetzliche Sicherheit gegen Marktversagen auf Kosten der Freiheit? Wie kommt es, dass man mit Klingeltönen mehr Geld macht als mit Musik?«

Neben den politischen Gründen für einen Boykott der Musikindustrie gibt es auch noch ganz handfeste pragmatische Gründe:

● Mit den Erlösen aus den CD-Käufen bezahlt die Musikindustrie die Klagen gegen unsere Kinder. Wieso sollten wir als Gesellschaft dem Gegner auch noch seine Munition finanzieren?

● Mit den Erlösen aus den CD-Käufen bezahlt die Musikindustrie die Kopierschutz, sowohl die Forschung als auch die Umsetzung. Wieso sollten wir als Gesellschaft Technologien finanzieren, deren einziger Zweck darin besteht, uns an der Ausübung unseres Rechtes auf Kopieren zu hindern?

● Wir haben das Recht auf Kopien über GEMA-Abgaben auf CD-Brenner und -Rohlinge erkauft. Es ist unglaublich, wenn wir uns jetzt die Ausübung unseres bezahlten Rechtes als »Raub" vorwerfen lassen müssen.

Doch weshalb sind Peer-to-Peer (P2P) Tauschbörsen so beliebt? Als einige Argumente sind zu nennen:

● Die Qualität der Musik auf dem Markt ist gesunken. Musik, die der Musikindustrie nur einen noch besseren Umsatz beschert, nur kurze Zeit in den Charts zu hören, aber nicht von Dauer ist, lohnt sich nicht für teures Geld zu kaufen. In wenigen Jahren erinnert sich sowieso niemand mehr an die damaligen Stücke.

● Der Preis für eine CD ist zu hoch. Zumindest für die hart umworbene Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wie Studien ergaben, kaufen sich diejenigen CDs, die auch ein Einkommen haben, sprich die Gruppe der ab 40jährigen.

● Der CD-Kopierschutz hindert Hörer daran, CDs auf aktuellen CD-Playern abzuspielen. Selbst etliche Auto-CD-Spieler können die gekaufte CD nicht mehr abspielen. So bleibt für viele Hörer nur der Weg in Tauschbörsen, um sich diese CD in digitaler Form herunter zu laden und auf eine CD zu brennen, die sich überall abspielen lässt.

● Die Auswahl in den Musikläden ist begrenzt. Für Raritäten sind Tauschbörsen eine Fundgrube. Wer nicht in Großstädten wohnt oder die Zeit hat, etliche Plattenläden zu besuchen, kann sich daheim sein Lieblingsstück von vor 20 Jahren runter laden. Ohne viel Suchen.

● Tauschbörsen haben sich als ein ideales Vertriebsmittel herausgestellt – allein eine vernünftige Bezahlfunktion fehlt. An der Musikindustrie ist der Zug des Internets vorbei gefahren. Die Musikhörer haben ihre eigenen Vertriebswege für aktuelle Technik gefunden, die ihre Wünsche befriedigt. Währenddessen hat sich die Musikindustrie weiter darum gekümmert ihre Pfründe zu wahren. Doch viele Hörer sind bereit, Künstler für ihr Werk zu entlohnen. Dazu müssen neue Wege geschaffen werden, um ihnen gerecht das Honorar zukommen zu lassen.

Mit dem Klagen der Musikindustrie muss nun endlich Schluss sein! Der CCC fordert deshalb auf, die Musikindustrie dort zu treffen, wo sie am verwundbarsten ist. Entziehen wir ihnen den Umsatz! Dieser kann dann nicht mehr dazu verwendet werden, in großen Anzeigenserien die Kunden zu diffamieren.

Der CCC hat zu dieser Kampagne Banner zur freien Verwendung erstellt. Tauschbörsennutzer können so Ihrem Unmut Ausdruck verleihen, dass sie das Vorgehen der Musikindustrie nicht gut heißen. Kreative Pixelschubser sendet bitte Links zu euren Vorschlägen an mail@ccc.de (keine Attachments). Wir bitten um die Einbindung auf möglichst vielen Webseiten.

Abschließend sei auf die Worte von Dirk Bach bei der diesjährigen Echo-Verleihung angesichts der Nominierten verwiesen »Und ihr wundert euch, dass es euch schlecht geht?«●

www.ccc.de/campaigns/boycott-musicindustry

INTERVIEW

25 Jahre ufaFabrik

»Wenn du begeistert bist von einer Sache, dann steckst du auch was rein von dir!«

Interview mit Bärbel Dachtler ufaFabrik

Bärbel, zu deiner persönlichen Geschichte mit der ufa?

Manchmal entsteht der Eindruck, dass die ufaFabrik erst seit 9. Juni 1979 existiert. Das Projekt ist seit 25 Jahren hier auf dem Gelände, dem ehemaligen UFA- Filmkopierwerk, hat aber eine ältere Geschichte. 1972 waren die ersten von uns als Kommune zusammengezogen. Da war ich noch nicht dabei. Meine Geschichte beginnt 1975, als ich die Kommune kennen lernte, dann später auch eingestiegen bin. 1976 haben wir unser Kultur- und Kommunikationszentrum »Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk« gegründet, in zwei Fabriketagen in der Schöneberger Kurfürstenstrasse. Gleichzeitig haben wir als Kommune in Kreuzberg gelebt und im Handwerkskollektiv zusammengearbeitet. Wir organisierten 1976 die erste Lebensmittelkooperative, auch als Unterstützung fürs Wendland.1978 fand ein großes, 6-wöchiges Umweltfestival statt. Ich selbst bin jetzt 50 Jahre alt, eine Gründerin der »Fabrik«, woraus später die »ufaFabrik« wurde.

Mit welchen Projekten seid ihr verbunden?

Wir sind Teil der Kommunebewegung. 1980 fanden die ersten Kommunetreffen statt, woraus ab 1982 die gemeinsamen Ausgaben der »Betriebszeitung«, später »Wendezeit«, dann »Ufaz« entstanden, jetzt seit vielen Jahren die »Kommuja«. 1985 hatten wir den »Laiens-Club«, einen Verband von selbstverwalteten Projekten, Betrieben und Kommunen mitgegründet. Heute sind wir auf kultureller Ebene mit europäischen Kulturzentren mit dem Netzwerk »Trans Europe Halles« verbunden, zum Austausch und Kooperation für eine europäische Kultur sowie zu »International Association of Residential Art Centers«, einem Zusammenschluss von Künstlergruppen. Unser »Nachbarschafts- und Selbsthilfe-Zentrum (NUSZ)« ist Mitglied im »Verband für Sozial-kulturelle Arbeit e.V.« sowie der »Internationalen Föderation der Sozial-kulturellen Nachbarschaftszentren (IFS)«. Wir sind vernetzt mit vielen Umwelt- und Ökologiegruppen hier in Berlin und Brandenburg, z.B. »Grüne Liga«. Dazu kommen unsere »Hafenfeste«, die »Wochen der Zukunftsfähigkeit« und intensive Kontakte zu einem internationalen Netzwerk für nachhaltige Entwicklung.

Welche Kontakte habt ihr zur Nachbarschaft?

Hier hat sich viel verändert. Im Anfang waren die Nachbarn und der Bezirk sehr skeptisch. Tempelhof ist ja auch ein Bezirk, da sind abends die Bürgersteige hochgeklappt. Plötzlich kamen wir, backten Brot, wollten Umweltanlagen bauen, machten Veranstaltungen und sagten: »Ihr seid alle eingeladen!« Die Verantwortlichen im CDU-Bezirk hofften, wir würden die Kälte und die kaputte Heizung nicht überleben und von selbst wieder das Gelände räumen – da haben sie sich allerdings getäuscht. Wir waren entschlossen was aufzubauen. Jetzt kommen viele Nachbarn, kaufen hier ein Brot, gehen zu Veranstaltungen oder bringen ihre Kinder auf den Spielplatz oder auf den Kinderbauernhof. Wir sind jetzt anerkannt. Das liegt auch am NUSZ, wir haben zusätzlich noch zwei Kindertagesstätten und eine Schulstation hier im Bezirk, bieten ein Spektrum an von Geburtshilfe bis Altenpflege. Leute kommen heute aus allen Stadtteilen zu uns.

Wenn die ufa-Kommune ein Stück verwirklichte Utopie ist, was ist bisher unerreicht?

Da muss ich trennen zwischen den großen Utopien und dem, was man selber so im Kopf hat. Auf der Welt gibt es immer noch Gewalt, Kriege, Soziale Ungerechtigkeit, Ausländerfeindlichkeit, Rohstoffe werden verschwendet, die Atomkraftwerke sind immer noch nicht stillgelegt. Alles, was damals Beweggrund war, ein anderes Leben aufzubauen. OK., wir holen auch Jugendliche von der Strasse, geben Kurse für Hip Hop, Rap usw.. Eine Vorbeugung gegen Gewalt und Perspektivlosigkeit. Aber natürlich lösen wir hier vor Ort nicht die globalen Probleme, denn dafür müssen viele Leute weltweit daran arbeiten, was ja auch passiert. Gucken wir auf die kleinere Utopien. Wir haben zwar gesagt, nix ist unmöglich, aber manches ist doch nicht verwirklicht. Eine Altenkommune zum Beispiel – da war auch Walter (siehe Portrait) sehr hinterher.

Warum ist es bisher nicht gelungen?

Er war immer auf der Suche nach Leuten, die aber im letzten Moment wieder absprangen. Und irgendwann hat er mal gesagt: »Weißte, Bärbel, die Leute, die was drauf hatten, die sind alle im KZ gestorben, die leben nicht mehr. Und die, die noch leben, trauen sich leider nicht mehr.«

Uns ist wichtig, das Thema mit dem gesamten Leben zu verbinden, also auch mit Kindern, mit der produktiven Generation.

Unerreicht auch dies: Wenn Uwe Kurzbein im »Kommune-Buch« schreibt, die KommunardInnen müssten weniger arbeiten, so glaub ich, diese Entwicklung ist an uns vorüber gegangen. Ein bisschen weniger Arbeit – das wäre schön!

Meinst du, ihr betreibt Selbstausbeutung?

Nein. Wir machten 1979 eine der ersten Besetzungsaktionen in Westberlin, nach den Hausbesetzungen des »Georg-von-Rauch-Hauses« und des »Tommi-Weissbekkerhauses« zu Anfang der 70er Jahre. Die Häuser hier sollten abgerissen werden, es gab keine Heizung, keinen

Bärbel Dachtler

Strom und kein Wasser. Also: Wenn du von einer Sache begeistert bist, steckst du natürlich auch viel Arbeit und Energie da rein. Deswegen sehe ich den Begriff der Selbstausbeutung eher kritisch.

Was hält dich hier?

Die Freundschaften. Das war immer der wichtigste Punkt. Wir waren schon vor der Besetzung 17 Leute in der festen Kommune. Nach der Aktion stieg die Zahl auf 40 Leute, zeitweise bis auf 70 Leute. Kinder wurden geboren, gute Freunde sind gestorben, das ganze Lebensspektrum ist hier vertreten.

Wie viele seid ihr jetzt?

30 Erwachsene und 6 Kids. Davon 3 in Liebesbeziehungen Assoziierte und 3 Langzeit-Gäste.

Können Leute dazukommen?

Wir sind offen und es kommen auch immer wieder neue Leute. Das entwickelt sich meist über Freundschaften, über die Arbeit oder über Kurse bei uns. Es ist natürlich abhängig von unserer Wohnsituation.

Für mich selber war das so: Ich bin 1973 nach Berlin gezogen, mit 19 Jahren, habe erst alleine gewohnt, danach zu zweit, dann in einer WG, bevor ich in die Kommune ging. Das war mein verwirklichtes Lebensideal, nachdem ich vorher viel probiert hatte.

Wie finanziert sich die Kommune?

Wir alle arbeiten auf dem Gelände, u.a.im internationalen Culturzentrum, in Bäckerei, Laden, Cafe, Circus, Gästehaus, Nusz, Ökologie, Platzhandwerk, Samba, Verwaltung und erwirtschaften das Geld. Für alle von uns wird die Miete bezahlt und die Haushaltskasse. Wir haben eine gemeinsame Küche. Das hat sich allerdings vor zehn Jahren ein bisschen verändert, weil wir kleinere Wohngruppen eingerichtet haben und auch kleinere Küchen. Insgesamt arbeiten zwischen 160 bis 200 Leute hier, je nach Saison. Wobei nicht alle fest angestellt sind.

Die bundesdeutsche Gesellschaft erlebt den größten Sozialkahlschlag ihrer Geschichte. Wie steht es bei Euch? Braucht ihr Beratung von McKinsey?

Auch wir haben mit unseren Finanzen zu kämpfen und der wirtschaftliche Druck ist auch für uns härter geworden. Wir unterhalten ja ein großes Gelände. Und du siehst ja auch, das immer noch nicht alle Gebäude saniert sind. Die Leute, die zu uns kommen, lassen hier mittlerweile weniger Geld. Subventionen, Leistungen werden gekürzt. Das müssen wir dann auffangen durch unbezahlte Arbeit. Oder müssen auf neue Ideen kommen, den wirtschaftlichen Druck auszugleichen.

Attac und andere Gegner des neuen Raubs sagen, eine andere Welt ist möglich?

Wir haben viele Kontakte, was diese globale Perspektive betrifft, versuchen auch, mehr Öffentlichkeit und mehr Druck zu erzeugen. Die Nachhaltigkeitsdebatte ist bei uns richtig angebunden. Aber es stimmt natürlich: Es ist nötig, eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, sozusagen die Arbeit an der »konkreten Utopie«. Es gibt noch viel zu tun.

Das Kopenhagener Projekt Freistaat-Christiania hat gerade 30. Geburtstag gefeiert. Zur Zeit kämpfen sie gegen eine konservative Regierung und wieder mal um den Konsum von weichen Drogen. Wie zeigen sich Repression und Akzeptanz bei euch?

Ich kenne Christiania gut, war dort. Die hatten von Anfang an Auseinandersetzungen mit dem Staat und den Behörden. Es hatte sich dann gut eingespielt, aber jetzt scheint es in der Tat wieder verschärfter zu werden. Wobei ich glaube, dass Christiania trotz allem ihren Platz behaupten wird, auch in den neuen Kämpfen.

Wir haben in der ufa eine andere Struktur, waren im Vergleich zu Christiania eine homogene Gruppe. Da ist ein Vorteil – übrigens auch, wenn die Kids mal wieder von außen kommen und Mist bauen, Feuer legen oder Einbrüche machen (was glücklicherweise selten ist), dann können wir leichter reagieren. Den Kampf gegen eine konservative Regierung, das kennen wir auch, denn so eine Gelände wie unseres, das als »Filetstück der Berliner Wirtschaft« galt, das geben sie nicht so einfach her.●

Das Interview führte Thomas-Dietrich Lehmann, Redaktion Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften.

KOMMUNE-EINSTIEG MIT 78 JAHREN

In Deinem Alter, Walter?

So lautete die Überschrift eines Interviews mit Walter, das 1985 in der 56. Ausgabe der »Wendezeit« – einer vierzehntägigen Beilage in der taz –, das anlässlich seines 80. Geburtstages erschien. Die »Wendezeit« war die Zeitung der Kommunen und selbstverwalteten Betriebe in Deutschland, herausgegeben vom »Laien's Club«: Hofgemeinschaft Arpshof, Familie Hesselbach, Olefanten, Pioniersiedlung Reinighof, der Werkhof, ufaFabrik und den 3 Tornados. Walter ist mit 78 Jahren, im Mai 1983, in unsere ufaKommune eingestiegen und hat 16 Jahre bis zu seinem Tod im Mai 1999 mit uns gelebt, gearbeitet, diskutiert, gestritten und gelacht. Er war wohl mit seinen fast 94 Jahren einer der ältesten Kommunarden der Welt.

Walter auf dem Kommunetreffen 1998 in Lomitz

Bärbel Dachtler, ufaFabrik ● Davor hatte er schon ein bewegtes, intensives Leben gehabt, aber er wollte sich längst nicht zur Ruhe setzen, er arbeitete unermüdlich weiter. Er setzte sein ganzes Bestreben und seine Energie – neben allem anderen – dafür ein, um unseren alten Traum zu verwirklichen: einen Platz zu schaffen für mehrere ältere Leute, die gemeinsam innerhalb der Kommune – jung und alt zusammen, ihren Bedürfnissen gerecht – hier in der ufaFabrik leben können.

Walter wurde 1905 in Dessau geboren. Nach seinem Abitur 1925 machte er erst eine kaufmännische Lehre, dann studierte er Jura in Leipzig. Schließlich wechselte er mit 28 Jahren – halb aus Neigung, halb aus gesundheitlichen Gründen zur Landwirtschaft über. Zuerst in Ostpreußen in eine Siedlungsgruppe, wo er sich mit der Fuchszucht beschäftigte. Aber Walter fand die Vorstellungen der Siedlungsgruppe zu fantastisch und zog in den Norden von Berlin, in die Nähe von Rheinsberg, wo er eine Sumpfbiberzucht aufbaute. 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte erst 1948 aus englischer Gefangenschaft zurück. Seine Familie kam im 2. Weltkrieg ums Leben. In England, während der Besatzungszeit und immer noch in Kriegsgefangenschaft, hatte er Rose – eine Französin – kennen- und liebengelernt und 1947 geheiratet.

Mit Rose ist er nach Frankreich gezogen (in die DDR wollte er nicht) und sie haben vier Töchter großgezogen (eine Tochter starb später bei einem Unfall). Er hatte sieben Enkelkinder und mittlerweile gibt es auch Urenkel. Kurz bevor Walter sein Rentenalter erreicht hatte, verlor er Rose infolge von Krankheit. Seitdem pendelte er immer zwischen Frankreich und Deutschland hin und her. Er machte auch viele Reisen, u. a. oftmals nach Portugal zu einer befreundeten Kommune (wo es im sehr gut gefiel, aber auf Dauer konnte er auf seinen Speck und Würstchen nicht verzichten... alte Nachkriegswehen..).

Walter war politisch sehr interessiert und engagiert. (selbst mit 90 Jahren ging er – immer bewappnet mit seiner braunen Aktentasche, in der all seine wichtigen Papiere verstaut waren – noch auf Demos!) In Bad Honnef arbeitete er 5 Jahre in der SPD mit und hatte viele Kontakte zu den Jusos.

Dann – wieder in Frankreich, wollte er eine Zeitung gründen als Organ für die Arbeitnehmer und die deutsche Linke. Auf seiner Suche nach Mitstreiter/innen ist er 1978 auf zwei Redakteure der »taz« gestoßen, die damals die erste Nullnummer vorbereiteten. Also ging er zunächst nach Frankfurt, dann Anfang 1979 nach Berlin, um von da an als Gründer, Autor und erster bezahlter Angestellter und Kassenwart der »taz« zu arbeiten. Seine Tochter Anne Pascale war inzwischen nach Berlin gezogen und arbeitete ebenfalls bei der »taz«. 1979 hatte Walter unsere Kommune beim Apriltreffen der taz in der ufaFabrik kennengelernt.

Er fing an, unsere Hecken und Büsche zu schneiden, ist aber dann erst mal in die Eifel zu einer Rentner-Aktivgruppe gezogen. Aber Wurmzucht und nur in der Gemeinschaft von Alten zu leben waren nicht nach seinem Geschmack. Irgendwann kam ein Anruf, wir sollten ihn sofort abholen. So kam Walter zu uns.

Walter setzte sich überall ein. Oft standen wir bangend da, wenn er mit seinen 78 und noch einige Jahre später auf die Leiter stieg, um mit seiner Rosenschere die Bäume zu schneiden. Aber Walter konnte in manchen Dingen auch sehr stur und eigenwillig sein, er ließ sich nicht davon abbringen. Häufig löste er heftige Diskussionen unter den Kommunardinnen aus über die radikale Stutzung. Auch in unseren Plenen regte er zu Auseinandersetzungen an, sei es manchmal durch sehr provokante Äußerungen. Unvergesslich: Walter in seiner Rolle als »Heinz Rühmann« in »Die Drei von der Tankstelle« mit der er jahrelang mit der damals 40-köpfigen Kommune im Circus auftrat, Tourneen in Westdeutschland mit ein-

Fortsetzung auf Seite 10

INTERVIEW

25 Jahre ufaFabrik

Die ersten Jahre in Westberlin

Der Gründung der ufaFabrik ging die Gründung der »Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk« voraus. Zwei Fabriketagen in Kreuzberg und ein Kulturcentrum in Schöneberg wurden 1976 aufgebaut. Die Räumlichkeiten wurden schnell zu eng und 1979 wurde das ufa-Gelände besetzt. Eine der schillernsten Figuren der Kommune ist Juppy, dem eine Frauenzeitschrift den Titel »Multikulturimpressario« verlieh. Nachfolgend ein Interview von Olaf Leitner aus dem Jahr 2001, dass im Buch des Berliner Schwarzkopf Verlages »West-Berlin! Die Kultur – die Szene – die Politik« erschien.
Juppy und die ufaFabrik:
»Der größte Postraub in der Geschichte Deutschlands«, oder: »... dass Menschen nach Menschen gucken«.

Olaf Leitner: *Meine Güte, Tempelhof! Ach Juppy, das ist der Bezirk, den ich am wenigsten leiden kann. Da drüben, hinter dem Kanal, bin ich aufgewachsen... Früher gab es hier viele Kinos: das Tivoli, das Gaby, das Alhambra, genannt die Flohkiste, das Mali, das DKL, das Luxor, den Südpalast, das Tefi. Die meisten endeten als Supermarkt, die Flohkiste wurde Tagungsstätte für die Zeugen Jehovas. Dann war hier Jahrhunderte lang tote Hose. Und eines Tages kamt Ihr mit der ufaFabrik ausgerechnet hier her!*

Juppy: Wir wollten ja erst nicht nach Tempelhof, wir hatten zwei Fabriketagen in der Oranienstraße, mitten in Kreuzberg, dort haben wir gewohnt und ein Kulturcentrum 1976 in der Kurfürstenstraße in Schöneberg aufgebaut, die »Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk«. Zu dieser Zeit, da war's in Kreuzberg, wie heute in Mitte. Da ziehste nicht so einfach weg. Dann haben wir uns doch nach etwas Neuem umgeguckt, weil wir uns vergrößern mussten. Wir haben uns überlegt, wir bauen uns eine Welt der kurzen Wege, eine kleine Stadt in der Stadt. Wir wollten einen Platz haben, wo wir wohnen können, unsere Arbeit machen, und wo wir ein Kulturzentrum machen können. Kultur, Leben, Arbeit, Ökologie und Sport, wie Aikido, Karate und Thai Chi, eben alles, was der Mensch so braucht – alles auf einem Platz. Dann haben wir uns erst nach 'nem Haus in Kreuzberg umgesehen , das wir haben wollten, die ehemalige Prakma Fabrik in der Waldemarstraße. Die wurde dann sozusagen vor unseren Augen abgerissen, obwohl dagegen eine einstweilige gerichtliche Verfügung eingereicht war. Daraufhin haben wir damals gesagt, OK, wenn das so ist, gehen wir das nächste Mal erst hin und dann fragen wir. Mit diesen Geist ist die Besetzung der ufaFabrik entstanden. Deshalb haben wir auch nie »besetzt!« gesagt, sondern immer nur: »Wieder friedlich in Betrieb genommen«. Von ehemaligen Rockmusikern haben wir den Tipp bekommen, dass dieses historische ufaGelände seit Jahren leer steht und am verrotten ist. Wir haben lange überlegt. Erst wollten wir uns das Gelände gar nicht angucken, wegen dem konservativen Tempelhof.

Neues Leben in alter Traumfabrik

Das hat Euch abgeschreckt.

'Türlich! Aber dann haben wir uns das doch angeguckt, und da war uns schnell klar, das ist eine Verpflichtung! Der ganze Platz mit seinen 7 Gebäuden war für unsere Ideen bestens geeignet und es galt, der Stadt ein Stück Geschichte zu erhalten. Die Geister der alten Ufa waren ja alle hier, wie Marlene Dietrich, Fritz lang u.v.m.. Bertelsmann hat zwar alle Ufa-Filme aufgekauft und der Kinoketten-König Riech die ganzen Ufa-Filmtheater, aber die Geister der Ufa, die gehören uns! Hier wurde entwickelt, kopiert, synchronisiert und hier wurden die Filme das erste Mal gezeigt, bevor sie überhaupt Premiere hatten. Im »ersten Leben der Ufa« waren in dem alten Filmbunker, der ehemaligen Schatzkammer des Deutschen Films, Träume auf Celluloid gelagert, heute im »zweiten Leben der ufa« proben dort Künstler der ufaFabrik, um ihre Träume Wirklichkeit werden zu lassen.

Wir hatten mit der ufaGeschichte damals den Vorteil, dass jeder Journalist gleich einen schönen Titel hatte: Neues Leben in alter Traumfabrik! Dazu ist jedem ein toller Bericht eingefallen! Aber es bedurfte zu dieser Zeit, 79, auch ein großes Geschick, ein Gelände von 18.566 qm, mitten in Berlin zu erobern. Schließlich war es der größte »Postraub« in der Geschichte Deutschlands. Das Gelände gehörte zu der Zeit der Deutschen Bundespost und die waren gerade in Verhandlung mit dem Land Berlin, um es zu verkaufen.

Unsere größten Unterstützer damals waren Freunde und Bekannte und die Berliner Presse und dadurch die Öffentlichkeit. Besonders der SFB, mit Fernsehen und Radio, hat super über uns berichtet. Nachdem wir Samstagabend in dem SFB Magazin »Lokaltermin« waren, hatte die Polizei das erste Mal etwas davon mitgekriegt. Und im Fernsehen hatten wir alles so gestellt, als wären wir schon jahrelang hier. So kam die Polizei nach der Sendung tatsächlich vorbei und wunderten sich, das sie all die Jahre nie etwas davon mitbekommen hatten. Dabei war die politische Lage in Deutschland 1979 nicht einfach. Da wurde viel von Terrorismus geredet, da hatten Politiker Angst

1979 – der FabrikCircus macht mobil

irgendwo hin zugehen. Uns war klar, diese Situation müssen wir erst einmal durchbrechen, wenn wir erfolgreich sein wollen. Und wir fingen an den Dialog zwischen Basis und Politik wieder auf zu bauen.

Herzlich willkommen!

Wir wollten nicht nur Leute sein, die kritisieren, sondern wir wollten zeigen, wie es besser geht. Also beispielhaft vorangehen und sich selber mal verändern.

Unsere »Barrikade« am Anfang der Besetzung war keine Mauer mit Stacheldraht, sondern das Tor weit auf und ein Transparent »Herzlich willkommen!« Das ist ja gar keine richtige Besetzung, haben uns die Politiker fast zum Vorwurf gemacht, wo ist denn hier die Barrikade.(LACHT) So was hatte anscheinend vorher noch nie jemand so gemacht. Darauf haben wir gesagt, wir machen doch extra diese action und das Tor weit auf, damit Ihr mal hinguckt. Unseren Antrag könnt Ihr sehen, riechen, schmecken, hören und fühlen, habt Ihr jemals einen besseren Antrag gekriegt? Bisher verschwanden unsere Anträge immer in Schubladen und Papierkörben. Das war nun nicht mehr möglich.

Wir wussten auch, wenn du in Deutschland zu dieser Zeit, Ende der 70er Jahre, etwas Neues anfängst und die Regierung kennt das nicht, dann wird erst mal draufgehauen, das nichts mehr übrig bleibt, bevor man mal guckt, was draus geworden wäre. Uns war bewusst, wenn du in Deutschland etwas verändern willst musst du erst mal was vorlegen und Taten sprechen lassen. Unbemerkt von der Presse hatten wir schon 1972 die Kommune gegründet, haben dann 1976 in der Kurfürstenstraße das Kulturzentrum »Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk« eröffnet, was dann mit 500 Mitgliedern aus allen Nähten geplatzt ist. Dann sind wir mit Sack und Pack am 9. Juni 1979 auf unübliche Weise in die ufa gezogen.

Unser Motto war »In einer Stunde der Tat, steckt mehr Wirklichkeit als in dem Gerede von Jahren.« Wir haben den Politikern gesagt, es kann nicht nur das gemacht werden, was ihr von oben anordnet, weil Ihr da oben keine guten Ideen mehr habt! Die guten Ideen sind bei den Leuten, die letztlich die Arbeit machen, die Dinge entwickeln. Durch diese Offenheit haben wir es geschafft, ins Gespräch zu kommen – mit allen Parteien. Wir hatten keine Berührungsängste. Wir haben denen gesagt, wir sind Künstler, und wir sind die Brücken am bauen, die andere in der Gesellschaft mit ihrem Arsch ständig einreißen. Das war zu dieser Zeit nur hier im multikulturellen West-Berlin möglich, woanders hättest du keine Chance gehabt.

Wenn ich mir West-Berlin zu dieser Zeit angucke, wieviele leerstehende Häuser von aktiven Menschen wieder belebt wurden, in jedem Hinterhof wurde Kultur gemacht, Workshops, Menschen haben sich miteinander beschäftigt.

Ein Biotop unter den Kulturlandschaften der Welt

Das ist ja das Größte überhaupt, dass Menschen sich aktiv kulturell beteiligen. Mit solchen Leuten kannst du eine Demokratie machen, mit denen kann man argumentieren, andere schlagen zu, da hört die Demokratie auf. Deshalb hat sich die Menschheit die Kultur doch vor vielen 1000 Jahren ausgedacht, damit wir lernen, mit unserer Ekstase schöpferisch umzugehn. Wie Ekstase negativ ankommt, hatten wir in Berlin schon vorher erlebt.

Wir West-Berliner haben uns immer überlegen müssen, was können wir tun, damit uns diese Ungerechtigkeit mit der Mauer nicht ständig im Alltag tangiert, wir nicht täglich mit schlechter Laune rumlaufen. Die verrücktesten Typen in Deutschland kamen ja deshalb extra nach Berlin, um mit zu helfen, so eine Situation durchzustehen. Ich bin ja selbst so einer. Wir haben fieberhaft überlegt, was können wir jeden Tag unternehmen, dass uns diese Ungerechtigkeit mit der Mauer nicht ständig abtörnt. Und so entstanden in jedem Hinterhof Kulturzentren, Musik, Theater u.v.m.. Ich möchte das mal in einem wunderschönen Begriff ausdrücken: So entstand in West-Berlin »ein Biotop unter den Kulturlandschaften der Welt«. In keiner anderen Stadt war dies so möglich, wie in West-Berlin. Und nur hier in diesem West-Berlin konnte so etwas Einmaliges entstehen wie die ufaFabrik. Hier war der Geist für so etwas, das war unser Westberliner Überlebenskampf. Deshalb muss man dieses Biotop auch schützen, da es nur durch 40 Jahre Repression entstehen konnte. Mit keinerlei Milliarden hätte man das aufbauen können, das haben die Menschen nur für sich selber gemacht und ihre Stadt. Das ist unbezahlbar, was von den Menschen in West-Berlin kulturell geleistet wurde. Das könnte man als Beispiel für persönliches Engagement in die ganze Welt übertragen und nicht einfach wegsanieren, wie es heute oft unbewusst gemacht wird.

Wolfgang Neuss hat mal in einem Gedicht über die Mauer gesagt, »was der 2. Weltkrieg nicht geschafft hat, die Mauer hat's gebracht, die ekelhaftesten Leute haben die Stadt verlassen«. Und nun muss man halt überlegen, was ist wenn die jetzt alle zurück kommen?

Die Trümmerfrauen möchte ich in diesem Zusammenhang auch erwähnen. Sie waren ja die Basis von allem. Vor ihnen ziehe ich nicht nur meinen Hut, sondern mache eine tiefe Verbeugung. Manchmal glaube ich, in meinem vorigen Leben bin ich auch eine Trümmerfrau gewesen.

Hattest du den Eindruck, 1989 sei dir die Bettdecke weggezogen worden?

Nein, ich hab mich gefreut, ich hatte ja schon viele Freunde im Osten, mit denen ich gut zusammen gearbeitet habe. Und denen habe ich gesagt: ich komme jetzt zu Euch rüber, und sage: Donnerwetter! Sind wir doch ein gutes Stück reicher geworden, haben ein riesen Stück Land dazu gekriegt. Und Ihr müsst rüberkommen nach West-Berlin und geht ins KaDeWe und sagt: Mensch, guck mal hier, alles uns jetze! Wenigstens denken muss man das. Ich hab ihnen manchen guten Tipp gegeben, dass sie hier schneller Fuß fassen. Davon sind jetzt einige Bürgermeister geworden (LACHT) Ich habe denen gesagt, um schnell auf West Niveau zu kommen, da müsst ihr mindestens mal ein halbes Jahr in Amsterdam gelebt haben und ein Jahr in New York oder L.A., damit ihr mal seht, wie die für ihren Dollar schubbern. Wenn ihr dann zurückkommt, dann seit ihr gleich über westdeutschem Niveau vom Denken her. Haltet euch nicht nur an uns, da seid ihr immer nur die Schüler, ihr müsst eure eigenen Stärken entwickeln. Das waren meine besten Tipps, die ich ihnen geben konnte.

Ihr habt also hier auf dem Gelände nicht angefangen mit euren Erfahrungen, sondern das war schon praktisch und gedanklich in verschiedenen Institutionen vorbereitet worden?

Ja, hier wurde es dann nur richtig öffentlich. Wir mussten in die Offensive, denn unauffällig hätte man so ein großes Gelände nicht betreiben können. Jetzt haben wir in 22 Jahren eine Menge neuer Erfahrungen gesammelt. Was man hier an Veranstaltungen sehen konnte und kann ist schon enorm: internationale Kultur-Festivals, wie die Mir-Caravane, spitzen Sommershows unterm Zeltdach, Varieté-Shows, wie den hauseigenen ufaCircus, der die Varieté Szene Berlins schon Anfang der 80-ger neu belebte, die 3 Tornados, College of Hearts, Familie Schmitt mit Lilo Wanders, Wolfgang Neuss, das Frankfurter Front Theater, die Sambaband »Terra Brasilis«, und viele junge Berliner Künstler, die in der ufaFabrik anfingen und heute in der Championsleague spielen, wie Daniel Reinsberg, Andreas Wessels, Markus Pabst, BMX-Frank, Tuan Le, Kurt Krömer und noch viele andere.

»Du bist, was Du isst«

Weiter betreibt die ufaFabrik eine Biobäckerei und einen Bio-Laden, damit auch jeder genau wie wir, die Chance hat, sich gesund zu ernähren, denn »du bist, was du isst«, ist ein Motto von uns. In unser Nachbarschafts-Centrum und Freizeitbereich kommen in der Woche über 1.000 Menschen. Das Problem heute in so einer großen Stadt ist nicht die Frage, was mache ich im Urlaub, sondern täglich nach Feierabend, um 17 Uhr. Hier laufen Kurse das ganze Jahr in Tanz, Percussion und Budo. In unserem Nachbarnschafts-Centrum ist eine Geburtshilfe entstanden mit über 20 Hebammen, ein Familienpflegedienst und eine Sterbehilfe. Eine Erkenntnis dabei war, dass man das kulturelle Niveau einer Gesellschaft am besten daran messen kann, was wissen wir davon, wie einer auf die Welt kommt und wie er geht. Alles was dazwischen liegt ist unser kulturelles Niveau. Da sehn wir, dass hier in Europa noch eine Menge zu tun ist. Das Leben ist wie eine gute Show, ein super Opening und ein super Finale. Wenn du zwischendrin mal einen Hänger hast, kannst du das immer mit einem super Finale wieder rausreißen.

1996 – Terra Brasilis und Samul Nori aus Korea vor dem verhüllten Reichstag

Eine kleine Stadt in der Stadt

Beispielhaft wollten wir auch sein mit unseren Dächern. Dort haben wir Begrünung und eine der größten Solaranlagen Berlins – wir lassen die Sonne für uns arbeiten.

Fortsetzung nächste Seite

FORTSETZUNG VON SEITE 8

25 Jahre ufaFabrik

Aber das größte, was wir hier haben, das sind die Erfahrungen, die wir mit der Kommune, der Großfamilie gemacht haben. Diese 40 Menschen haben die ufaFabrik durch dick und dünn aufgebaut. Für mich sind meine Mitstreiter hier die wahren Helden, weil ich weiß, von Anfang an, was die alle investiert haben an Fantasie und ehrenamtlicher Arbeit, um dieses Gesamtkunstwerk aufzubauen. Und das tollste ist, wir haben die modernste Organisationsform der Welt – die Gleichberechtigung. Da kann ich doch wirklich mal mit gutem Gewissen sagen, als Deutscher Junge – ich bin stolz darauf dabei zu sein.

Insgesamt hat die ufaFabrik über 200 Arbeitsplätze. Dazu gehört noch die Freie Schule mit ca. 40 Schülern, eine Grundschule bis zur 6. Klasse und ein Kinder-Bauernhof mit Ponys, Schweinen, Frettchen, Kaninchen, Gänsen, Enten und Hühnern. Eben eine kleine Stadt in der Stadt. Besonders heute im Zeitalter der neuen Technologien und neuen Medien ist es in der Gesellschaft immer wichtiger für den Ausgleich zu sorgen. Was ist da besser als die Kultur, denn da habe ich mit Menschen zu tun. Da fällt dir dein Respekt vor dem Nächsten und der Natur wieder ein. Wenn die Entwicklung so weiter geht, wird es zu einer Blütezeit der Kultur kommen müssen. Oder soll die Welt untergehen? Was nützt es, du hast deinen PC, deinen BMW vor der Tür, Kohle, du könntest eigentlich zufrieden sein und die Leute fangen an sich zu fragen, soll das alles gewesen sein? Ich hoffe, dass in Zukunft auch wieder mehr Menschen nach Menschen gucken, statt nach neuen Computerprogrammen.

Brot und Spiele

Tempelhof – da stand nun zwar »Herzlich willkommen!«, aber kam da auch jemand?

Klar, viele Nachbarn kamen vom ersten Tag an. Die anderen etwas später, haben erst einmal abgewartet, was daraus wird. Schließlich waren wir die Neuen, die sich einbringen wollten. Aber wir hatten gute Argumente. Mit unserer Bio-Bäckerei und dem ufaCircus konnten wir das bieten, wovon jede Regierung träumt – Brot und Spiele.

Stars in der Manege

Spätestens bei meiner gemischten Raubtiernummer mit 2 Hunden und 2 Polizisten, mussten sie lachen und haben die Angst verloren. Das war wie bei »der Name der Rose«.

Letztendlich war es einfach hier im Bezirk Fuß zu fassen, denn Tempelhof war damals als Kulturwüste ausgewiesen. Da war die Bevölkerung und die Politik froh, dass endlich mal was passierte. Als wir schon ein paar Jahre hier waren, kam ein Historiker, der hat gesagt, wir machen eine Analyse für's Land Berlin, weil wir uns Sorgen um Tempelhof machen. In jeder westdeutschen Kleinstadt, in jedem Stadtbezirk Berlins, gibt es eine Frauenbewegung und eine Schwulenbewegung, nur in Tempelhof nicht. Und das gibt uns doch zu denken (LACHT).

Hier gab es eben keine Frauen und erst recht keine Schwulen...

Es hat sich vieles verbessert. Stell dir vor, damals hatte ich immer einen riesen Ärger wegen meinen langen Haare, heute muss ich glatt einen Antrag beim Landeskonservator stellen, wenn ich mir mal die Haare schneiden lassen will. Die Zeiten ändern sich zum Glück.

Heute ist die Stadt stolz auf uns: Wir haben Tourneen gemacht mit Artisten und Terra Brasilis – Samba made in Berlin –, nach Osaka, nach Seoul, wir waren im Januar in Hongkong bei der Neujahrsparade und haben dort Berlin und Deutschland vertreten. Wir wissen, uns gut zu präsentieren. Denn das konntest du in der Stadt hier lernen. Wir waren in Berlin immer darauf angewiesen, unsere Gäste anständig zu behandeln, denn es war schwierig genug hierher zu kommen. Ich habe ja sogar unsere Zöllner an der Grenze anständig einarbeiten müssen: Anfang der 70er war es ja vom Osten her ziemlich hart an der Grenze. Sie haben dich gecheckt, gefilzt, rein in die Garage, alles auspacken usw. Ende der 70er, sagten die im Osten mit einem Mal: Schönen guten Tag, Ihren Ausweis, bitte! – Und noch einen kleinen Scherz hinterher: Waffen, Funkgeräte, Munition? – Nee, haben wir nicht!

Pförtner einer Weltstadt

Dann bist du zum Westen gekommen, da sitzt so ein Heini, hinter seiner Scheibe und sagt: Ausweis! Ich denke, ich hör nicht richtig und sag: Entschuldige, was ist?! – Ausweis!! Ich sage: So nicht! – Er schreit: Fahr'n Sie rechts ran! – Und ich sage: nee, du, komm mal raus aus deiner Hütte! Da kam er raus und da habe ich ihm gesagt: Hör zu, ich muss dir eins sagen: Wir in West-Berlin müssen hart arbeiten, um gute Laune zu haben. Und auch unsere Gäste, die zu uns kommen haben es nicht einfach. Wir müssen 180 Kilometer fahren, damit man mal wieder frei rumlaufen kann. Hier, wo du stehst, hier fängt West-Berlin an. Und ich find es unerhört, dass unsere Gäste und wir selbst, auch noch von unseren Leuten respektlos behandelt werden! Wenn ich in West-Berlin ins Hotel Interconti gehe, weißt du, wie der Pförtner zu mir sagt? Tach, Juppy! Der liest Zeitung, Mann!! Und das Interconti ist so'n kleiner Popel von Berlin. Aber sie Mann, sie sind Pförtner einer Weltstadt. Mit einem Mal steht er da und sagt: nicht schlecht! Pförtner einer Weltstadt! Na, dann wünsch ich: Gute Fahrt!! Wir haben uns als Freunde getrennt. Es ist einfach schrecklich, wenn der erste Deutsche, dem man begegnet ein unfreundlicher »Vollidiot« ist. Da kann man doch sagen, »hallo, einen schönen guten Tag, ihren Ausweis, bitte!« Der erste Deutsche an der Grenze sollte ein netter Typ sein. Da haben wir Berliner einiges mitmachen müssen.

Zehn Jahre habt ihr ohne Subventionen durchgehalten?

Ja, die ersten Jahre haben wir gar keine Subventionen gewollt. Wir wollten unabhängig sein und erst mal herausfinden, was wir selbst so drauf hatten. In der Zeit haben wir eine Anleihe gemacht bei Freunden und Bekannten, haben 500-DM-Scheine vergrößert, dem Typen da drauf noch 'ne Clownsnase aufgesetzt. Da kamen in drei Monaten 240.000 Mark rein. Viele Menschen haben uns unterstützt.

Doch nach zehn Jahren haben wir gemerkt, dass unsere kulturellen und sozialen Aktivitäten uns ein riesen Loch in den Haushalt reißen. Damals war Volker Hassemer Kultursenator. Ich habe ihm gesagt, ich arbeite wie in New York, aber ich stelle fest, hier ist gar kein richtiger Kapitalismus! Unsere Konkurrenz wird 100%ig staatlich subventioniert, und wir möchten wenigstens so viel Unterstützung haben, dass diese Wettbewerbsverzerrung ausgeglichen ist. Wie soll man denn sonst da mithalten? Und seit dieser Zeit, noch kurz vorm Mauerfall, haben wir erreicht, dass wir mit einem Teil des Geländes, als »Internationales Kultur-Centrum ufaFabrik« im Haushalt vom Land Berlin sind. Zum Glück hatten wir Freunde in allen Parteien, die den Wert der ufaFabrik erkannt haben.

Wir haben acht Regierungen überlebt

Den Namen hat euch niemand streitig gemacht?

Am Anfang hat die Presse immer »die Leute vom ufa-Gelände« geschrieben, oder die Ufas. Der Name »Fabrik« drohte unter zugehen. Da haben wir die elegante Kombination gemacht – Ufa-Fabrik. Nach acht Jahren kam der Kinoketten-König Riech und hat unseren Namen angefochten. Es gab eine Gerichtsverhandlung und da hat der Richter, ein Berliner Lokalpatriot, dem Riech gesagt: da hätten sie mal vor acht Jahren kommen sollen. Die ufaFabrik kann sich weiter ufaFabrik nennen, innerhalb und außerhalb Berlins. Wir legen selbst großen Wert darauf, nicht all zu sehr mit der Ufa-Geschichte identifiziert zu werden, denn so rühmlich war die nicht. Uns reichen die Geister der alten Ufa, die hier zu Hause sind.

Da gab es ja durchaus auch nicht so glanzvolle Nebenaspekte!

Natürlich! Mit denen will ich gar nicht belastet sein.

Als Ihr hier anfingt, hatte man da bei Senatens nicht Angst, ihr würdet mit dem Klingelbeutel auftauchen?

Entspannen vor dem Café Olé

Die hatten Angst. Aber wir kamen ja nicht! Man hatte uns sogar Geld angeboten, aber wir wollten das nicht. Das war natürlich Kurios. So was hatte es in Deutschland ja noch nie gegeben! Dadurch haben wir auch die Politiker viel leichter kennen lernen können, weil wir ja nichts von ihnen wollten. Bestenfalls einen anständigen Mietvertrag. Darüber haben wir lange verhandeln müssen. Weil wir ja hier wie ein kleines Land sind, mit Kultur, Ökologie, Wirtschaft, Handwerk, Schulwesen, Gesundheit, Sozialwesen und vieles mehr, mussten wir immer mit fast allen Senatsabteilungen verhandeln. So waren wir aber immer kontinuierlich über die Entwicklung vom Parlament informiert. Inzwischen haben wir 8 Regierungen überlebt.

Wie hat der Bezirk reagiert?

Von der SPD-Seite ganz positiv, aber hier war immer eine CDU-Regierung. Die haben damals ein bisschen Angst vor uns gehabt. Es gab welche, die uns Knüppel zwischen die Beine werfen wollten. Im Lauf der Jahre sind denen dann die Argumente ausgegangen, weil wir mit unserer Arbeit überzeugt haben. Jetzt hat sich das total geändert. Unser größter Widersacher von damals, Dieter Hapel, der damals Chef der Jungen Union war, ist inzwischen Bürgermeister von Tempelhof-Schöneberg. Er hat im Lauf der Jahre, das sagt er selbst, das sag ich auch, dermaßen viel dazu gelernt, dass wir heute fast von einer Freundschaft mit unserem Bürgermeister sprechen können. Diese Entwicklung könnte schon fast beispielhaft für andere Bezirke in Berlin sein.

Wir machen Kultur im Lebenszusammenhang

Was haben denn die anderen alternativen Zentren, Gruppen etc. zu der Tatsache gesagt, dass da Kollegen und Kolleginnen ihre Arbeit ohne Staatsknete machen? Da hätte man bei Senatens sagen können: Guckt mal, die Ufa-Leute tragen sich selbst, warum ihr nicht?

Wir sind überall aus dem Rahmen gefallen. Da waren wir immer etwas besonderes. Weil, wir machen nicht nur irgendwie Kultur, sondern wir machen Kultur im Lebenszusammenhang, in der Gesellschaft. Damals haben wir im Bioladen, in der Bäckerei unser Geld verdient, um den Theatersaal zu renovieren. Da haben wir ja, wie schon erwähnt dazu gelernt. So wie wir zusammenleben und uns entwickeln sind wir viel schneller, weil wir eine Welt der kurzen Wege aufgebaut haben, damit kann man andere nicht vergleichen. Das wäre nicht fair. Dieses Einmalige, wie die ufaFabrik konnte nur in Berlin entstehen, denn da war der Geist, der Freiraum dazu.

Vielleicht würde Dir mancher aus Paris, London oder Rom jetzt widersprechen.

Das geht da nicht so schnell. Wir haben doch ganz anders aufgeräumt nach dem 2. Weltkrieg in unserem Elternhaus. Wir mussten ganz anders darüber reden, der Krieg, die Sauerei, wie wir mit den Juden umgegangen sind. Das musste verarbeitet werden. Leider nicht überall, aber in vielen Familien sind die Fetzen geflogen. Hier hat sich eine ganze Menge geändert, auch wenn immer noch »Ewig Gestrige« rum laufen. Nehmen wir mal den Biomarkt, der ist ja auch mit in Berlin entstanden. 1976 haben wir angefangen, von Bauern aus dem Wendland, Bio-Lebensmittel nach Berlin zu transportieren und in Lebensmittelcoops zu verteilen. Damals war der Bio-Markt gleich Null in Deutschland. In vielen Dingen, sind wir in Berlin anderen oft 10 bis 20 Jahren voraus. Hier ist ein Sammelbecken von vielen tollen Typen aus ganz Deutschland und aus aller Welt. Das zeichnet diese Stadt aus.

Was bist Du hier eigentlich, Dein Dienstgrad, Titel, Dein Hierarchen-Etikett?

Ich hab von einer Frauenzeitschrift mal den schönen Titel gekriegt: Multikulturimpressario.

Ein bisschen lang, aber hoch interessant.

Ja, aber letztendlich steckt da alles drin. Ich gebe zu, es klingt sehr gut, aber es stimmt. Ob internationale Shows, Kinderprogramme, Shows in Fußball Stadien, Demos, ich habe schon einiges gemacht, aber ich komme mir vor, als stünde ich am Anfang. Jeder Tag bringt neue Abenteuer und neue Aufgaben, die zu erledigen sind.

Hier bin ich der »Sheriff«

Wie sorgst Du für die Sauberkeit in Deinem Nest hier?

Das ist unser Nest. Da haben wir wenig Probleme, denn wir wohnen hier, es ist unser zu Hause. Da haben wir den Überblick und gelernt, uns zu schützen. Hier bin ich der »Sheriff«. Außerdem haben wir ständig Veranstaltungen. Menschen, die hierher kommen, um sich zu erholen und Spaß zu haben. Wenn ich Gäste einlade und noch Eintritt verlange, da sollte es auch sicher und sauber sein. Wir sind einigermaßen organisiert auf diesem Gebiet.

Auch sind wir immer noch spontan in der Lage, dadurch, dass wir eng zusammen sitzen, Fehler schnell zu korrigieren, während andere Institutionen da länger brauchen, wieder umzudrehen. Wir haben uns unseren revolutionären Touch erhalten. Denn unter Revolution darf man nicht Angst und Schrecken verstehen. In Deutschland verstehn die meisten unter Revolution, ich mache meinen Kleiderschrank auf, hole die Kalaschnikoff raus und meine rote Fahne, lauf auf die Straße und schieße wild um mich. Das ist natürlich Unsinn! Unter Revolution versteh ich heute, schleunigst die gesellschaftlichen Verhältnisse der modernen Zeit anzupassen. Wenn du siehst, wie sich in der Welt alles dreht, jetzt mit den Computern und dem Internet, und ich mir dann überlege, dass wir ein Schulsystem haben, was die alten Preußen erfunden haben und das heute noch angewendet wird, das ist furchtbar. Da sollten wir aufpassen, dass wir nicht in fünf oder zehn Jahren nach Seoul oder Osaka in den Bildungsurlaub fahren müssen. Was bedauerlich wäre. Obwohl, man sollte ja auch mal ein bisschen rumkommen in der Welt (LACHT).

Berlin, die Hauptstadt der Zweigstellen

Eine Sache möchte ich am Schluss noch erwähnen. Es war falsch 95 die Berlinhilfe zu streichen. Wo war denn einmal der Standortvorteil, nur weil die Mauer weg war. Früher standen wir eine Stunde an der Grenze, heute stundenlang im Stau. West-Berlin wäre der einzige Abstürzer der Deutschen Einheit gewesen. Kein Wunder, dass Berlin so hoch verschuldet ist. Da machen die Westdeutschen uns zur Hauptstadt, sagen, ihr seid die Nr.1, aber wo sind wir denn die Nr.1? Wir sind in Berlin die Hauptstadt der Zweigstellen. Wenn du wirklich mal einen Sponsor finden willst, da musst du zur Hauptstelle nach Paderborn, nach Münster, nach Stuttgart. Die Deutsche Bank ist auch mal in Berlin gegründet worden. Aber warum steht der Tresor in Frankfurt? Weil man nach dem Krieg dachte, wenn wir den nicht schnell nach Frankfurt schaffen, steht der übermorgen in Moskau. Wir haben noch viel wiederzuvereinigen in Berlin. Aber das ist das schöne daran, wir haben hier schon schlimmeres erlebt.

Lieber Juppy, West-Berlin dankt dir für dieses Gespräch!

EIN ÜBERBLICK

25 Jahre ufaFabrik

Ein Traum feiert Jubiläum

Wer hätte sich das träumen lassen im Sommer 1979, als ca. 100 junge Leute das ehemalige UFA-Filmgelände friedlich wieder-in-Betrieb nahmen? Sie begannen zielstrebig ihren Vision umzusetzen und schufen einen interdisziplinären, multikulturellen Ort der Begegnung, – eine lebendige, menschenfreundliche Oase in der Großstadt, einen Ort für Kreativität, für künstlerische, gesellschaftliche und ökologische Gestaltungsprozesse.

Sigrid Niemer, ufaFabrik ● 25 Jahre lang entwickelte sich das »Gesamtkunstwerk ufaFabrik« und befindet sich dabei in ständiger Veränderung. Was einmal mit einer gemeinsamen Kasse und einem einzigen Telefon begann, hat sich zu einer differenzierten wirtschaftlichen Struktur entwickelt. Unter dem gemeinsamen Dach der ufaFabrik arbeiten heute über zehn verschiedene rechtliche Strukturen an ihren jeweiligen Aufgaben.

ufaFabrik Berlin e.V.

Der Dachverein als Außenvertretung der ufaFabrik hat den Pachtvertrag mit dem Land Berlin geschlossen und sichert den Unterhalt des Geländes. Die einzelnen Betriebe und Vereine zahlen Miet- und Unterhaltskosten an den Dachverein. Wichtige strukturelle Veränderungen werden von den Mitgliedern gemeinsam diskutiert und entschieden. Der Verein betreibt das Gästehaus, führt Bildungsveranstaltungen durch, unterhält das Büro für Ökologie und ein Planungsteam für die weitere bauliche Entwicklung auf dem Gelände.

Ökologie und nachhaltige Entwicklung

Durch umfangreiche ökologische Maßnahmen von der Dachbegrünung bis zur dezentralen Energieversor-

Idylle in der Großstadt

gung blieb das ufaGelände als grüne Oase in der Großstadt erhalten. Informationsbesuche, Seminare und eine kleine Ausstellung informieren über die einzelnen Projekte. In den letzten drei Jahren wurde intensiv an einem Konzept zur nachhaltigen Nutzung des Hafen Tempelhof als »Hafen der Kulturen« gearbeitet, gemeinsam mit anderen Initiativen und dem in der ufaFabrik gegründeten »Institut für kreative Nachhaltigkeit«. Die mit Partnern organisierte dritte »Woche der Zukunftsfähigkeit« wird im September 2004 auch auf dem Gelände der ufaFabrik stattfinden.

Das Internationale Kultur Centrum ufaFabrik

Das Internationale Kulturcentrum ufaFabrik fördert junge Künstler und verknüpft internationale und lokale Kunst und Kulturen. Für Nachbarn, Großstadtflaneure und Kulturliebhaber veranstaltet das IKC ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm aus Theater, Weltmusik, Kabarett, Varieté, Festivals und Lesungen bis hin zu Kindercircus und Familienfesten. Zwei liebevoll restaurierte Veranstaltungssäle mit 180 bzw. 350 Plätzen, mehrere multifunktionale Bühnen und die überdachte Sommerbühne mit 500 Plätzen stehen dafür bereit.

Das Stadtteilzentrum NUSZ

Bürgerschaftliches Engagement, Familienbildung, Förderung der Hilfe zur Selbsthilfe und nachbarschaftlichen Kontakt unterstützt das NUSZ Stadtteilzentrum. Den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen ist es ein Anliegen, Akzeptanz und Toleranz für unterschiedliche Lebensweisen zu praktizieren und allen Menschen, denen sie begegnen, Wertschätzung und Respekt entgegen zu bringen.

Das NUSZ hat sich in den letzten Jahren räumlich über den Bezirk Tempelhof-Schöneberg ausgeweitet. Neben dem »Treffpunkt« in der ufaFabrik mit seinen vielfältigen Kursen und Aktivitäten gibt es den Haus- und Familienpflegedienst, eine Kindertagesstätte für bis zu 200 Kinder, die Schulstation Wunderinsel und das im April fertig gestellte ehemalige Waschhaus in Lichtenrade.

Die Freunde des Bauernhofes kochen, werken und trainieren mit Kindern des Kinderbauernhofes oder sammeln Futter für die Tiere. Feste, Trödelmärkte und Veranstaltungen werden dank des ehrenamtlichen Engagements für viele Menschen zum Erlebnis.

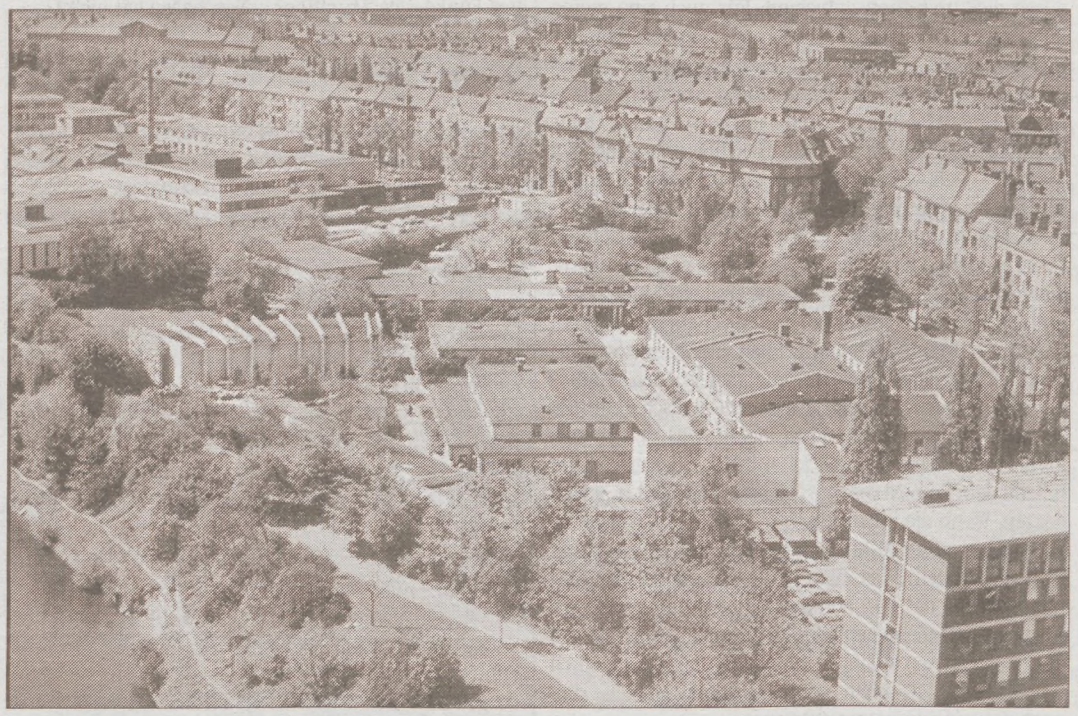
ufaCircus und Circusschule

Mit dem ufaCircus ist in den Anfängen der ufaFabrik ein neues Genre entstanden. Die Show »Das zweite Leben der ufa« war richtungweisend für die heutigen aktuellen Formen des Varieté und der Comedy. Die Mischung bestimmte den Erfolg: Rockige Musik mit sensiblen Texten, intelligente, zeitkritische Gags, Artistik ohne perfektionistische Dressur von Mensch und Tier, – und das alles mit einer gehörigen Portion Selbstironie und Spontanität.

Gemeinsam mit erfahrenen Artisten arbeitet heute bereits die vierte Künstlergeneration für den ufaCircus und die Kindercircusschule. Ihr Motto: Professionell, doch nicht perfektionistisch trainieren, Freude an der eigenen Kreativität empfinden, die eigene Kraft und auch die Grenzen spüren und gemeinsam im Team etwas Einmaliges zustande zu bringen. Die angehenden Jongleure, Akrobaten, Zauberer, Breakdancer und Clowns der Circusschule zeigen im halbjährlich stattfindenden Circusfestival, was sie in den Kursen gelernt haben.

ufaVollkornbäckerei und Naturkostladen

Als eine der ältesten Vollkornbäckereien Berlins kann



Luftbild des Geländes – noch ohne Gründächer und Solaranlage

die ufaBäckerei auf über 24 Jahre Erfahrung im Bio- und Vollwertbereich zurückgreifen. In dem traditionellen und kreativen Handwerksbetrieb werden alle Produkte eigenständig mit viel Geschick und Engagement produziert. Neben exklusiven Kuchensorten wie der köstlichen Bananencremetorte gibt es verschiedene »Spezialbrote«. Alle Backwaren werden umweltschonend und werterhaltend verarbeitet, natürlich aus ökologisch angebauten Qualitätsrohstoffen. Backwaren, frische Lebensmittel und vieles mehr finden die Besucher im ufaNaturkostladen direkt am Haupteingang.

Café Olé

Ab zehn Uhr morgens bis in die Nacht geöffnet: Das Café Olé ist ein Szenetreff besonderer Art: hier sitzt man Tisch an Tisch mit bekannten Gesichtern aus Theater, Variété, Fernsehen, Musik und Politik. Neben freundlichen Menschen aus Tempelhof oder der ganzen Welt!

Für den Gast kaum spürbar, geht es rundum ökologisch zu: Tresen, Bier und Tiefkühlung erfolgen über ein Propan-Solesystem und damit völlig FCKW-frei. Die Abwärme der zentralen Kältemaschine erwärmt das Wasser für die Spülstrasse, Grauwasser wird zur Toilettenspülung genutzt, die hauseigene Solaranlage sorgt für Strom und das begrünte Dach trägt zur Isolation und zu angenehmem Raumklima bei. Im Sommer sitzt es sich draußen besonders gemütlich. Das Café im Garten ist abgas- und autofrei und kinderfreundlich.

Das Gästehaus

Im gastfreundlichen Ambiente der ufaFabrik bietet das kleine Gästehaus Künstlern, Seminargruppen und Einzelreisenden einen angenehmen Aufenthalt. Die Zimmer sind preisgünstig, verfügen allerdings nicht alle über ein eigenes Bad. Der U-Bahnhof liegt direkt vor der Tür und so bietet das ufaGästehaus einen optimalen, ruhigen Ausgangspunkt für das Abenteuer Großstadt.

25 Jahre ufaFabrik

Jubiläums Programm
Gala Show
am Mittwoch, den 9. Juni 2004 um 20.30 Uhr
Vivien & Family – Konzert
am Freitag, den 11. Juni 2004 um 20.30 Uhr
Terra Brasilis – Konzert und Party
am Samstag, den 12. Juni um 20.30 Uhr
Familienprogramm & Blick hinter manche Kulissen
am Sonntag, den 13. Juni ab 15.00 Uhr
5. Dreamtime Festival vom 18.6. bis 20.6.2004
Dream Time Events präsentiert:
Best of Tribal-Art & Music aus Australien, Neuseeland, Indien, Mongolei.

Terra Brasilis

In der 1988 entstandenen Sambaband spielen auch heute noch mehrere BewohnerInnen der ufaFabrik. Mit bis zu 20 MusikerInnen warten sie mit einem kräftigen, mitreißenden Sound auf, der auch auf großen Bühnen sein Publikum begeistert. Die Band produzierte mehrere CDs, spielte gemeinsam mit verschiedensten MusikerInnen und reiste in Deutschland und in die Sowjetunion, nach Frankreich, Belgien, Italien, Schottland, auf die kanarischen Inseln, nach Japan, Korea, und Hongkong.

Netdays Berlin

Als Projekt im Rahmen des NUSZ entstanden, arbeitet Netdays mittlerweile als eigener Verein. Ziel ist die Förderung des praktischen, kreativen und sicheren Umgang mit den Neuen Technologien. Der Verein organisiert öffentlichkeitswirksame Events und Kooperationsprojekte zwischen verschiedenen Partnern. Zur Zeit wird mit dem ufaFabrik e.V. eine Garten-und Kunstausstellung umgesetzt unter dem Motto: »Teams für Toleranz – Landschaft als Lernwerkstatt und Erfahrungsraum«.

Internationale Zusammenarbeit und Netzwerke

Die ufaFabrik genießt einen weltweiten Ruf als Impulsgeber für Entwicklungen im städtischen Raum. Regelmäßig kommen Besuchergruppen, um sich vor Ort zu informieren. Vertreter der ufaFabrik werden zu Kongressen und Tagungen eingeladen, um ihre Erfahrungen mitzuteilen. Zum Beispiel reisten im April 2004 drei Mitarbeiter nach Tai Peh, um dort an einem Prozess zur Stadterneuerung mitzuwirken.

Die Einrichtungen der ufaFabrik sind in verschiedenen sozialen, kulturellen und ökologischen Netzwerken assoziiert, unter anderem im »European Creative Sustainability Network«, dem »Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V«, der »Internationale Föderation der Sozial-kulturellen Nachbarschaftszentren« – ifs, dem »Trans Europe Halles Netzwerk« und »res artis«.
Neugierig geworden? Alle weitergehenden Informationen finden sich unter www.ufafabrik.de

ufaFabrik Berlin e.V., Internationales Kultur Centrum,
Viktoriastrasse 10-18, D-12105 Berlin
Tel. (0 30) 755 03 0, Fax 75 50 31 10
Direkt am U-Bahnhof Ullsteinstrasse

FORTSETZUNG VON SEITE 7

geschlossen.

Jahrelang machte er Führungen und Telefondienst, den er dann schweren Herzens aufgrund seiner Schwerhörigkeit aufgeben musste. Es war schwer, ihm das beizubringen. Walter war stets gewohnt, an allem sehr aktiv teilzunehmen, sei es körperlich oder geistig. Einzusehen, dass seine körperlichen Kräfte nicht mehr für alle Arbeiten ausreichten, war für ihn nicht akzeptabel. Seine Leidenschaft war und blieb bis zuletzt, das Weltgeschehen zu verfolgen, zahllose Artikel und Leserbriefe zu allen möglichen politischen Themen zu schreiben und zu verschicken. Außerdem, sein Engagement um eine »Altenkommune« aufzubauen. Er hatte zahlreiche Kontakte geknüpft, Freundschaften aufgebaut, Besuche gemacht, sie kamen zu uns, aber sie hatten dann letztendlich nicht den Mut, sich im Alter noch mal umzustellen. Walter war darüber sehr enttäuscht. Wie er mir mal sagte, sind die besten Leute im Krieg und im KZ umgekommen.

Walter und ich hatten eine sehr enge Freundschaft. Unzählige intensive Gespräche in all den ganzen Jahren, sei es bei den gemeinsamen Mahlzeiten, bei der Arbeit, Circus, bei den Plenen, Küchendienst, aber am meisten, wenn ich abends zu ihm kam (vor allem nach seinem Schlaganfall) und wir über alles redeten: Kriege, Verbrechen, Weltgeschichte, seine Lebenserfahrung, Kommune, Altenkommune und Alltäglichkeiten usw. Wenn ich nach ihm schaute, und er manchmal schon eingenickt war und ich ihn nicht geweckt habe, konnte er fuchsteufelswild werden. Er sagte: Schlafen kann ich später noch lange genug – die Zeit ist zu kostbar – ich will mit dir reden...

Unvergesslich für mich ist unser Ausflug nach Kagar nach dem Mauerfall, als wir auf den Spuren seiner Vergangenheit wandelten. Dort, wo er damals vor dem 2. Weltkrieg seine Biberzucht hatte. Viele Freunde und Bekannte haben wir nicht mehr angetroffen, alle schon längst gestorben. Aber schließlich fanden wir eine alte Nachbarin, ebenfalls fast 90 Jahre alt und was dann abging bei Tee in der Wohnstube ... Kein Geschichtsbuch kann dies wiedergeben: fast 100 Jahre Weltgeschichte live erlebt und erzählt. Kaiserzeit in Deutschland, Zar in Russland, 1. Weltkrieg 1914, Revolution in Deutschland, Rosa Luxemburg/Karl Liebknecht, Novemberrevolution in Russland, Lenin, Hitler 1923, Weimarer Republik, Goldene 20er Jahre, Börsenzusammenbruch, Schwarzer Freitag, Machtergreifung Hitler, »tausendjähriges Reich«, Reichskristallnacht, Judenverfolgung, KZ's, 2. Weltkrieg, Besatzung, Teilung Deutschlands, Neugründung BRD/DDR, »Wirtschaftswunder«, Arbeiteraufstand 1953 DDR, Kuba-Krise, 1963 Mauerbau, Eiserner Vorhang, 1989 Mauerfall.

Und wie geht's weiter? Wir haben lange diskutiert, 10 Jahre nach dem Mauerfall... Die beiden haben überhaupt nicht nachvollziehen können, warum so viele Menschen der neuen Bundesländer so resigniert sind...

Sie haben so viel »Mist und Katrastrophen« erlebt, und haben dennoch nicht aufgegeben, zu kämpfen... Sie haben gesagt: Es gibt Probleme? Tja, dann krempeln wir die Ärmel hoch, wir haben schon soviel erlebt und überstanden! Sehr interessant war dabei die Auseinandersetzung zwischen den unterschiedlichen Erfahrungen in Ost und West.

Ich habe mit Walter noch mehrere Ausflüge unternommen, zu Orten an denen er früher mal war. Auch hatten wir eine Frankreichfahrt geplant, weil er da noch mal zurückwollte, um seine Familie und seine Urenkel sehen zu können. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen. Aber seine Familie kam öfters nach Berlin, und sie wussten, dass Walter bei uns gut aufgehoben war.

Walter hat es geliebt, zu den Kommunentreffen zu fahren, zuletzt 1998 in Lomitz, Freunde zu treffen, neue kennen zu lernen, sie zu provozieren. Am 28. Mai 1999 wollten wir zusammen zu dem Kommunetreffen zum Olgashof fahren. Er wollte sehr gerne dahin. In der Nacht vom 26./27. Mai ist er friedlich – in Ruhe und Würde, wie er es sich immer gewünscht hatte – eingeschlafen.

In großer Achtung und Freundschaft.

LEBEN OHNE GELD? – TAUSCHRINGE – UMSONSTLÄDEN – FREIE SOFTWARE – ALL-INCLUSIVE-URLAUB

Was kann das Neue an Tauschringen sein?

Es geht nicht darum, das Alte neu zu verteilen, sondern etwas NEUES in die Welt zu setzen. Heute lohnt es sich kaum noch, Forderungen an Instanzen wie Politik (Parteien), Staat (Kommunen), Unternehmer, Gewerkschaften usw. zu stellen. 'Die Politik' steht unter dem »Terror der Ökonomie« und ist dazu verurteilt, die Gesetze des Marktes (Rentabilität) zu exekutieren. Wir sollten uns nicht mehr allzu viel Mühe geben, uns kritisch oder kämpferisch auf herrschende Strukturen einzulassen. Das hält uns nur auf, bindet Energien, lähmt unsere Phantasie und frustriert unsere Motivation.

Uli Frank, Redaktion Hamburg ● Unsere Hoffnung und reale Chance sind Menschen mit praktisch-kritischem Bewusstsein, die sich auf vielfältigste Weise aus der Abhängigkeit und der Logik des bestehenden Systems zu befreien versuchen. Von diesen Einzelpersonen, Gruppen, Netzen gibt es eine relativ große »Bewegung« – quantitativ wahrscheinlich wesentlich größer als die 68-er Bewegung je war. Allerdings: diese einzelnen »Alltags-HeldInnen« nehmen sich untereinander kaum wahr, bekämpfen sich teilweise sogar, verstehen sich nicht, weil sie höchst unterschiedliche Sprachen sprechen, und fühlen sich gar selber eher als Verlierer denn als Avantgarde einer neuen Bewegung.

Es wäre falsch, diese unterschiedlichen Ansätze, Experimente, Ideen und gesellschaftlichen Nischen-Bewohner in ein einheitliches Konzept mit einheitlicher Gesellschaftstheorie bringen zu wollen. Es wäre aussichtslos und kontraproduktiv. Gerade die Vielfalt und Eigenständigkeit sind ja das Faszinierende daran und gleichzeitig die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung neuer Strukturen.

Denn das ist ja gerade ein Problem der Gegenwart: Die Zeichen einer allgemeinen Krise sind unübersehbar (Wirtschaftslage, Armut – Reichtum, Politikverdrossenheit, psychischer Zustand der Leute...), während kaum Widerstand sich äußert und keine gesellschaftliche Alternative oder Vision existiert. Der Grund ist, dass 'das System' es geschafft hat, sich als »natürliche« ewige Gesetzmäßigkeit darzustellen. Dieses Image des Unabänderlichen lässt sich nicht dadurch kritisieren, dass wir eine andere Natürlichkeit, ein anderes System dagegensetzen, sondern dass wir uns Stück für Stück von den herrschenden Werten befreien und uns durch Kreativität, Selbstgestaltung, Selbstverantwortung, Phantasie so unabhängig wie möglich machen.

Kriterium für »neu«, zukunftsfähig, emanzipatorisch o.ä. wäre vor allem: Die neue Lösung dürfte nicht hinter bekannte Lösungen zurückfallen. Und sie müsste Entwicklungsvarianten aufgreifen, die sich bereits in der bestehenden Gesellschaft andeuten und auf ein gewisses öffentliches Interesse stoßen.

Geld – ein Generalschlüssel?

Unter dem ersten Aspekt würden sich für die **Geld- und Verwertungslogik** folgende Kriterien ergeben: Solange man von der ökonomischen Struktur des Tausches ausgeht, also von der **Warenförmigkeit** der Produkte, der prinzipiellen Isolierung der (Wirtschafts-)Subjekte voneinander, ist die 'Generalware' Geld die nicht zu überbietende technisch ausgereifte Lösung. Alle Ersatzlösungen durch unterschiedliche Geldformen, Buchungssysteme, Spezialwährungen sind nicht einfacher, wirksamer und befreiender!

Geld hat historisch eine durchaus emanzipatorische Rolle gespielt: Es hat den Aktionsradius der Menschen enorm vergrößert und moralische Enge aufgelöst. Als Generalware ist Geld nichts anderes als der Schlüssel zu der Welt der Waren und warenförmigen Dienste, ein Generalschlüssel, der alle Türen öffnet. In dieser Funktion ist Geld nicht mehr zu überbieten. Es kann nur alles umständlicher und anstrengender werden. Unter der Bedingung verschlossener Türen ist Geld (am besten Welt-Geld) das Omnipotenzmittel schlechthin.

ABER: noch einfacher wäre ja, die Türen gleich aufzuschließen, also die Logik zu überwinden, die hinter Schlüsseln und verschlossenen Türen steht: die Logik der Knappheit bzw. Verknappung, der privatwirtschaftlichen Rentabilität, die Steuerung der (Volks-)Wirtschaft über die betriebswirtschaftliche Gewinnerwartung. Das brutale Funktionieren der Gewinnmotivation als Zuckerbrot und Peitsche hat eine unüberbietbare Dynamik in die Welt gesetzt.

Es wäre falsch und aussichtslos, durch administrative oder moralische Repressionen hinter diese Entwicklung zurück zu gehen, diese einschränken zu wollen. Dann gäbe es mehr Reglementierung, mehr Kontrolle, Strafen, schlechtes Gewissen, Anstrengung usw. also eine größere Unfreiheit. Die neue Lösung kann also nur interessant und erfolgreich sein, wenn ihre Qualität über die bisherigen Strukturen hinaus geht, offen bleibt und mehr Freiheit, Leichtigkeit und Lebensglück verspricht.

Es gibt immerhin schon zwei interessante neue Ansätze, die eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit bzw. Resonanz erfahren haben und schon einen Vorgeschmack geben können:

- FS (Freie Software: Linux usw- eher auf der Produktions-Seite) und
- AI (all-inclusive – Reisekonzept – auf der Konsumtions-Seite).

Die o.g. Beispiele erfüllen diese Bedingungen (allerdings nur ansatzweise):

FS beweißt, dass ein hervorragendes Produkt, ganz anders zustande kommen kann, als die Ideologie der Marktwirtschaft behauptet. Die Produzenten stecken ihre Lebensenergie in dieses Produkt aus Interesse an der Sache, Spaß an der Arbeit, dem Kontakt mit anderen. Es gibt kein Geld, keine materielle Belohnung ... Trotzdem kommt ein derart komplexes Produkt in die Welt und kann ohne Geld von jedem genutzt, abgewandelt, weitergegeben werden.. Das Projekt FS beweißt, dass es wirksamere und schönere Motivationen als das Geld gibt und Menschen auch völlig ohne »Unternehmer« (Manager und Kapitalbesitzer) perfekt und zuverlässig miteinander kooperieren können. Wichtig ist noch, dass es sich dabei weder um Tausch noch um Schenken handelt. Das Produkt wird aus Freude an der Arbeit in die Welt gesetzt. Der Nutzer dieser Leistung ist niemand etwas schuldig er braucht sich keinen Kopf um nichts und niemand zu machen. Einige Menschen stellen etwas aus Liebhaberei (als »Hobby«) her, andere nutzen es. Punkt. Es gibt keinerlei Verpflichtungen, Ansprüche, Rechnereien, Verbuchungen, Gegengeschenke, Gegenleistungen, Ausgleichsgaben oder was immer. Dieses Modell scheint mir eindeutig der Geldlogik überlegen und damit zukunftsfähig. Außerdem ist es kein Kampf-Modell: Niemand hat versucht, z.B. Bill Gates (Microsoft) etwas streitig zu machen, wegzunehmen.

Auf der Konsum-Seite nannte ich die **AI**-Idee: Auch hier könne neue Erfahrungen gemacht werden, die über die Beschränktheit der Geldlogik hinausgehen: Innerhalb des 'AI- Paradieses' können alle alles nutzen. Es gehört ihnen nichts (juristisch); aber sie können alles für sich nutzen. Niemand ist mehr mit kassieren, bewachen, fernhalten, anschließen beschäftigt. »El barman« gibt nur noch Getränke aus, die Kellner füllen das freie Buffet auf. Interessanterweise kümmert sich niemand um die Speise- und Getränkekarte, die überall ausliegt. Man ist ja nicht mehr mit Preisvergleichen, Nachdenken über Preis-Leistungsverhältnisse, Sonderangebote usw. beschäftigt. Niemand muss in sein Portemonnaie schauen, bevor er etwas isst oder trinkt. Jeder sucht sich das aus, was er gerade möchte und soviel er davon möchte. Dieses sich rapide verbreitende Urlaubskonzept ermöglicht also auch bereits einen Vorgeschmack auf ein Leben ohne Geld. Es widerlegt das Vorurteil, dass »die Menschen« mit konkretem Reichtum nicht umgehen können und deswegen über knappes Geld diszipliniert werden müssen.

Leider sind diese beiden 'Vorgeschmack-Modelle' noch überdeutlich in der Geldgesellschaft verankert: Bei der **FS** müssen sich sämtliche Produzenten noch auf andere Weise versorgen, also ihren Lebensunterhalt woanders in Geldform und durch normale Erwerbstätigkeit verdienen. Bei **AI** muss die Zeit im Paradies vorher bezahlt werden. Also auch hier setzt die Berechtigung zum Aufenthalt in der Neuen Welt Geld und damit anderweitige Erwerbstätigkeit voraus.

Bei beiden Modellen gibt es auch noch jeweils einen anderen gravierenden Schönheitsfehler: Die **FS** produziert bisher ausschließlich virtuelle Produkte. Zwar wird an verschiedenen Stellen auch über die Übertragbarkeit auf materielle Güter nachgedacht (Hardware-Design, Fabber, OsCar). Aber hier gibt es noch keine Modelle. Bei **AI** stört die hermetische Trennung zwischen »Konsumenten« und »Produzenten«. In der Urlaubssituation wirkt diese wie der Zustand in einer Klinik oder Pflegeanstalt: Die einen sind bloß zum unentwegten Konsumieren hier, die anderen zu harter Arbeit, um die Faulen zu bedienen.

Logik von Leistung und Gegenleistung

An dieser Stelle könnte die **Tauschring-Bewegung** eine wichtige Funktion übernehmen. Immerhin wird prinzipiell in verschiedenen Tauschringen ja tatsächlich wenigstens ein Teil der Reproduktion ohne Geld versucht. Das Modell basiert in erster Linie auf einer unmittelbaren Vergesellschaftung, direkter Kommunikation und Verhandlungen. Die Gruppenmitglieder sind untereinander bekannt und regeln den Austausch über Bekanntschaft und die quasi-institutionelle Garantie durch den **Tauschring**. Hier fließen Erfahrungen aus der Familie, Verwandtschaft Freundschaftsbeziehungen, Vereinen, Nachbarschaft ein. Allerdings fehlen dabei häufig Werte wie Großzügigkeit, Vertrauen, Liebe, Verpflichtungen, die trotz guter Absichten eher in der traditionellen Familie entstehen.

Stattdessen bleibt die alte Logik von Leistung und Gegenleistung in abgemilderter Form erhalten. »Ich gebe nur, wenn du auch etwas gibst.« Jeder achtet – nicht zuletzt durch das mehr oder weniger penibel gehandhabte Buchungs- und Berechnungssystem – genau so ängstlich darauf, nicht zu kurz zu kommen, genau so formal auf »Gerechtigkeit« und Äquivalenz wie in der Geld-Ökonomie.

Da, wo diese genaue Berechnungslogik aufgelockert oder bewusst abgelehnt wird, wie im Tauschring Wuppertal z.B., tritt an diese Stelle eher ein moralischer Druck, nicht zu nehmen ohne zu geben, nichts und niemand etwas schuldig zu bleiben. Hier wird der emotionale und kommunikative Aufwand umso höher. Ständig muss ich die anderen in meine Gedankenwelt einbeziehen, meine Beziehungen zu den anderen ständig reflektieren. Abgesehen von diesem erhöhten Aufwand, der viele Mitglieder schon zum Rückzug aus Tauschringen veranlasst haben wird, ließe sich diese »Freundschaftslösung« gar nicht verallgemeinern. Auf der Ebene einer hoch arbeitsteiligen international eingebundenen Gesellschaft ließe sich dieses Modell schon technisch nicht realisieren.

Auch hier erweist sich die »alte« Geldlogik als praktisch deutlich überlegen. Was daran so faszinierend ist, ist ja gerade der entlastende Mechanismus, der mich von tausend Gedanken über das Funktionieren der Wirtschaft befreit. Ich brauche nicht zu wissen, woher die Waren kommen, wer sie unter welchen Bedingungen produzierte, was sich irgendjemand dabei dachte, wie der Produzent oder Verkäufer mich sieht und ich ihn... Ich verlasse mich darauf, dass das System mit oder ohne meine Beteiligung funktioniert. Ich kann aktiv werden oder auch nicht. Keinerlei Verantwortung für das Ganze lastet auf meinen Schultern. Nach dem Kauf oder Verkauf ist jede Verbindung zum ökonomischen Gesamtmodell oder zu einzelnen Akteuren wieder vollständig gelöscht.

Dieser Automatismus, diese kognitive und moralische Entlastung, dass das System von mir, meinen Emotionen und Handlungen unabhängig bleibt, gilt es als Fortschritt zu bewahren (besser in der Hegelschen Sprache »auf zu heben« in der dreifachen Bedeutung: negieren, bewahren, auf eine höhere Stufe bringen).

Genau diese Entlastung ist in den genannten Beispielen **FS und AI** ebenfalls vorhanden – sogar noch verbessert um den fehlenden Aspekt der Rechnerei und Vergleicherei. Ich kann wirklich ganz bei meinen eigenen Bedürfnissen bleiben und völlig frei auf andere zugehen, also meine Beziehungen völlig unabhängig von der Ökonomie, also meiner eigenen Reproduktions-Frage gestalten.

Die **FS**-Produkte sind ohne Fremdbestimmung aus eigenem Antrieb von Leuten in die Welt gesetzt worden, die ihren Spaß, ihre Befriedigung hatten und nichts dafür von mir erwarten. Frei KANN ich Kontakt zu ihnen aufnehmen ohne Verpflichtung (was auch relativ häufig geschieht; Anfragen, User-Groups, Treffen). Je größere Teile der Ökonomie nach diesem Muster organisiert wären, desto größer wäre der Fortschritt über die Geldlogik hinaus.

Bei AI bin ich ebenfalls von allem entlastet, was mich Zeit und Lebenskraft kostet (Preisvergleiche, Konkurrenz). Ich erlebe das wunderbare Gefühl, ganz von meinen Bedürfnissen ausgehen zu können, einfach nehmen, aus der Fülle auswählen zu dürfen – sogar ohne ständig an Gegenleistungen denken zu müssen. Im Gegensatz dazu sind und bleiben Tauschringe häufig nur eine Notlösung, eine Reaktion auf knappes Geld.

Was/wohin müsste es gehen, wenn sie eine Avantgarde-Funktion übernehmen würden?

Versuche mit geldlosen Lebensbedingungen über einen längeren Zeitraum hinaus werden z.Zt. in einigen **Großkommunen** gemacht (Niederkaufungen, Longo Mai, Waltershausen, z.T. ZEGG). Nach »außen« (Geldlogik) werden Gelder für die Lebensmittel erwirtschaftet durch Erwerbstätigkeit einzelner Kommunarden oder durch den Verkauf von gemeinsam erbrachten Waren und Dienstleistungen (Catering, Kinderbetreuung, Seminare, Bioprodukte, Handwerks-Leistungen und Produkte). Innerhalb der Kommune gibt es kein Geld mehr, keine Warenwirtschaft, Abrechnungen, Tausch usw. (Wer neu eintritt, gibt sein ganzen Vermögen und seine Einkünfte an die Gemeinschaft ab). Der Nachteil hier ist, dass diese Modelle ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl voraussetzen und entwickeln. Es wird sehr viel diskutiert, beraten, verwaltet, gearbeitet, also ein hoher Integrations- und Entscheidungsfindungs-Aufwand betrieben (Gruppendynamik). Dadurch ergeben sich eine starke Abgrenzung nach außen und eine hohe Verbindlichkeit nach innen: klosterähnliche Strukturen. Vielen Menschen ist die Einstiegsbarriere und das ständig erforderliche hohe Niveau an Engagement zu hoch.

Ein Beitrag der Tauschring-Bewegung ...

könnte sein, innerhalb der Geldlogik/Kapitalismus zahlreiche und vielfältige Räume, Kreise, Netze mit einer niedrigeren Eintritts-Schwelle zu entwickeln, in denen neue Erfahrungen ohne so hohe Ansprüche wie bei Kommunen möglich sind.

Wenn TR-Erfahrene ihre Fähigkeiten in dieser Richtung zur Verfügung stellen würden (und dabei für neue Impulse offen blieben) um **PAUSCHAL-Strukturen** (z.B. »PAUSCH- Ringe«) zu schaffen in denen es KEINEN Tausch mehr zu geben brauchte, wäre das ein Schritt in die Richtung **freier Konsum- und Nutzer-Gemeinschaften**, experimentell, vielfältig, offen: mit freiem Zugang zu allem, was da ist, gemeinsamer Produktion von Gütern zur freien Entnahme.

Es lohnt nicht, eine neue Wirtschaftsordnung für die Zukunft heute schon am Reißbrett zu entwerfen. Es lohnt nur mit Experimenten unter einer begrenzten Fragestellung und mit begrenzter Reichweite anzufangen. Die Vernetzung solcher Versuche und der offene Austausch ihrer Ergebnisse kann uns gesellschaftlich weiterbringen. Unter diesem Aspekt sind Experimente mit lokalen/regionalen Währungen, anderen Geldformen durchaus sinnvoll. Es wäre verfrüht- und damit falsch, DAS richtige Modell installieren zu wollen.

Es wäre schon viel damit gewonnen, Vorurteile, die unser jetziges System stützen, praktisch zu widerlegen. Dafür sollten Tauschringe das lebendige Selbstbewusstsein von Experimentatoren entwickeln, sich als Avantgarde betrachten, um nicht mutlos zu werden. Es geht nicht um alles oder nichts, sondern um Beiträge, Bausteine, Module. Unser Beitrag soll dazu ermuntern, aufkommende Frustrationen in der Tauschring- Bewegung nicht politizistisch mit Forderungen an »die Politik« zu kompensieren.

Wie kann also die Dominanz der Geld-Logik relativiert werden?

Heidemarie Schwermer (»die Frau, die ohne Geld lebt«, siehe auch CONTRASTE Nr. 235) hat ja radikal die Geldlogik für sich außer Kraft gesetzt und durch ein Netz von begeisterten, interessierten, gleichgesinnten Leuten ersetzt. Sie begann damit, um sich herum konzentrische Kreise von Geldfreiheit zu ziehen und dafür Mitspieler zu gewinnen, die sie ständig erweitert. Dieses Experiment erfordert sicher als Pioniertat viel Kraft. Man braucht Selbstbewusstsein, Disziplin und Durchhaltevermögen. Man muss auch auf gewohnte leichte Zugriffe auf den gesellschaftlichen Reichtum verzichten. Neue Erfahrung z.B.: Nicht immer alles im Griff haben, nicht 'Herr' sein müssen (männliche Logik), keine juristisch durchsetzbaren

Fortsetzung auf Seite 12

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

NACHSCHLAG ZUM SCHWERPUNKT TAUSCHRINGE

Krise der Tauschringe? – nicht in Rostock!

Was bedeutet Krise? – Stillstand? der ist bei uns weder quantitativ und noch viel weniger qualitativ zu erkennen. Rückgang? nun gut, einige Tauschringe sind verschwunden, aufgelöst, eingegangen, dafür entstehen aber auch immer wieder neue, auch bei uns treten Teilnehmende aus, doch mehr noch treten ein. Tauschringe und ihre Teilnehmenden sind eben ein buntes Völkchen, mit unterschiedlichen Ambitionen, Motiven und Erwartungen. Mit einigen Erfahrungen aus Rostock und darüber hinaus möchte ich meine Eindrücke darstellen.

Dr. Regine Deschle, Rostock

Warum haben Tauschringe eine solche Anziehungskraft?

Die Unzufriedenheit der Menschen wächst, Ausgrenzung und Entsolidarisierung verschärft sich mit jeder »Reform«, Enttäuschung über Politik und Parteien greift um sich, die staatlich verordnete Abzocke stürzt weitere Menschen in Armut.

Aus dieser Misere suchen die Menschen Auswege:

- durch aktives Wirken in politischen Bewegungen,
- durch Rückzug in Nischen,
- durch Aussteigen, Verweigerung,
- durch selbstorganisiertes Handeln jenseits von Markt, Geld und Staat,
- einige suchen einfach nur Möglichkeiten sinnvoller Betätigung oder eine Linderung ihrer Not.

Diese verschiedenen Menschen sind in Tauschringen zu finden. Sie kommen mit ganz unterschiedlichen Erwartungen. Einige finden diese im Tauschring nicht erfüllt und treten halt wieder aus. Viele von ihnen haben die Chance ergriffen, hier auf Gleichgesinnte oder mindestens auf offene Ohren zu treffen, um über weitere Aus-/Wege, Ziele und/oder auch über Visionen zu debattieren.

Was ist das Alternative?

Zunächst ist es erstmal spannend, einfach ohne Geld (EUR) zu tauschen und selbst über die Verrechnungen und Bedingungen zu verhandeln. Noch dazu ist es so einfach, die Zeit zu berechnen, **eine Stunde ist eben eine Stunde**. Allmählich dringt ins Bewusstsein, dass die eigenen bisher geringgeachteten Fähigkeiten genau so viel wert sind, wie die vorher hoch eingeschätzten. Einige entdecken erst ihre Talente oder entwickeln sie weiter und sie treffen auf Menschen, die gerade diese brauchen. Dabei hatten sie doch ringsum erlebt, dass sie als unnütz ausrangiert wurden, unbrauchbar für die Verwertung auf dem kapitalistischen Markt.

Dann taucht die nächste Frage nach **Arm und Reich** auf: wer wird eigentlich reicher im Tauschring? Diejenigen, die ihre Fähigkeiten zum Nutzen anderer zur Verfügung gestellt haben (Plus auf dem Konto) oder diejenigen, denen sie Nutzen gebracht haben, die ihre Wünsche erfüllt sehen (Minus auf dem Konto)? Hier beginnt ganz allmählich, sehr langsam, ein Umdenken. Wir haben das uns umgebende System so verinnerlicht, dass es uns schwer fällt, es anders zu sehen als dass Minus auf dem Konto Schulden (und schlecht) sind, während ein Plus »Reichtum« (und gut) ausdrückt. Im Tauschring ist es eben anders: »reicher« wurden, die etwas bekommen haben aber eben auch diejenigen, deren Leistungen Anerkennung fanden, also im Grunde Beide. Verrechnung und Kontostände werden allmählich zur Nebensache – ein Schrittchen zur Gratisökonomie?

Und nun noch die **innere Organisation**: Wir haben uns vor gut 8 Jahren als eigenständige Initiative selbst gegründet und selbst organisiert. Wir haben keinen Vorstand und keine Wahlen. Wir sprechen für uns selbst und geben unsere Stimme nicht ab.

Wir haben offene Arbeitsgruppen, die nach Bedarf entstehen und sich auch wieder auflösen können. Alle notwendigen Aufgaben werden freiwillig übernommen und dann aber auch zuverlässig erfüllt, nach dem Motto: »Freiwilligkeit, aber nicht Beliebigkeit«, das gilt natürlich auch bei den Tauschverabredungen. Alle wichtigen Entscheidungen werden vorher meist von Arbeitsgruppen vorbereitet, allen Teilnehmenden in unserer Zeitung vorgestellt und dann bei einem Monatstreff möglichst im Konsens getroffen und anschließend wieder bekannt gegeben. Transparenz ist für uns sehr wichtig.

Foto: Thomas Kläber

Was ist das Soziale?

Den wichtigsten sozialen Aspekt bei Tauschringen sehe ich darin, dass Menschen erleben und wieder lernen, wie es ist, **selbst zu entscheiden und selbst zu handeln**, dass sie ihr **Selbstbewusstsein** entwickeln können. Zu lange haben sie ihre Stimme alle vier Jahre abgegeben, im Vertrauen darauf, die »da oben« werden es schon richten, und zu oft sind sie enttäuscht worden. Auch im Tauschring gibt es eine große Anzahl von denen, die lieber andere für sich denken und entscheiden lassen. So ist der Tauschring auch ein Lernfeld, das einen langen Atem braucht.

Oft wird Tauschringen vorgeworfen, sie seien unsozial, weil Tauschen auf Leistung und Gegenleistung beruht. Ist es denn sozial, andere Menschen zu »betutteln« (betreuen) und sie mit unseren Almosen in ihrem Elend und ihrer Abhängigkeit sitzen zu lassen? **Alle Menschen können etwas**, das sie auch gern tun und das auch **anderen nützt**. Der Tauschring kann dabei helfen, diese Fähigkeiten herauszulocken und bewusst zu machen. Welch ein tolles Gefühl entsteht, wenn das eigene Tun von anderen gebraucht und anerkannt wird! – ein kleiner Schritt aus der Abhängigkeit – vielleicht auf einem Weg zu »freien Menschen«!?

Und wo bleibt die Existenzsicherung?

Noch (?) ist kein Tauschring dazu in der Lage. Alle Teilnehmenden sind also darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt auf herkömmliche Weise zu sichern. In materieller Hinsicht kann der **Tauschring** daher nur als Zugabe dienen, was für manche schon sehr viel bedeutet. Das selbständige Handeln und freiwillige Mittun im Tauschring ist ein wachsendes (?) **Stückchen Leben**, das dem kapitalistischen Markt, der Geldwirtschaft, dem »aktivierenden« und kontrollierenden Zwang des Staates entzogen ist.

Ein Blick über den Tellerrand

In einigen Tauschringen wird ab und zu über ein »**Dahindümpeln**« geklagt, der Schwung sei raus, die Aktivitäten ermüden, in anderen ist von »Machtgerangel« und **Streitereien** zu hören. Gleichzeitig blühen und gedeihen auch wieder welche, fusionieren, teilen sich oder starten optimistisch neu. So bunt gemischt, wie die Menschen in einem Tauschring, sind auch die Tauschringe oder besser die Personen, die »für sie sprechen«.

Einige wollen sich bundesweit **vernetzen**, um die Angebote zu bereichern und auch mit anderen Regionen zu tauschen, andere wollen lieber die **lokale** Wirtschaft fördern oder fühlen sich in ihrer Nische wohl. Einige wollen **Vereinheitlichung** mit oder ohne Dachverband, mit gemeinsamen Beschlüssen von Delegierten durch Wahlen, andere wollen ihre **Autonomie** bewahren, die sie sonst in Gefahr sehen. Einige wollen das **Geld**, mindestens den Zins abschaffen, andere wollen mit Nebenwährungen, **Regiogeld** experimentieren, noch andere lehnen solche Schritte strikt ab. Einige wollen in und mit der **Kommune** das soziale Umfeld verbessern und dazu auch Fördermittel beanspruchen, andere wollen **jenseits von Markt und Staat** auf eine andere Gesellschaft zusteuern.

Wie die **Ziele** auch immer benannt werden, es geht um Auswege aus dieser deprimierenden Situation in unserer Gesellschaft. Und die **Wege**, die beschritten werden, sind noch vielfältiger als die Ziele. Vieles kann frau/man auch tun, ohne das andere zu lassen – also sowohl als auch? oder?

Entscheidend ist, dass wir etwas tun, dass wir weiter experimentieren und neugierig suchen und ab und zu darüber reflektieren. Das geschieht z.B. seit rund 10 Jahren bei den jährlich stattfindenden Bundestreffen der Tauschringe. Nach gut 10 Jahren (eine historisch kurze Zeit) gibt es mehr Fragen als Antworten – und das ist gut so!

Jede und Jeder hat **Utopien, Visionen**, über die wir an Offenen Tischen und bei Workshops debattieren und auch kontrovers streiten. Immer werden neue Ideen und Sichtweisen eingebracht. Einige fließen direkt in die Aktivitäten des Tauschrings ein, andere wandern in unseren Ideenpool und werden später wieder aufgegriffen.

Wo wir eines Tages hin gelangen, ist und **bleibt eine offene Frage** – auch das ist gut so!●

FORTSETZUNG VON SEITE 11

Ansprüche aufbauen, Kontrolle aufgeben. Statt dessen sich abhängig, verletzlich machen, dadurch immer wieder überrascht, beschenkt, begeistert werden, Zuwendung bekommen ohne immer zu rechnen und zu vergleichen.

Ein Nachteil ist aus meiner Sicht: Der ökonomische Automatismus der Geldlogik wird durch einen hohen kommunikativen Aufwand ersetzt. Strukturen müssen ständig neu geschaffen, lebendig gehalten oder umgeändert werden. Der Aufwand reduziert sich zwar in dem Maße, in dem sich diese Strukturen etablieren; trotzdem bleibt alles labiler. Außerdem: zwar entfällt der zeitliche und emotionale Aufwand für die Geldbeschaffung; allerdings bleibt der Tauschgedanke (das Äquivalenz-Prinzip) in der Pflege des persönlichen Beziehungsgeflechts in abgewandelter Form irgendwie erhalten: der »Fluss von Geben und Nehmen« soll stimmen. Also bin ich ständig mit dem Vergleich meiner Bedürfnisse und Leistungen mit denen der anderen beschäftigt. Das ist zwar eine andere Qualität als die knallharte Geldlogik, kommt mir aber auch (emotional/psychisch) sehr anstrengend vor.

Von den AI-Erfahrungen ausgehend könnte man Pauschal-Modelle entwickeln. Sie lassen sich praktisch jederzeit und überall innerhalb der bestehenden Ökonomie verwirklichen, schaffen aber die Möglichkeit, diese Ökonomie spielerisch und zeitweilig zu verlassen: Das heißt: Pauschal-Strukturen (= frei nehmen und nutzen in einem definierten Raum) in immer weiter sich ausdehnenden Kreisen versuchen. Experimente zur Abschaffung oder Relativierung der Geldlogik organisieren. Äquivalenz- (Wert-)denken in Leistung und Gegenleistung, den Standpunkt des egoistischen Wirtschaftssubjekts (des Käufers/Verkäufers) verlassen. Darauf achten, dass solche Logik außer Kraft gerät an kleinen Stellen des Alltags (Selbstähnlichkeit des Systems: Jeder Schritt von Selbstentfaltung/ Autonomie verändert das ganze System), zum Beispiel mit Umsonstläden.

Von der herrlichen Erfahrung AI ausgehend, wo einem juristisch nichts gehört, aber alles frei nutzbar – also für MICH vorhanden ist, könnte man z.B. in den Tauschringen beginnen, solche Gelegenheiten zu organisieren (Biohöfe – Obstkisten-Abonnement: gut für den Produzenten, gut für den Verbraucher. Gute Produkte, Club-/Abonnement-Modell).

Vielleicht sind die interessantesten Ansätze heute eher bei Einzelpersonen zu entdecken- oder kleinen formellen oder informellen Gruppen, die sich über ihre praktische Kritik der Verwertungslogik gar nicht (richtig) im klaren sind, kein entsprechendes (Selbst-)Bewusstsein entwickelt haben und noch gar nicht darauf gekommen, sich darüber mit anderen auszutauschen.

Es gibt auch Leute, die bewusst ihre Arbeitszeit reduzieren, auf bestimmte Aufdringlichkeiten unserer Wirtschaft verzichten – z.B. Fernsehen, Auto –, die unspektakulär neue Wohnformen ausprobieren (Ökosiedlungen, Wohn-, Hausgemeinschaften), die Veranstaltungen, Treffpunkte organisieren, Selbsthilfe-Gruppen, Interessengemeinschaften, Initiativen gründen helfen usw.).

Außerdem gibt es offensichtlich eine Menge künstlerisch-kultureller Initiativen vielfältigster Art (z.B. Die evolutionären Zellen in Frankfurt, die neulich ein Preisausschreiben für »selbstbeauftragtes Gestalten von Gesellschaft« veranstalteten, das Buero für integrative Kunst Nürnberg/Erfurt, Otium in Bremen usw.). Fast automatisch kommen diese Initiativen und ExperimentatorInnen früher oder später an die Grenzen der Geld- und Verwertungslogik. Vielleicht könnten Tauschringe dazu beitragen, diese Grenzen bewusst zu überschreiten, Modelle zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen.●

Wirtschaft – Macht – Europa ?

Die Wahl des Europaparlaments, eine »Verfassung für Europa« und die Osterweiterung der EU rücken Europa im Jahr 2004 in den Mittelpunkt des politischen Interesses. Aber wo liegt Europa? Wie die Diskussion über einen künftigen Beitritt der Türkei zeigt, ist dies nicht nur eine geografische Frage, sondern auch eine Frage nach Aufgabe, Form und Identität.

Was sich als Europäische Union entwickelt hat, ist mittlerweile deutlich mehr als ein Raum gemeinsamen Wirtschaftens und insofern problematisch, als Wirtschaftsinteressen diesen Staatenbund einseitig prägen, während demokratische Ansprüche noch immer unbefriedigt bleiben. Darf dieser Verband sich eine Verfassung geben, ohne die Unionsbürgerinnen und -bürger darüber abstimmen zu lassen? Welche Spannungen ergeben sich aus einheitlicher Währung, Wirtschaftsflaute und öffentlicher Überschuldung? Ist das in der EU etablierte Wirtschaftssystem zukunftsfähig? Wird die EU zur Festung der Privilegierten oder ein Hort der Menschenrechte und des Friedens, der offen bleibt und globale Mitverantwortung übernimmt? Welche Antwort findet die EU auf den Terrorismus?

Diese und weitere Fragen politischer Gestaltung sollen Gegenstand der Tagung sein. Hierzu laden zum 10. Mal zwei befreundete Organisationen ein, die zur Wirtschaftsordnung, insbesondere Geldwesen, Bodenrecht und Steuersystem, ähnliche Zielvorstellungen verfolgen. Welche Chancen diese in einem sich einigenden Europa haben, wird besonders am Sonnabend Gegenstand sein, umrahmt und vertieft durch die Grundfrage, welche Aufgabe Europa zwischen West und Ost hat und welche Gestaltungselemente hierfür zeitangemessen wären. Das Jahr 2004 könnte zum Kairos für Europa werden.

Während der Tagung zeigt das Berliner Antikriegsmuseum eine Ausstellung »Der Überfall auf Polen«.

Die Referentinnen und Referenten und ihre Themen:

Mag. Jan Kubista, Prag
»Die europapolitischen Gedanken des Kreisauer Kreises und ihre Bedeutung für die europäische Einigung«
Bernd Böttcher, Leipzig
»Die Kreisau-Initiative stellt sich vor«
Prof. Dr. Roland Geitmann, Fachhochschule Kehl
»Europa in guter Verfassung?«
Reg.-dir. a.D. Eckhard Behrens, Heidelberg
»Europäische Währung bewährt?«
Dipl.-Hdl. Christian Gelleri, Stephanskirchen
»Regio ergänzt Euro – Erfahrungen mit dem 'Chiemgauer' und weitere Perspektiven«
Dipl.-Volksw. Kai Schlegelmilch, München/Berlin
»Ökologisch orientierte Steuern in Europa«
Dipl.-Volksw. Martin Gück, Heidelberg
»Kairos Europa – Wirtschaften im Dienst des Lebens«
10. CGW-/INWO-Tagung vom 20. bis 23. Mai 2004 in Birkenwerder bei Berlin.●

Nähere Auskünfte und Anmeldung:
Werner Onken, Dipl.-Ökonom, Steenkamp 7, D-26316 Varel Tel.: (0 44 51) 8 57 14 oder 95 64 80 (mit AB)
E-Mail: redaktion-onken@web.de
Web: www.sozialoekonomie.info

SCHULGENOSSENSCHAFTEN

Lernen fürs Leben – wenn Schüler gemeinsam wirtschaften

Die Eingliederung von Schülern in die Arbeits- und Wirtschaftswelt, der Erwerb sozialer Kompetenzen und eine Erziehung zu Selbstverantwortung stellen zunehmend wichtige Aspekte der Schulbildung dar. Eine Möglichkeit, dies zu verwirklichen, sind Schülerunternehmen. Im Gegensatz zu »künstlichen« Unternehmen oder Übungsfirmen, bspw. als Börsenspiel, bei denen Transaktionen lediglich simuliert werden, übernehmen hier Schüler die Rolle von Unternehmern. Zunehmend kommt auch die Diskussion auf, diese Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung als Genossenschaft wahrzunehmen.

Nicole Göler von Ravensburg, Red. Genossenschaften ● In vielen Fällen sind Schülerunternehmen schulische Veranstaltungen. Sie sind dem Ausbildungsprogramm der Schule zuzurechnen und ihr Besuch ist wesentlich durch den Schulbesuch bedingt. Sie müssen nicht notwendigerweise Teil des Lehrplans sein oder innerhalb von Schulgebäuden abgehalten werden, müssen aber auf jeden Fall einen wesentlichen inneren Bezug zur Ausbildung der Schule haben.

Schülerunternehmen entstehen häufig aus fachbezogenen oder fächerübergreifenden Projekten und können bei entsprechender Motivation der Schüler und Lehrer hohe Eigendynamik und beachtliche Außenwirkung erreichen. So sind an zahlreichen Schulen aus projektbezogenen Zusammenschlüssen von Schülern Unternehmen gegründet worden, die zum Ziel haben, Mitschüler oder auch das schuleigene Personal mit unterschiedlichen Dienstleistungen zu versorgen, bspw. Schulcafés, Teestuben, Pausenkioske, Schülerzeitungen. Als wichtig hat es sich dabei erwiesen, die Schüler schon in der Planungsphase und an den Verhandlungen zu beteiligen.

Zentrale Rahmenbedingungen

Schülerunternehmen müssen schulinternen und schulexternen rechtlichen Regelungen genügen. So sollten vor Aufnahme ihrer Tätigkeit Fach- und Lehrerkonferenz sowie Schulleitung über den »Struktur- und Geschäftsplan« eingeweiht sein. Es ist zudem sinnvoll, die Schüler- und Elternvertretungen zu beteiligen. Bei der Aufnahme in das Schulprogramm sind Mitbestimmungsrechte und Zustimmungsvoraussetzungen zu beachten sowie die Übereinstimmung mit der Schulordnung. Der Schulträger ist zu informieren, insbesondere um die Nutzung von schuleigenen Räumlichkeiten und die Klärung der so genannten Schlüsselgewalt zu erreichen. Je nach Ausgestaltung des Projektes kann eine vertragliche Vereinbarung mit dem Schulträger sinnvoll sein.

Schülerunternehmen bedürfen, schon wegen der Minderjährigkeit der Schüler, einer klaren Regelung der Eignerschaft und Organisation. Nur so kann auch ermittelt werden, wer von Dritten zur Rechenschaft gezogen werden kann. Die Eltern legen zumeist großen Wert darauf, dass die Aktivitäten von Schülerunternehmen im Verantwortungsbereich der Schule verbleiben. Die Schule soll ihrer Aufsichtspflicht auch in Hinblick auf das Schülerunternehmen nachkommen. Dies bedeutet, dass sie von Lehrpersonal betreut werden und die Schulleitung Einflussmöglichkeiten auf den Betriebsablauf behält. Zudem muss die Firmierung deutlich zu erkennen geben, dass es sich um ein Schülerunternehmen handelt. Dann bleiben Schülerunternehmen im Sinne der Trägerschaft Schulveranstaltungen, auch wenn es sich um Veranstaltungen außerhalb der Schulgebäude handelt.

Für und Wider der eG

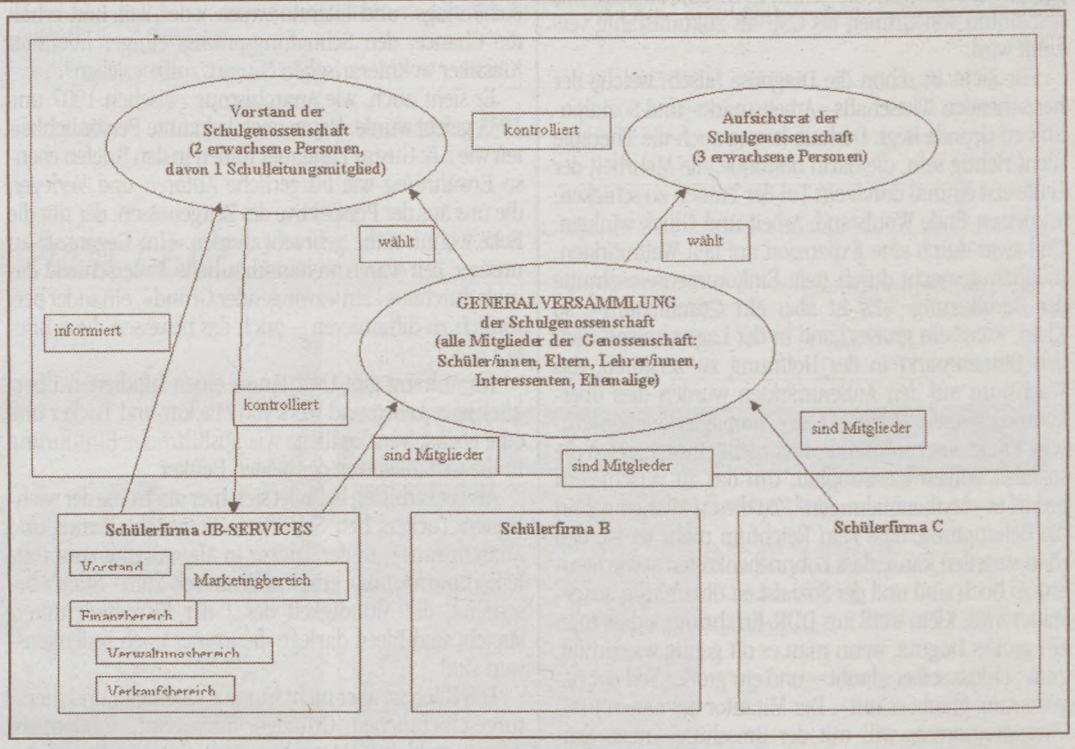
Für die Trägerschaft eines Schülerunternehmens kommt ein e.V. oder eine eG in Frage. Der im Idealfall auf die Interessen von Personen bezogene Charakter der eG, die durch körperschaftliche Organisiertheit auch für große Gruppen praktizierbare Selbsthilfe und Selbstverwaltung und die Identität von Mitglied und Kunde lässt Schüler (vielleicht zum ersten Mal) erleben, dass sie durch ihre Mitgliedschaft in einer Solidargemeinschaft unmittelbare Unterstützung erhalten, aber auch gefordert werden. Diese Erfahrungen können sie dann auch auf ihr späteres »echtes« Erwerbsleben in einem vorrangig durch materiellen Wettbewerb geprägten Wirtschaftsleben übertragen. So wird Zukunftsangst abgebaut, werden Zukunftsperspektiven aufgezeigt.

Gleichzeitig zwingt derselbe personenbezogene Organisationscharakter in Verbindung mit dem Förderziel, das nur durch wirtschaftliche Aktivitäten zu erreichen ist, auch dazu, gemeinsam Zielvereinbarungen aufzustellen, diese regelmäßig zu überprüfen und den Mitgliedern Rechenschaft über den Fortschritt des Unternehmens und ihren eigenen Beitrag hierzu abzulegen. Dies führt, vorausgesetzt das Unternehmen wird ernsthaft und mit voller Bereitschaft seiner Mitglieder betrieben, zu viel größerer Selbstverantwortung, als das in hierarchisch strukturierten Organisationen der Fall wäre.

Geschäftsfähigkeit der Organvertreter

Wie das in anderen Gesellschaftsformen auch der Fall wäre, bedürfen Jugendliche im Alter von 7-18 Jahren, wenn sie noch beschränkt geschäftsfähig sind, zum Beitritt zur eG einer Zustimmung des gesetzlichen Vertreters. Der Vorstand der eG haftet im Falle der Pflichtverletzung, wie in anderen Vereinigungen auch, gegenüber der Genossenschaft (in anderen Vereinigungen gegenüber den Mitgliedern oder den Anteilseignern) und kann zum Schadensersatz verpflichtet sein. Die Haftung setzt im Falle der Genossenschaft Verschulden in Form von Vorsatz oder Fahrlässigkeit voraus. Die Mitglieder des Vorstandes müssen voll geschäftsfähig sein. Hier, aber auch im Aufsichtsrat der eG müssen daher Volljährige die Vertretung übernehmen. Dies können sowohl volljährige Schüler als auch Eltern oder Lehrer sein.

Struktur einer Schulgenossenschaft am Beispiel des J.B. Services



Schüler beschaffen Schulmaterial

Die neu entstandene Schülerfirma »J.B.Services« in der Joseph-Beuys-Gesamtschule in Düsseldorf hat sich vorgenommen, in ihrer Schule verschiedene Schulmaterialien zum Verkauf anzubieten wie z.B. wieder verwendbare Schulbücher, aber auch neue Schulbücher, Hefte, Stifte, Mäppchen, Patronen und Ähnliches. Sie will diese nicht nur Schülern und Schülerinnen, sondern auch Lehrern und Eltern anbieten. Da sich Städte und Länder immer mehr der Verantwortung für die kostenlose Bereitstellung von Schulmaterial entziehen, müssen sich nach Ansicht der Schülerfirma die Betroffenen neue Wege ausdenken. Die Vorteile aus der Sicht der Schüler und Schülerinnen, die sich aus einer Schulgenossenschaft ergeben, sind:

Den Genossenschaftsmitgliedern werden preisgünstige Angebote gemacht, um auch finanzschwache Familien zu unterstützen; der Zeitaufwand für lange Wege zum Einkauf entfällt, weil die Schulsachen vor Ort gekauft werden können; die jungen Unternehmer/innen kennen die Wünsche ihrer Kunden; die Käufer müssen nicht lange auf Ihre Lieferung warten und bekommen eine gute Beratung sowie Tipps von den Mitarbeitern der Schülerfirma.

Zur rechtlichen Absicherung der Schülerfirma in der Joseph-Beuys-Gesamtschule wie auch an allen anderen Schulen ist die Gründung einer Schulgenossenschaft mit Schülern und Erwachsenen notwendig. Unter diesem »Dach« könnten auch Schülerfirmen mit anderen Betätigungsfeldern an der Schule das Schulleben preisgünstiger und angenehmer machen. Genossenschaften sind dem Wohle ihrer Mitglieder verpflichtet und arbeiten nicht, um Gewinne zu erzielen. Im Vordergrund steht die gemeinschaftliche und solidarische Förderung ihrer Mitglieder.

Die Joseph-Beuys-Gesamtschule ist in Zusammenarbeit mit der Schülerfirma der Anne-Frank-Gesamtschule in Moers, dem Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften in Hamburg, dem Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens in Solingen, der Fachhochschule Frankfurt sowie dem Bildungswerk Umbruch bemüht, dass die schulpolitischen und rechtlichen Voraussetzungen in Nordrhein-Westfalen geschaffen werden, um Schulgenossenschaften gründen zu können. Außerdem wird es in Kürze einen Verbund geben, durch den ein Forschungsvorhaben beim Bundesministerium für Bildung und Forschung beantragt werden soll.

Weitere Informationen können angefordert werden unter: J.B.Services, Schülerfirma in der Joseph-Beuys-Gesamtschule, Siegburger Str. 149, D-40591 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 892 28 00, Fax: 892 92 27, Email: J.B.Services@web.de

Zur besseren Koordination des Schülerunternehmens mit der Schule kann es sinnvoll sein, in der Satzung je ein Aufsichtsratsamt für die Schulleitung und das Lehrerkollegium vorzubehalten. Die für das pädagogische Ziel des Schülerunternehmens essentiellen Mitbestimmungsrechte der jüngeren Schüler können verbessert werden, indem ein Beirat eingerichtet wird und diesem großer Entscheidungsspielraum zukommt. Die Beteiligung dieses Beirates an Kontroll- und Leitungsfunktionen sollte durch eine Anhörungspflicht des Vorstandes und des Aufsichtsrates sowie durch die Teilnahme der Vertreter des Schülerbeirates an deren Sitzungen sichergestellt werden. Entsprechende Pflichten und Befugnisse sind in der Satzung zu verankern.

Frage der Gemeinnützigkeit

Nach gängiger Meinung ist die »Förderung des Erwerbes« der Mitglieder kein selbstloses Ziel, das eine gemeinnützige Tätigkeit begründen könnte. Andererseits kann die »Förderung der Wirtschaft der Mitglieder« nach gängiger Fachmeinung auch die Förderung der Hauswirtschaft der Mitglieder beinhalten. Eine solche Förderung kann auch durch die Befriedigung ideeller Bedürfnisse der Mitglieder, bspw. im Bildungsbereich, erfolgen. Die »Förderung der Wirtschaft« wird hier durch »die Befriedigung der ideellen Bedürfnisse unter wirtschaftlich günstigen Bedingungen« erreicht. Zudem zeichnet sich die eingetragene Genossenschaft, wie ja auch der Verein, durch die nicht geschlossene Mitgliedschaft aus.

Denkbar ist die Gemeinnützigkeit bspw. bei Konsum- und Verbrauchergenossenschaften. Schulcafés, Teestuben, Pausenkioske und Schülerzeitungen, aber auch andere Beschaffungsunternehmen könnten im Rahmen bestehender Gesetze als gemeinnützig angesehen werden. Ein Schülerunternehmen in der Rechtsform der eG, dessen Aktivitäten tatsächlich Schulveranstaltungen darstellen, wird dabei vermutlich eine besonders hohe Chance haben, als gemeinnützig anerkannt zu werden. Ebenso gut dürften die Chancen von eGs sein, die in »altruistischer« Manier und typischer Selbsthilfe bspw. die (berufliche) Integration behinderter Schüler fördern. Die gesetzlichen Grundlagen zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit machen letztlich, auch wenn die Finanzbehörden diese Frage uneinheitlich beurteilen, keinen Unterschied zwischen eG und e.V.

Die eG ist eine geeignete Rechtsform für Schülerunternehmen. Im Sinne einer raschen Verbreitung der Idee von Schülerunternehmen und der Vermeidung von Insolvenzen sollten allerdings einerseits die Schulbehörden klare Stellungnahmen zu Schülerunternehmen als schulischen Veranstaltungen treffen und publizieren. Andererseits wäre es hilfreich, wenn sich auch die Genossenschaftsverbände um eine eindeutige Haltung sowohl zur möglichen Gemeinnützigkeit von Schüler-eGs als auch zur Frage der Kosten für Vorgründungs- und Pflichtprüfung derselben bemühen. ●

STUTTGART: KONFERENZ FÜR ALTERNATIVE WIRTSCHAFT

Wie Wollen Wir Leben?

Wie wollen wir gemeinsam in der Welt leben? Auf diese Frage gibt die herrschende Weltwirtschaftsordnung keine Antwort – sie beantwortet die Frage, wie einige Wenige gut von den Vielen in der Welt leben können. Dabei erzeugt dieses System gezielt Handlungsunfähigkeit bei den Menschen, die etwas anderes wollen.

Dennoch gibt es vielfältige alternative Ansätze für ein menschen- und umweltgerechtes wirtschaften. Und an vielen Orten der Welt werden diese Ansätze bereits in kleinen und großen Projekten erprobt.

Die Konferenz über Alternative Wirtschaft, im Juni 2004 in Stuttgart, soll den Dialog über Alternativen vertiefen und zugleich auf weitere Bevölkerungskreise ausdehnen.

Wir wollen:

- Die weltweite, zivilgesellschaftliche Arbeit an Alternativen zur herrschenden Wirtschaftsordnung und den vorhandene Reichtum an Ideen, Konzepten, konkreten Umsetzungen und Beispielen bekannter machen;
- Beiträge und Arbeitsprozesse zur Weiterentwicklung von Konzepten alternativer Wirtschaft, politische Gegenmodelle zum herrschenden System und konkrete Handlungsperspektiven erarbeiten und anregen;
- regionale Aspekte alternativer Wirtschaft diskutieren und uns über mögliche weitere Schritte austauschen.

Wir laden ein zur Teilnahme an einem offenen Arbeitsprozess. Wir wollen einen Raum anbieten in dem vielfältige Ansätze und Herangehensweisen dargestellt und vernetzt werden können.

Beiträge wurden bisher zugesagt von (Stand 04.04.04): Maude Barlow (Alternatives to Economic Globalisation des IFG, Public Services), Paul Benkhofer (GLS Gemeinschaftsbank) Marc Berghaus (Komplementärwährung), Christian Czesla (Alternative Unternehmensformen), Sue Dürr (Win-Win-Strategie), Franz Groll (Sozial-ökologische Gesellschaft) Hans-Peter Kaiser (Open Source Bewegung), Dr. Kohlhase (Gelebte Nachhaltigkeit), Hans-Jürgen Krysmanski (Gesellschaftliche Transformation), Inge Link (Bürgerhaushalt), Thomas Mayer (Direkt Demokratie) Folkert Mohrhof (Zapatista), Bernd Riexinger (öffentliche Daseinsvorsorge/Privatisierung) Hermann Scheer (Energie), Christoph Strawe (Landwirtschaft), Claudia v.Werlhof (Subsistenzperspektive), Michael Windfuhr (Handel), Martin Zeis (Historische Ansätze), Winfried Zimmermann (Bewegung), u.v.a.

Termin: 9. bis 12. Juni 2004, in Stuttgart, Forum3 und Gewerkschaftshaus

Teilnehmerbeitrag: EUR 75.- Richtsatz
(Menschen mit geringem Einkommen entsprechend weniger, Menschen mit höherem Einkommen gerne auch mehr, die Finanzierbarkeit hängt wesentlich von Teilnehmerbeiträgen ab)

Veranstalter (Stand 04.04.04): attac-stuttgart, DEAB, Forum 3, GLS Gemeinschaftsbank, Initiative Colibri, Initiative Netzwerk Dreigliederung, ver.di Bezirk Stuttgart

Information und Anmeldung:
Carol Bergin: Tel (0 70 71) 5 25 17, Fax 25 56 09
E-Mail: Carol.Bergin@t-online.de
Web: www.uwkw.de, www.sozialimpulse.de, www.forum3.de, www.attac.de/stuttgart

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Zukunft statt Reformen

Dem Zukunftsbericht der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) geht es wie vielen schwergewichtigen Studien. 350 Seiten lesen nur Hartgesottene. Professor Dieter Klein hat daraus ein Büchlein von rund 60 Seiten gemacht. In der PDS-nahen Rosa-Luxemburg-Stiftung ist Dieter Klein Vorsitzender der Zukunftskommission und war auch Hauptautor der Maxi-Variante einer Zukunftsstudie, die bereits im vergangenen Jahr auf der Leipziger Buchmesse unter dem Titel »Leben statt gelebt zu werden« vorgestellt wurde. Nun gibt es einen Extrakt mit dem Titel »Zukunft statt 'Reformen': Arbeit für alle« Mit ihrem Motto geht die Schrift in Distanz zu dem, was gemeinhin von Grünen bis CSU als zukunftsfähig verkauft wird.

Für Klein ist schon die Diagnose falsch, welche der herrschenden Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zu Grunde liegt. Deshalb könne auch die Therapie nicht richtig sein, die darin bestünde, die Mehrheit der Leute erst einmal durch ein Tal der Tränen zu schicken, an dessen Ende Wohlstand, Arbeit und Glück winkten. Und zwar durch eine Expansion auf den Weltmärkten, möglich gemacht durch tiefe Einkommenseinschnitte der Bevölkerung. »Es ist aber ein Grundirrtum«, so Klein, »dass ein großes Land in der Lage sein soll, sich den Binnenmarkt in der Hoffnung zu zerstören, das Wachstum auf den Außenmärkten würden dies überkompensieren«. Während der propagierte ökonomische Effekt einer solchen Politik nicht eintrete, seien die sozialen Folgen katastrophal. Um das zu verschleiern bedarf es »Mythenbildungen«. Zu diesen Mythen gehört die Behauptung, dass kein Reichtum mehr da ist, den man verteilen kann, dass Lohnnebenkosten sowie Steuern zu hoch sind und der Sozialstaat übermäßig ausgestattet wird. Klein weiß aus DDR-Erfahrung, »dass man ein großes Dogma, wenn man es oft genug wiederholt, zum Schluss selber glaubt – und ein großer Teil der Bevölkerung glaubt es mit«. Der Mitautor des neuen PDS-Parteiprogramms will mit der Broschüre »neue Entwicklungspfade« aufzeigen und die Diskussion um »Einstiegsprojekte« für eine alternative Politik beleben. Kleins zahlreiche faktengespickte Vorschläge gehen dann auch von der Stärkung des Binnenmarktes durch soziale Grundsicherung und Mindestlöhne, über die Umverteilung von Arbeit, neue Beschäftigungsmöglichkeiten durch ökologischen Umbau oder die Stärkung humanorientierter Dienstleistungen und einer »solidarischen Ökonomie von unten« bis zu Fragen von Steuergerechtigkeit und Bildungspolitik.

Die angeführten Einstiegsprojekte sollen im hier und heute verwurzelt sein, so der Autor, aber möglichst schon etwas von den Konturen einer »guten Gesellschaft« in der »jeder selbstbestimmt und solidarisch leben kann«, beinhalten. Ob das für die angeführten Projekte der Fall ist, mag jeder selbst beurteilen. Da geht es beispielsweise um Wertschöpfungsabgaben, die beschäftigungsorientierte Förderung mittelständischer Unternehmen, eine ökologisch orientierte Technologieoffensive oder um Arbeitszeitverkürzungen. Dass aber ausgerechnet der Spagat der Berliner PDS als Beispiel dafür genannt wird, dass die Partei es zudem lernen müsse, »den Spannungsbogen zwischen Vision und Wirklichkeit öffentlich zu artikulieren«, dürfte manchem zu denken geben. Auch andernorts sollten die Genossen »nicht aussteigen, sondern Notwendiges mittragen«, so Kleins Rat. Die vom radikalen Sozialabbau betroffenen BerlinerInnen werden die Konturen der guten Gesellschaft wohl nur undeutlich erkennen.●

Uwe Witt

Dieter Klein: Zukunft statt »Reformen«: Arbeit für alle, Texte 14 der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Karl Dietz Verlag Berlin, 6 EUR

Quelle: leicht gekürzt aus:
Neues Deutschland, 5. April 2004

Wege eines Anarchisten

Als ich das erste Mal auf das Werk von Hubert Kennedy »Lieber Tucker« stieß, hatte ich gegen das Vorurteil anzukämpfen, dass das Buch wohl nur etwas für hochspezialisierte Forscher in Sachen Individual-Anarchismus sei. Ein glücklicher Zufall belehrte mich eines Besseren, zumal ein Buch dieser Ausstattung mit 18,50 EUR wirklich günstig ist. Ich entdeckte, dass »Lieber Tucker« eine Fundgrube für Menschen ist, die sich für Politik, Sozialgeschichte und Schriftstellerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts interessieren.

John Henry Mackay (1864-1933) war um 1900 ein sehr bekannter Autor und der herausragende Verfechter des individualistischen Anarchismus in Deutschland. Mit dem amerikanischen Schriftsteller und Publizisten Benjamin R. Tucker (1854-1939) war Mackay seit einem Europa-Besuch Tuckers befreundet und blieb es für den Rest seines Lebens. Tucker gehörte zu den bedeutendsten Wegbereitern einer, hierzulande beinahe unbekannten, libertären Tradition Nordamerikas, die er um Gedankengut aus dem europäischen Anarchismus bereicherte. Seine Zeitung »Liberty« war zeitweilig das auflagenstärkste anarchistische Blatt in den USA.

Die Entwicklung dieser beiden Männer, ihrer Ideen und ihrer Zeit spiegelt sich in diesen Briefen. Mackay verfügte, dass seine gesamte Korrespondenz, genau wie sämtliche unveröffentlichten Privatdokumente, nach seinem Tod vernichtet werden sollten. So enthält das Buch nur Briefe Mackays an Tucker. Trotzdem gibt es einen lebendigen Einblick in das Leben eines Freigeistes, der in seiner Zeit zwar kontrovers diskutiert, aber wenig verstanden wurde.

Die Briefe zeigen die Verzweiflung eines Menschen, der sein Leben lang um die Anerkennung seiner Homosexualität und seiner Liebe zu Knaben als ehrliche Gefühle gekämpft hat. (Tucker konnte Mackay in diesem Punkt nie verstehen, und auch wir Heutigen haben Probleme, Päderastie als gleichberechtigte Liebe zweier freier Individuen zu betrachten.) Die Briefe zeigen Mackay also auch als einen der Protagonisten einer eben entstehenden Schwulenbewegung.

Mackay kaufte die Rechte an seinem Werk zurück, um es fortan im Einmann Selbstverlag herauszubringen. Daher bekommt der Leser auch einen Einblick in das Verlags- und Literaturwesen jener Zeit und erhält die Chance, den Schöpfungsprozess einiger libertärer Klassiker weltliterarischen Niveaus mitzuerleben.

Er sieht auch, wie Anarchismus zwischen 1907 und 1933 gelebt wurde. Heute noch bekannte Persönlichkeiten wie z.B. Gustav Landauer finden in den Briefen ebenso Erwähnung wie bürgerliche Autoren und Verleger, die uns aus der Perspektive des Zeitgenossen, der um die Ecke wohnt, nahe gebracht werden. (Im Gegensatz zu unserer Zeit waren weltanschauliche Unterschiede damals durchaus kein »zwingender Grund«, einander persönlich zu diffamieren – auch das beweisen diese Briefe.)

Im Anhang gibt Uwe Timm einen fundierten Überblick über Leben und Werk von Mackay und Tucker und eine ebenso verständliche wie ausführliche Einführung in die Gedankenwelt der beiden Denker.

Als Leckerbissen befindet sich hier auch eine der wichtigsten Tuckerschen Schriften »Staatssozialismus und Anarchismus«, in der Tucker in Abgrenzung zum Parteikommunismus eine Alternative zum Staat beschreibt, die Mündigkeit des / der Einzelnen unterstreicht und Ideen darlegt, die immer noch bedenkenswert sind.

Das Buch ist aber nicht nur aus ideologie- und literaturgeschichtlichen Gründen interessant, sondern ist auch eine kleine »Menschengeschichte«, indem es den Leidensweg eines Mannes beschreibt, der einen Weltkrieg überlebt, in der Inflation sein ohnehin nicht großes Vermögen verliert und dem aufkommenden Nationalsozialismus ausgesetzt ist. Immer wieder vertraut Mackay aus Not falschen Freunden, und immer wieder wird er verraten. Er kämpft vergeblich gegen den Ungeist seiner Zeit.

Ich habe diese Briefe als zutiefst ergreifendes Dokument empfunden, das sich genauso spannend liest wie Mackays sonstige Bücher und Romane.●

Uwe Timm

Lieber Tucker...John Henry Mackay an Benjamin R. Tukker Karin Kramer Verlag Berlin 2001. ISBN: 3-87956-262-8 (Beziehbar über Espero, Wulmstorfer Moor 34b, D-21629 Neu Wulmstorf)

In welcher Verfassung ist Europa?

»Die EU-Verfassung ist eine Militärverfassung, die die Mitgliedstaaten der Europäischen Union zur Aufrüstung verpflichtet« erklärte Tobias Pflüger für die Herausgeber des im Mai erscheinenden Buches. Der Völkerrechtler Norman Paech macht darüber hinaus in seinem für das Buch erstellten Beitrag deutlich, dass man in wichtigen Bereichen »nicht einmal die einfachsten Selbstverständlichkeiten parlamentarischer Demokratien berücksichtigt« habe.

Anlässlich der Erweiterung der Europäischen Union auf 25 Mitgliedstaaten liegen mit diesem Buch wichtige Hintergrundinformationen über die Abschottungs- und Militärpolitik der Europäischen Union vor, die in der künftigen EU-Verfassung verankert werden soll.

Ergänzt werden die Analysen durch Beiträge über die Folgen der EU-Politik aus der Türkei, Spanien sowie Serbien & Montenegro.●

Europäische Union: Militarisierung und Flüchtlingsabwehr. Herausgegeben von Rudi Friedrich / Karl Kopp / Tobias Pflüger. 128 S., 9 EUR ISBN 3-931786-37-4

quadratur Kulturbuch

Der Alibri Verlag, der sich im Untertitel »Forum für Utopie und Skepsis« nennt, beschäftigt sich thematisch schon länger mit den Auswirkungen der Massenmedienkultur, u.a. mit dem Doppelband »Die neuen Heiligen«, in dem den medialen Kulthypes wie Domian, Feldbusch oder Elvers auf kritisch-satirische Weise hinterher geschnüffelt wurde.

Die Reihe »quadratur Kulturbuch« nähert sich dem Thema nun auf eine theoretische Art an, wobei hier, die Herausgeber klopfen es gleich zu Beginn im Vorwort fest, keine Mastertheorie entworfen werden soll, sondern, immer schön nach Mc Luhans Verdikt aus seinem »berühmten Playboy-Interview« (so schreiben sie's tatsächlich), vielmehr »Reisen und Probebohrungen« in »wandelbare und heterogene Geographien« unternommen werden sollen. Die versammelten 36 Beiträge stammen vornehmlich von AutorInnen aus dem akademischen Bereich, zu dem sich einige MedienkünstlerInnen gesellen. Die Themen heißen »Mediengeschichte«, »Medienkultur«, »Netzwerk der Medien« und dergleichen mehr. Man beschäftigt sich mit »Leben im Cyberspace«, verschiedenen spezifischen Konzepten der medialen Darstellungs- und Narrationskultur und bezieht sich, wer hätte es gedacht, des öfteren auf Klassiker wie Brecht, Max Weber, Kracauer, Adorno, Luhmann, Derrida, Bourdieu usw. usf. So weit, so unaufregend, so nett. Und nett bleibt es auch. Im Klartext: Etwaige launige radikale Rundumschläge und die herzlich den guten bürgerlich linken Geschmack ankratzenden Spielverderberanalysen, die der hysterischen Obszönität der grassierenden Massenmedien- und Popkultur schön schlecht tun würden, finden sich hier nicht. Man setzt stattdessen auf seriöse Analyse und Kritik, was ja beileibe nicht verkehrt ist – bitte nicht noch eine Media-Analyse (Baby ...) in lockerer Pop-Spraak –, aber derart viele Texte geraten in einen derart unspannenden und überabstrakten traditionell-akademischen Duktus, dass man nur auf den Trichter kommen kann, dass hier diverse kulturwissenschaftliche Uni-Seminararbeiten nahezu ungefiltert den Weg durchs Lektorat fanden.

Kritische LeserInnen stehen hier also vor einem kleinen Dilemma: Die Ernsthaftigkeit und auf Hipness verzichtende Ambition der Analyse ehrt und fundiert das Unternehmen, die Trockenheit der Darstellung und die behäbige Intention jedoch ist dem Sujet »Mediengesellschaft« und deren Phänomenen nicht immer angemessen. Dass ein fehlendes stimmiges Layout die Sache nicht gerade besser macht, kommt erschwerend dazu. So entsteht eine ambitionierte Mischung aus »Beute« und Suhrkamp-Reader, deren Beiträge in der Regel Substanz haben und oft durchaus zu empfehlen sind – allerdings vornehmlich dann, wenn es darum gehen sollte, eine wissenschaftliche Arbeit zum Thema zu verfassen. Ein Durchblättern und Selbst-Auschecken des Readers lohnt aber allemal.●

Honker

Aus: terz – autonome Stattzeitung für Politik und Kultur in Düsseldorf und Umgebung

MEDIEN. Quadratur Kulturbuch 5. Hrsg. von Marcus S. Kleiner und Holger Ostwald. 191 Seiten, zahlreiche Abbildungen, kartoniert, 15 EUR. ISBN 3-932710-75-4, Alibri Verlag, Aschaffenburg, 2004

CD: Flashbacks

Flashbacks heißt eine Samplerreihe des Münchener Trikont-Label, die 2001 berechtigterweise mit dem Jahrespreis des deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet wurde. Die sechs CDs umfassende Kollektion macht 150 Klassiker – thematisch sortiert – der amerikanischen Jazz-, Blues und Unterhaltungsmusik der 20-40er Jahre (u.a. mit Louis Armstrong, Kansas Joe and Memphis Minnie, Herbert Payne) dem hiesigen Publikum zugänglich. Den Auftakt dieser Reihe bildet »Drugsongs« – eine unterhaltsame Sammlung von 25 Songs über berauschende Substanzen, Stories rund um sie und die staatlichen Maßnahmen zu ihrer Einschränkung.

Drugsongs ist aber gewiss kein Lobpreis-Sampler für besinnungslosen Drogengebrauch, sondern auch kritische Statements finden sich auf der CD – z.B. Dick Justice's Song »Cocaine«, in dem die Verschuldung von Koksern und die gesundheitlichen Folgen des Konsums thematisiert werden. Besungen wird des weiteren sowohl der Alkoholkonsum während der Prohibition (Peter Ceighton: Moonshine Man Blues) als auch Kokain (Memphis Jug Band: Cocaine habit blues, Victoria Spivey & Lonnie Johnson: Dope head blues), Hanf (The Ink Spots: the cat is high, Stuff Smith & his onyx Club Boys: You are a viper) und Opium (Cab Calloway: The ghost of Smokey Joe). Im beiliegendem Booklet sind neben den Texten gut recherchierte Hintergrundinfos über die InterpretInnen und den historischen Background der Entstehung der Lieder nachzulesen.

Das seit über 25 Jahren bestehende Trikont-Label mit seinem Motto »Our Own Voice« ist bekannt für seine hochkarätigen sozialkritischen Veröffentlichungen – u.a. 3 Tornados, Indianeraktivisten wie Willie Dunn und Floyd Westermann, den Liedermacher Funny van Dannen, den Bayern-Rebellen Hans Söllner – als auch durch die Produktion von historischem Material – sei es bayerische/deutsche und internationale Volksmusik im besten Sinn, Komiker wie Karl Valentin, Soul, Jazz oder jiddische Klezmer-Musik.
Infos und Gesamtprogramm finden sich unter:
www.trikont.de oder engl.: www.trikont.com

Seinen Ansprüchen treu hat Trikont mit diesem Sampler ein kompetent aufbereitetes Album veröffentlicht, das sowohl durch einen entspannten Sound als auch durch ein gut aufbereitetes Booklet zu überzeugen weiß.●

DJ Chaoz für LPA Berlin

Flashbacks # 1: DrugSongs – CD
(Trikont / Indigo); Bestellnummer: US 275

Videofilm: Gemeinschaftlich nachhaltig

Der Film »Gemeinschaftlich nachhaltig« entstand im Rahmen des vom BMBF geförderten Forschungsprojekts »Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz«. Er zeigt die Kluft zwischen der Lebensweise einer Industrienation (BRD) an der Schwelle zum 21. Jahrhundert – und einer Lebensweise, die als nachhaltig bezeichnet werden kann. Zwei größere Lebensgemeischaften (Kommune Niederkaufungen und Ökodorf Sieben Linden) werden als gesellschaftliche und ökologische Modellprojekte vorgestellt. Diese Großhaushalte kommen durch ihre Struktur, ihren bewussten Umgang mit Ressourcen und, nicht zuletzt, ihr Sozialverhalten einem nachhaltigen Lebensstil wesentlich näher als Familien oder Einzelhaushalte. Die lebendigen Bilder aus den Gemeinschaften sind hinterlegt mit Ergebnissen aus der Forschungsarbeit in den besonderes relevanten Bereichen »Wohnen, Ernährung und Mobilität«. Neben dem Ressourcen- und Umweltverbrauch wird eine Methode zur Bewertung der sozialen und ökonomischen Aspekte der Nachhaltigkeit vorgestellt.

Der Film eignet sich zur Verwendung in Lehr- und Seminarveranstaltungen zu den Themenbereichen »gemeinschaftlich Leben« und »nachhaltig Leben«; in Schulen sowie in allen Institutionen der Erwachsenenbildung. Detailliertere Ergebnisse aus der Forschungsarbeit finden Sie unter www.usf.uni-kassel.de/glww●

Gemeinschaftlich nachhaltig (2003) 17 Minuten. Ein Film von Heidi Sieker und Albert Koepfinger.
Kontakt : Dr.Karl-Heinz Simon, Tel. (05 61) 804 22 73
Filmvertrieb über Heidi Sieker (heidi-sieker@web.de) Tel. (05 61) 870 91 86 und Albert Koepfinger (tagungshaus-niederkaufungen@web.de) Tel. (0 56 05) 80 07 30, Preis inclusive Versand: 16 EUR

Städtezerbindungen

Die Unzulänglichkeiten und die Fahrgastfeindlichkeit der DB sind Folgen der Anwendung von planwirtschaftsartigen Dogmen. Im Namen von abstrusen Fortschrittsfiktionen werden die Kunden dauernd knapp gehalten und dirigiert, um Mittel für Renommierbauten und Börsen-Eroberungspläne abschöpfen zu können. Dadurch wird das Gesamtunternehmen aber nur ruiniert und keiner will es kaufen. Übrig bleibt eine zerstörte Infrastruktur.

Reinhard Linde legt in seiner systematischen Analyse erstmals frei, dass die Angebotsdefizite und Streckenengpässe im DB-Netz, der Serviceabbau, der Einbruch im Güterverkehr, die beträchtliche Desorganisation und die betriebliche Ineffizienz der DB die teils erwünschte, teils hingenommene Folge der Anwendung von unausgesprochenen Dogmen darstellt. Um die DB samt Trassen börsentauglich zu machen und zugunsten der Staatskasse stückweise zu verkaufen, soll mit Hilfe von Repräsentationsbauten und Bilanzmanipulationen der Anschein erzeugt werden, sie sei ein florierendes Unternehmen.

Die DB-Führung strukturierte das Unternehmen zu einer nicht weiterführend operierenden Planwirtschaft um, in der Kundenignoranz, Unbeweglichkeit, Verfall, sachabträgliche Starrheit, Zuständigkeitschaos und Planlosigkeit charakteristischerweise mit Korruption, Subventionsabhängigkeit, utopistischen Kriterien und allmachtsgierigem Monopolismus verbunden sind.

Es resultiert eine Demontage des nationalen Eisenbahnwesens. Die Gründung einer neuen, demokratisch geleiteten nationalen Eisenbahngesellschaft und einer ebensolchen Trassengesellschaft sieht der Autor als Grundlage einer möglichen Restrukturierung des Bahnwesens. Die Einführung eines neuen Systems deutlich gesenkter Fahrpreise, die Verlagerung des Fahrscheinverkaufs in die Züge, die Wiederherstellung eines umfassenden Service und die flächendeckende Streckenbedienung im 60-Minuten-Takt durch die verschiedenen Zugarten sind weitere Lösungsvorschläge bei der Wiederbelebung der Bahn.●

Reinhard Linde: Städtezerbindungen – Die DB zwischen geplanter Stagnation und Börsenschwindel, Verkehr Kompakt Nr. 11, 28 Seiten für 2 EUR plus Versandkosten, erhältlich bei UMKEHR e.V., Exerzierstr. 20, D-13357 Berlin
Tel. (0 30) 492 74 73, 492 79 72
E-Mail: info@umkehr.de
Web: www.umkehr.de

GELD & ROSEN

Die Projekt- und Unternehmensberatung für Frauen »Geld & Rosen« versucht, neben ihrer Tätigkeit als Beraterinnen von Gründerinnen, Unternehmerinnen, Vereins- und Projektfrauen ihr Wissen und ihre Erfahrungen in Büchern wieder zugeben.

Im Jahr 2003 erschien im Ulrike Helmer Verlag die Vortragssammlung von Marie Sichtermann in dem Buch »Der zäheste Fisch seit es Fahrräder gibt – Ein Plädoyer für autonome Frauenräume«.

Nun kann »Geld & Rosen« auch die zweite völlig neu überarbeitete Ausgabe des Buches »Heilkunde, Therapie und Selbständigkeit – Das Handbuch für die Praxis« derselben Autorin im Verlag Frauenoffensive bekannt geben.

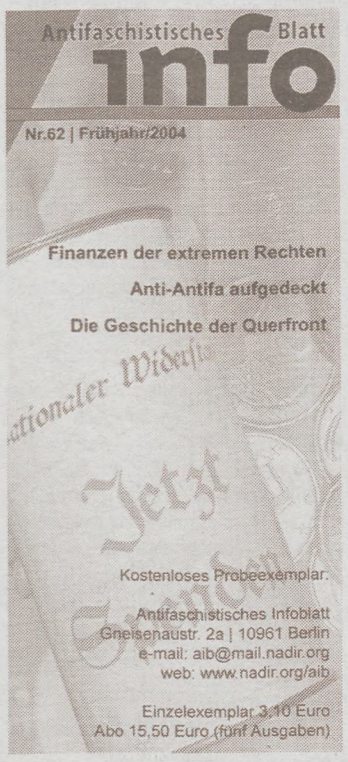
Mit einem ganz neuen Buch – geschrieben von Birgitt Torbrügge und ebenfalls veröffentlicht beim Verlag Frauenoffensive – wollen wir nun einer sehr frauenspezifischen Gründungsart ein Nachschlagewerk liefern. Der Titel ist »Teilzeitselbständigkeit – Das Handbuch für die Kleinunternehmerin«. Inhaltlich wird unter anderem folgenden Fragen nachgegangen:

- Wie verträgt sich Teilzeitselbständigkeit mit den Rahmenbedingungen von Elternzeit, Festanstellung, Sozialhilfe oder Arbeitsamt?
- Welchen Einfluss hat die teilzeitselbständige Tätigkeit auf die bestehende Kranken- und Rentenversicherung?
- Was muss beim Finanzamt beachtet werden?
- Rechnet sich eine Teilzeitselbständigkeit?

Kontakt: Geld & Rosen, Bahnstr. 35, D-53894 Mechernich
E-Mail: GeldRosen@aol.com
Web: www.geld-und-rosen.de

PROJEKTE

Wir (m/w, 44 J.), ganzheitlich, ökologisch lebend auf Resthof (3 Gebäude; 2,3 ha) in Mecklenburg bei Parchim (je 1,2 h bis Hamburg / Berlin) suchen mobilfunkunabhängige Gleichgesinnte für Lebensgemeinschaft in eigenen Wohneinheiten. Finanzielle Beteiligung erwünscht.
☎(03 87 24) 2 00 33
E-Mail: BaubiologieMV@aol.com



KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Keine Aktion.
Wir brauchen trotzdem Abos
www.jungewelt.de

Die Tageszeitung junge Welt
... täglich am Kiosk

Probeabo

Ja, ich will die *junge Welt* für 10 Wochen ausprobieren.

Name/Vorname

Telefon

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Dafür bezahle ich 16 Euro. Will ich die *junge Welt* danach nicht weiterbeziehen, teile ich das dem Verlag 8. Mai GmbH spätestens zehn Tage vor Ablauf des Probeabos kurz schriftlich mit. Falls ich die *junge Welt* weiter beziehe, bezahle ich nach Ablauf der Probewochen monatlich
O Normalabo: 25,80 Euro,
O Soliabo: 33,00 Euro,
O Sozialabo: 18,40 Euro.

Ich bezahle mein Abo
O monatlich (nur mit Bankeinzug),
O vierteljährlich (3 % Rabatt),
O halbjährlich (4 % Rabatt),
O jährlich (5 % Rabatt)
per O Rechnungslegung
O Einzugsermächtigung

Das Abo soll ab Montag, den ..... beginnen.

Hiermit ermächtige ich Sie, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Geldinstitut/Bankleitzahl

Kontonummer

Datum/Unterschrift
Das reguläre Abo läuft mindestens ein halbes Jahr und verlängert sich um den oben angekreuzten Zahlungszeitraum, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf (Poststempel) schriftlich bei Ihnen kündige.

Den Coupon schicke ich an: Verlag 8. Mai GmbH, Karl-Liebknecht-Straße 33, 10178 Berlin, oder faxe ihn an die Nummer 0 30/53 63 55 44.

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 610 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meschwitzstr. 2a, ☎ (0351) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de; **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@aol.com, Internet: www.ricardabuch.de; **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de, Internet: www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **27283 Verden,** Peter von Rüden, Artilleriestr. 6, ☎ (04231) 95 75 10, Fax 95 75 12, E-Mail: forum@oekozentrem.org; **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland,** Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@foni.net; **60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Bornheimer Landstr. 22, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, E-Mail: u.weppler@paritaet.org; **Redaktion Saarland,** AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netzbund.de; **90419 Nürnberg, Redaktion Franken,** Stefan Braig, Kirchenweg 4, ☎ (0911) 393 89 30, Fax 26 77 68, E-Mail: schaefer.braig@nefkom.net; **Portugal:** Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, **Internet:** www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim,** Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin,** Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de **und 27321 Thedinhausen,** Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de; **Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen,** Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, E-Mail: projektwerkstatt@apg.lahn.de; **Selbstorganisation im Alltag, 35037 Marburg,** Marc, Wannkopfstr. 13, E-Mail: the.element@gmx.de, Espi, E-Mail: piratenutopie@uni.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/02
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89
(Mo-Fr: 10 bis 17 Uhr)

IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: Schwerpunkt Tauschringe, CONTRASTE Nr. 235

Zu dem Schwerpunkt »Tauschringe: Gegenseitige Hilfen oder gegenseitig Aufrechnen?« steuerte Hilmar Kunath mehrere Artikel bei. Die Artikel zeigen eigentlich nur das mangelnde Verständnis des Verfassers.

Schon seine Prämisse: »Es wird verrechnet in Zeiteinheiten, die lose an den Euro angelehnt sind« ist falsch. Mir ist unklar, wie Kunath auf eine solche Anlehnung kommt und wo er das her hat. Aus der falschen Prämisse folgt dann auch, dass sich fast die Hälfte des Titelartikels »Möglichkeiten und Grenzen« mit der freiwirtschaftlichen Geldkritik beschäftigt. Sicherlich gibt es eine kleine Zahl von Tauschringen in denen das freiwirtschaftliche Gedankengut eine große Rolle spielt. Typisch sind diese nicht. Dabei haben dann die Freiwirte ihre eigene Theorie nicht richtig verstanden, und wenden ein formales Instrument schematisch auf eine andere Situation an. Dazu zählen auch die wenigen nur Hilfsweise zu den Tauschringen gezählten Beispiele, in denen versucht wird eine private Papiergeldschöpfung durchzuführen. In der Tauschringszene gibt auch eine massive Kritik an der Zunahme freiwirtschaftlichen Gedankengutes. Nicht zuletzt während der Vorbereitung des stark freiwirtschaftlich orientierten Bundestreffens in Bad Aibling.

Es geht bei Tauschringen nicht primär um eine Geldkritik sondern, Tauschringe beseitigen den anonymen Markt und ersetzen ihn durch eine persönliche Austauschbeziehung. Da eben nicht um eine über Formalien und Institutionen eine Beziehung hergestellt wird, bleibt (sicherlich nicht zufällig) schleierhaft, was eine Forderung nach weitergehender Demokratisierung beinhaltet. Die praktische Erfahrung lehrt, dass gerade die persönliche Bekanntschaft die Zahl der Tauschakte erhöht, und nicht durch den Tauschakt der primäre persönliche Kontakt ersetzt wird.

Sicherlich ist in den Tauschringen nicht alles ideal, ihre Mitglieder sind fehlerhafte Menschen die in der kapitalistischen Konsumgesellschaft sozialisiert wurden. Es gibt Fehler, berechtigte und unberechtigte Ängste vielfältiger Art und natürlich auch Irrwege. Auch wenn sowohl die quantitative als auch die qualitative Relevanz von Tauschringen eine Nischenexistenz ist, bleiben sie doch eines der besten und größten Beispiele für eine andere Form von wirtschaften, und haben eine so platte Polemik wie die von Kunath nicht verdient.

Als weitergehendes Beispiel werden dann die Umsonstläden genannt. Sehe ich mir den Hamburger Umsonstladen den ich gut kenne an, frage ich mich warum. Mehr oder weniger Bedürftige werfen sich mit dem selben anonymen Konsumverhalten wie im Supermarkt auf die Überschüsse der Wegwerfgesellschaft. Am Ende taucht auch hier der Wert der Ware in einem mehr oder weniger stark geforderten Spendenpreis wieder auf. Die Reproduktionskosten der Waren muss also auch der Umsonstladen irgendwie aufbringen. Da die Güter als solche nicht reproduziert werden, nur noch die Reproduktionskosten des Ladens, aber trotzdem. Dafür gibt es nur drei Möglichkeiten:

- über den Preis, wie bei ALDI;
- durch den Betreiber, wie seit Jahrhunderten in der Kirche;
- oder durch dritte im klassischen Mäzenatentum, bzw. Werbefinanzierung.

Neu, fortschrittlich oder besonders demokratisch ist das alles nicht.

Erich Jungnickel

Betr.: Beilage »das ende der bescheidenheit« in CONTRASTE vom April 04

Gefordert wird ein »kostenloses Leben für alle Menschen«. Ihr wollt »zeigen, dass bestimmte Bedürfnisse zum Leben dazugehören« und z.B. »Kino, Schwimmbad, Bibliothek usw. umsonst benutzen«. Dass solche Einrichtungen und Dienstleistungen mit Arbeit verbunden sind – auf die Idee seid Ihr offensichtlich noch nicht gekommen! Aber diese Arbeit sollen doch gefälligst andere machen, erst recht die Dreckarbeit! Oder habt Ihr auch nur im Traum mal daran gedacht, Euch z.B. an der alltäglichen Reinigung eines Kinosaales zu beteiligen – von anspruchsvolleren Arbeiten erst gar nicht zu reden? Solche Forderungen können nur von den Söhnen und Töchtern einer verwöhnten Mittelschicht ausgebrütet werden, die so tun, als käme der Strom (der soll ja sicher auch kostenlos bezogen werden können) aus der Steckdose, das Trinkwasser aus der Wasserleitung und die Lebensmittel vom Supermarkt. »Mama, ich hasse Dich! Aber bring mir gefälligst meinen Brei, und zwar sofort!«

Eine Verhöhnung der Globalisierungsgegner aus der sog. »Dritten Welt«! Die wissen sehr wohl, dass man ein System nicht kritisieren und überwinden kann, wenn man gleichzeitig und auf Dauer von ihm materiell abhängig ist. Deshalb die Forderung nach Land – wohl wissend, dass dessen Bebauung, die Errichtung von Häusern, die Versorgung mit Trinkwasser mit Arbeit verbunden ist. Und diese Arbeiten sollen eben nicht andere machen!

Und dann die Anglismen (»... but some are more equal«). Wenn Ihr schon Euren Internationalismus demonstrieren wollt – warum dann nicht mit der Sprache der unterdrückten und ausgebeuteten Völker? Equal goes it loose!

Jörg Sommer, Heidelberg

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 4.-6.6.2004

LOS GEHT's

... denn irgendwann ist auch ein Traum zu lange her!
Du hast einen Traum, du willst mit Menschen leben, du willst gemeinsam lachen und weinen und dich sowohl als Individuum fühlen wie auch als Teil einer Gruppe erleben. Du weißt, du ahnst, du spürst, dass der Traum gut ist und schön und du willst, dass aus diesem Traum nun Wirklichkeit wird. Dann bist du richtig beim »Los geht's 2004«
Für Menschen, die wissen, dass sie wollen!
Die Kommune Waltershausen, die Villa Lokomuna und die Kommune Niederkaufungen veranstalten gemeinsam das »Los geht's 2004«. Nach drei »Los geht's« für Interessierte, die sich einfach mal umschauen wollten, möchten wir beim kommenden »Los geht's« einen Schritt weitergehen. Wir wollen gemeinsam planen, überlegen, Gedanken spinnen, Erfahrungen austauschen – und überlegen, wie die Ideen KONKRET umgesetzt werden können.
Termin: 27.-31. Mai 2004
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

FRAUEN

Alternative Lebensformen:
eine Chance für die ökonomische Situation von Frauen?
Unser Wirtschaftssystem hat viele VerliererInnen – dazu zählen vor allem Frauen: Voll erwerbstätige Frauen verdienen nur zwei Drittel dessen, was Männer verdienen, obgleich in punkto Entlohnung Gleichberechtigung zu bestehen scheint. Immer noch erhalten Frauen am Ende ihres Arbeitslebens geringere Rentenzahlungen. Alleinerziehende Mütter sind nicht selten auf Sozialhilfe angewiesen. Trotz Gleichstellungsbestrebungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Beziehungsverhältnissen schneiden Frauen in Bezug auf die ökonomische Lage und Zugang zu Ressourcen im Vergleich zu Männern immer noch schlechter ab.
Wir wollen im Seminar geschlechtsspezifische Faktoren der Ökonomie beleuchten und uns mit der Frage beschäftigen, in wie weit alternative Formen des Lebens und Wirtschaftens ein Weg sein können, Benachteiligungen von Frauen entgegen zu wirken. Dabei wird es Gelegenheit geben, die eigene Lebensrealität und Lebensräume auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen zu reflektieren und ein konkretes Beispiel alternativen Lebens und Wirtschaftens kennen zu lernen.
Termin: 9.7.-11.7.2004
Information & Anmeldung:
Arbeit&Leben Hessen
Königsteiner Str. 29, D-61440 Oberursel
☎(0 61 71) 5 76 22
E-Mail: AuL-Hessen@t-online.de

LEIPZIG

Fatal Error – The game is over.
Anti-Olympia-Demo am 15.05.2004 in Leipzig, Beginn: 14:00 Uhr, Augustusplatz.
Weitere Infos:
www.nein-zu-olympia.de

BREMEN

»Allein machen sie dich ein«
Zu einigen Fragen der (Selbst-)Organisierung am Beispiel »Avanti – Projekt undogmatische Linke«
Vortrag mit Diskussion
N.N., Vertreter von Avanti – Projekt undogmatische Linke (Kiel)
Die Gruppe »Avanti – Projekt undogmatische Linke« gibt es seit fast 15 Jahren. Zurzeit verfügt sie über Ortsgruppen in fünf Städten Schleswig-Holsteins und Hamburg und ist (leider) einer der wenigen kontinuierlich arbeitenden politischen Zusammenhänge. Vorausgeschickt werden soll eine Betrachtung der zurückliegenden Geschichte. Dabei sollen Notwendigkeit, Sinn und die Stärken, aber auch konkrete Probleme und Schwächen eines Organisationsansatzes der radikalen Linken kritisch geschildert und zur Diskussion gestellt werden. Themen der Veranstaltung werden sein: Der Umgang mit verschiedenen Generationen und Biografien, Interessen und Erfahrungen, sowie das »Theorie-Praxis-Verhältnis« und Fragen der Organisation (»Leitung«).
Die Gruppe »Avanti – Projekt undogmatische Linke« entstand 1989 aus der Selbstkritik der autonomen Bewegung. Siehe auch www.avanti-projekt.de/
Veranstalter: Rosa Luxemburg Initiative Bremen in Kooperation mit andiamo! – Projekt Linke Basis
Termin: Donnerstag, 27.05.2004, 19.30 Uhr
Paradox, Bernhardstr. 12, Bremen

Autonome in Bewegung
Rückblick auf die ersten 23 Jahre.
Lesung mit Diskussion
Tomas Lecorte, Berlin
Mit »Autonome in Bewegung« liegt ein weiteres umfangreiches Werk über die Geschichte der Autonomen vor. Auf der dazugehörigen website http://autox.nadir.org finden sich weitere Materialien und Texte. In ihrem Buch lässt die Autorengruppe A.G. Grauwacke die Zeit der Hausbesetzungen und der verschiedenen Kampagnen der westdeutschen radikalen Linken ebenso Revue passieren wie die Aktionen und Debatten der (gesamtdeutschen) 90er Jahre: Antirassismus, autonome Selbstkritik und Organisierungsversuche, neue, mit »Auschwitz« begründete rosa-olivgrüne Kriege und antimilitaristische Mobilisierungen, um nur einige zu nennen. Das Buch will ein Versuch sein, der kollektiven Geschichtsarbeit auf die Sprünge zu helfen, wozu neben dem Buch vor allem die website ein Mittel sein könnte. Die Veranstaltung kann Gelegenheit sein, auf die ersten 23 (oder waren es doch mehr?) Jahre der autonomen Bewegungen zurückzublicken, in Erinnerungen zu schwelgen und Anekdoten zu erzählen. Sie kann auch dazu genutzt werden, über den Nutzen einer linken Geschichtsschreibung nachzudenken und die blinden Flecken der linken Geschichtsschreibung etwas zu beleuchten – tauchen doch Kultur und Alltag in der meist an Ereignissen und theoretischen Debatten orientierten Geschichtsvermittlung nicht auf.....
Tomas Lecorte ist Mitglied der Gruppe A.G. Grauwacke. Die A.G. Grauwakke hat 2003 das Buch »Autonome in Bewegung« (Verlag assoziation a, 300 S., 20 EUR) veröffentlicht.
Veranstalter: Rosa Luxemburg Initiative Bremen in Kooperation mit Infoladen Bremen und Archiv der sozialen Bewegungen
Termin: Freitag, 04.06.2004, 20 Uhr
Infoladen Bremen, St-Pauli-Strasse 10/12, Bremen

BERLIN

Wie alles anfing
Fünf unkontrollierte Stellungnahmen zu Frühsozialismus und Vormärz
Die Anfänge der anarchistischen Bewegung finden sich in der Zeit zwischen der Großen Französischen Revolution (1789) und den europäischen Revolutionen von 1848. Wir wollen diese sehr lebendige und produktive Ära aus verschiedenen Perspektiven beleuchten (mit Diskussion). (Eintritt frei)
Termin: Freitag, 14. Mai 2004, 19 Uhr
Bibliothek der Freien, Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102, D-10405 Berlin – Prenzlauer Berg

SOMMERSCHULE

Die sechste Europäische Sommerschule für Nachhaltige Regionalentwicklung der Univerität Kassel findet vom 27. Juni bis 3. Juli 2004 in Germerode in der Nähe von Kassel statt. Das Rahmenthema ist:
Region und Demographie – depressive Peripherien oder neue Chancen?
Im Zentrum steht die Wechselbeziehung zwischen der demographischen und der sozio-ökonomischen Entwicklung einer Region. Wenn sich die Bevölkerungszahl in einer Region wesentlich verringert, so hat dies einen großen Einfluss auf deren Wirtschaft, Kultur, Politik und Umwelt und umgekehrt. Der Vergleich von städtischen und ländlichen, jedoch vom selben Phänomen betroffenen Regionen erlaubt, die Stadt- oder das Land als gewohnten Betrachtungsrahmen zu verlassen und die Herausforderungen mit neuen Augen zu betrachten.
Information & Anmeldung:
Europäische Sommerschule für Nachhaltige Regionalentwicklung, Universität Kassel, Mönchebergstr. 17, D-34109 Kassel
☎(05 61) 804 35 05, Fax: 804 24 85
E-Mail:summerschool@uni-kassel.de
Web: www.uni-kassel.de/fb6/summerschool

RADIKAL REISEN

Israel
Thema: Friedenspolitik im Nahen Osten
Auch im kommenden Sommer wollen wir wieder unseren israelischen und palästinensischen Partner – Young Meretz und die Independence Youth Union (Jugendorganisation von Fida) – besuchen. Nach drei Jahren sind beide Gesellschaften von den ökonomischen, politischen und sozialen Folgen des bewaffneten Konflikts schwer gezeichnet. Die israelische Friedensbewegung verharrt weiter in relativer Bedeutungslosigkeit. Die Angst vor Terroranschlägen und das mangelnde Vorgehen der palästinensischen Führung gegen Terroranschläge verdrängten weitgehend ernsthafte friedenspolitische Initiativen aus der öffentlichen Debatte. Gleichzeitig hat die Regierung Scharon kein Interesse an einer Deeskalation des Konflikts. In der palästinensischen Gesellschaft ist der Alltag bestimmt durch die Repressionen der Besetzung, den außerrechtlichen Tötungen, Abriegelungen, der anhaltenden Präsenz der Siedlungen und jüngst der territorialen Zersplitterung durch den Mauerbau. Friedenspolitische und demokratische Kräfte sind durch interne und externe Repressionen stark marginalisiert, wohingegen islamische und antidemokratische Kräfte an Einfluss gewonnen haben. Wie in den vergangenen Jahren wollen wir uns in einer Vielzahl von Treffen mit verschiedener friedens- und sozialpolitischen Organisationen, Bürgerrechtsgruppen und Parteien ein detailliertes Bild der Situation verschaffen. Insbesondere interessieren uns die Perspektiven unserer Partner (und anderer) für ein Ende des Konfliktes und einen gerechten Frieden. Neben dem zwar sehr spannenden aber vollen und anstrengenden Programm werden wir auch ein wenig Zeit für Stadtbummel durch Jerusalem und den Tel Aviver Strand haben.
Termin: 13.-31.8.2004
Preis: ca. 450 EUR

USA - New York
Thema: »Politische und Soziale Bewegungen in den USA«
Politische Bewegungen in den USA haben eine lange Tradition vorzuweisen. Insbesondere die wichtigen Bürgerrechtsgruppen entstanden bereits im 19./Beginn des 20. Jahrhunderts, wie die inzwischen weltweit operierende »Anti-Defamation-League«, die gegen die Diskriminierung jüdischer ArbeiterInnen und Geschäftsleute bereits 1911 in Chicago gegründet wurde. Neben diesen eher lobbyistisch ausgerichteten Gruppen und die ArbeiterInnen- und Gewerkschaftsbewegung trat in den 60er/70er Jahren die »Neue Linke«, die insbesondere durch die Kritik am Vietnam-Krieg und die in ihrem Umfeld entstandene »Hippie«-Bewegung weltweit Anstoß zu den Ereignissen des Jahres 1968 gab. Kaum bekannt und beachtet ist das »grassroots«-movement. Im Gegensatz zu Deutschland, wo der Begriff der Grasswurzel-Bewegung weitgehend vom anarchistischen Spektrum besetzt wird, berufen sich in den USA eine ganze Reihe von Bewegungen auf ihren Charakter als »grassroots-movement«. Eine Neue Erscheinung in diesem Bereich sind die hier wie auch in anderen Ländern entstehenden Sozialforen. Gerade die InitiatorInnen des New Yorker Sozialforum bemühen sich hierüber um eine wieder verstärkte Vernetzung der Linke, die in den USA und in New York selbst stark zersplittert ist. Daneben werden wir uns selbstverständlich auch mit »klassischeren« linken Richtungen wie den Gewerkschaften/ArbeiterInnenbewegung, der HausbesetzerInnen-Szene, Bürgerrechtsbewegung und Umweltbewegung. Spannend wird sicherlich auch, etwas über den kurz vorher stattfindende Vor-Wahlkampf um die Präsidentschaftskandidaturen der Demokraten und Republikaner zu erfahren; hier sind auch viele Gruppen außerhalb der beiden Parteien, die hier v.a. als Wahlvereine fungieren, in den Auseinandersetzungen um die Präsidentschaftskandidaturen beteiligt. Es gibt sogar einzelne Parteien, die nie selbst zur Wahl antreten, sondern nur in den »primary elections« auf der Seite des einen oder anderen Kandidaten eingreifen. Hierüber vermittelt sich eine ganz andere Art des pluralen Meinungsstreits, der in der BRD im Wahlkampf stattfindet, während er in den USA nach der Bestimmung der beiden Präsidentschaftskandidaten in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr spielen, da es dann nur noch um das Rennen zwischen Demokraten und Republikanern geht. Eine weitere Bereicherung des politischen Spektrums in den USA waren in den letzten Jahren verschiedene migrantische Bewegungen, die sich für rechtliche Gleichstellung, Legalisierung illegaler EinwanderInnen, Gleichstellung im Arbeitsleben und dem Protest gegen diverse rassistische Gesetzesänderungen in Folge des »Kampf gegen den Terror«. Dies ist in New York insbesondere deshalb interessant, da hier die Bevölkerungsmehrheit aus EinwanderInnen besteht, die mit einer Reihe politischer, rechtlicher und sozialer Probleme konfrontiert sind. Durch den Dschungel der politischen Szene in New York wird uns unser Partner »Young Democratic Socialists« helfen.
Termin: 1.-11.9. 2004
Preis: ca. 650 EUR

Südafrika
Viele Hoffnungen der Aufbruchsjahre seit 1994 sind nach dem Ende der Apartheid inzwischen zerbrochen. Selbst Regierungsfunktionäre der kommunistischen Partei Südafrikas machen Zugeständnisse an neoliberale Politik. Dennoch bleibt das große Armutsproblem insbesondere innerhalb der schwarzen Bevölkerung unvermindert bestehen. Mit Gruppen wie SASCO, der landesweiten StudentInnenorganisation, SEWU, der Frauengewerkschaft und Survivors of the Violence werden wir uns treffen und auch darüber sprechen können. Für die landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten Südafrikas werden wir uns zwischen den politischen Terminen Zeit nehmen. Veranstaltet von der Vereinigung Sozialliberaler Bildungseinrichtungen (VSB).
Termin: 1.-11.9.2004
Preis: ca. 750 EUR

Baltikum
Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erlebten auch die baltischen Staaten einen Wechsel sowohl im politischen System als auch im Wirtschaftssystem. Mit der EU-Mitgliedschaft und der vorausgeschalteten Strukturanpassung findet recht schnell eine Eingliederung ins freimarktwirtschafliche Wirtschaftssystem statt. Auf staatlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene haben Transformationsprozesse begonnen, die immer noch nicht zu Ende geführt sind und es in absehbarer Zeit nicht sein werden. Die damit verknüpften und zu bewältigenden Probleme sind vielfältig. Wir werden uns auf unserer Reise u.a. mit folgenden Fragen befassen: Wie wirkt sich der EU-weite race-to-the-bottom im sozialpolitischen Bereich auf die Wirtschafts- und Sozialsysteme in den baltischen Staaten aus? Welche Rolle kommt diesen in einer erweiterten EU zu? Wie sieht die Situation für junge Menschen im Bildungssytem aus? Wir werden diese und andere Fragen mit politisch Aktiven vor Ort diskutieren und nach Möglichkeit Institutionen besuchen, für die diese Fragen von Bedeutung sind.
Termin: 1.-10.10.2004
Preis: ca. 300 EUR
Information & Anmeldung:
Jungdemokratinnen/Junge Linke,
Greifswalder Str. 4, D-10405 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 64, Fax -66
E-Mail: bgs@jdjl.org
Internet: www.jdjl.org
Aktualisierte Angebote im Web

MEDIEN

Digitaler Radio-Schnitt
Tondokumente digital am PC zu bearbeiten, ist Inhalt dieses Workshops: Wave-Dateien, Virtual Editing, Harddisk-Recording, MP3, digitale Effekte und vieles mehr. Ziel ist die Aufbereitung von Streaming Audio fürs Web. Gearbeitet wird mit Samplitude. Das Ergebnis, ob Musik- oder Wortbeitrag, kann mit nach Hause genommen werden.
Termin: 2.-4.6.2004

Urheber- und Medienrecht online
Darf ich Fotos, Texte, Gestaltungsideen von anderen Sites übernehmen? Darf jeder seine Seiten mit meiner verlinken? Bin ich für Hyperlinks nach außen verantwortlich, die ich in meine Site einbinde? Was muss im Impressum stehen? Die Kenntnis der einschlägigen Gesetze und Verordnungen hilft, kostspielige Prozesse zu vermeiden. Rechtsanwalt Arnold Mainka erläutert anhand von Fallbeispielen die Rechtslage.
Termin: 9.7.2004

Pressearbeit online
Journalisten erwarten von den PR-Abteilungen die zeitnahe Veröffentlichung der aktuellen Presseinformationen und digitalen Pressemappen. Pressearbeit per E-Mail boomt – technische und formale Fehler führen jedoch oft dazu, dass die Nachricht ungelesen im virtuellen Papierkorb landet. Wie man Presseinformationen onlinegerecht aufarbeitet und verschickt, wie man den Pressebereich auf den Internetseiten gestaltet und den Erfolg der Online-Aktivitäten misst, wird in diesem Seminar anhand von vielen praktischen Beispielen aufgezeigt und eingeübt.
Termin: 5.-6.7.2004

Wohin geht die Pressearbeit im Internet-Zeitalter?
Immer mehr Unternehmen setzen auf Pressearbeit als preisgünstige Alternative zu kostspieliger Werbung. Immer häufiger sind es Journalisten, die als Pressesprecher die Medien bedienen, aus der Kenntnis der Branche heraus. Dabei haben sich die Formen der Pressearbeit gewandelt. Online-Pressearbeit ist in vielen Pressestellen bereits Alltag. Klassisch, online oder Cross-Media. Welche Trends setzen sich durch?
Termin: 18.-19.6.2004, Nürnberg
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie, Postfach 19 04 18, D-80604 München
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
Web: www.journaistenakademie.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg